

Mr III 2

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

1., Jahrgang, Nr.12

MÜNCHEN

MÄRZ 1972

## LAIEN HELFEN DER KIRCHE

von

Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill  
SOCxst, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Wir lesen im Alten Testament, daß es nach der Rückkehr aus dem Exil in die Heimat mancherlei Schwierigkeiten im Wiederaufbau gab, um Religion und Kult wiederherzustellen. Besonders bangte man um die Stellung des Hohen Priesters, der die Religionsgemeinde zusammenhalten und leiten sollte. Man sah, wie die Disziplin allenthalben gelockert war und es an der Kenntnis des Gesetzes und seiner Beobachtung fehlte. Da waren es neben dem Hohen Priester Josue und dem Pursten Zerobabel besonders Plamer aus dem Laienstand, die sich um die religiöse Lage auf organisatorischem und moralischem Gebiete annahmen.

Drei Männer: Heldaï, Tobias und Jedaja veranstalteten eine Sammlung von Silber und Gold in Babylonien und brachten das Ergebnis nach Jerusalem, um mit dieser Summe eine Krone anfertigen zu lassen für den Hohenpriester, der zugleich König sein sollte. Wahrscheinlich war diese "Krone" nur das Stirnband des Hohenpriesters mit der Aufschrift: "Heilig dem Herrn", Da aber diese Krone augenblicklich nicht verliehen werden konnte, deponierten sie dieselbe im Tempel, bis Gott den Mann bestimmen würde, dem sie gebührte.

Das alles klingt, auf unsere Zeit angewandt, wie eine Mahnung, die hohe Bedeutung des Papsttums zu erkennen und zu fördern. Gerade einsichtsvolle Laien sollten sich für die oberste Leitung der Kirche durch ein Oberhaupt einsetzen, damit nicht durch ehrgeizige Bischöfe die ganze Hierarchie in Gefahr komme. Der hl. Ephram schreibt in seinem Hymnus an Petrus: "Die anderen Apostel hielten Christus nur für einen Propheten wie Elias oder einen Propheten." Petrus argerte sich über sie und sagte: "ER ist der Sohn Gottes." Deshalb hat ihm der HERR die Schlü-

### Inhalt

- \* Una-Voce-Präsident und Leitideen des Konzils (W.W.E.Dettmann) 3
- \* Liturg.Wildwuchs (W.W.E.Dettmann) 7
- \* Ultimatum an einen Pfarrer 8
- \* Jungfrau oder junge Frau? (P.Severin Grill) 12
- \* Wurzel, Stamm und Krone - I. Teil (Otto Katzer) 13
- \* Die Stellung der Restkirche (Frank Waczek) 16
- \* Hausmessen (P.Severin Grill) 19
- \* Quellen der Glaubenslehre - Schluß (Otto Katzer) 20
- \* Stellungnahme zum Aufruf Pauls VI. zum Weltfriedenstag (A.Schnitzer) 24
- \* Der hl.Johannes v.Gott (H.Storm) 27
- \* Ein klares Wort P.Straßers 30
- \* Frommer Rat oder schlimmster Aberglaube? (Luise von Weymarn) 32
- \* Auch in Frankreich beginnt die Wahrheit zu dämmern 34
- \* Garabandal (Hans Gliwitzky) 37

ssel des Himmelreiches gegeben, d.h. die Gewalt zu binden und zu lösen. Von diesem Tage an wurde Petrus das Haupt aller Apostel und er nahm den Platz unseres Herrn ein in der Stadt Rom. Er ist gestellt über alle Fürsten der Welt, die Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe, Priester und Diakone und die ganze Priesterschaft (Lamy IV, S.682). Ja, sogar Nestorius hat den Primat des Papstes anerkannt bei der Verurteilung der Synode von Ephesus, Nr.2. Er sagt im Heraklides: "Es war dort bei dieser Räubersynode zu Ephesus (449) nicht die apostolische Autorität, der Bischof von Rom. Der hl. Bernhard bemerkt in seiner Schrift von den Sitten und dem Amt der Bischöfe: "Daß ihr (=die Bischöfe) gesichert vorstehen könnet, verschmäht es nicht, dem untertan zu sein, dem es gebührt. Je höher du stehst, desto mehr sollst du dich verdemütigen." (Sir 8,20)

Das ist allen jenen ins Gedächtnis zu rufen, die so sehr für die Kollegialität zwischen Papst und Bischöfen sind.

Beim Propheten Zacharias wird auch berichtet, daß ein höherer Finanzbeamter des Königs, dessen Name aber nicht genannt ist\*), sich um die moralische Disziplin sorgte. D.h. der Schatzmeister und Beamte des Königs ließ eine Anfrage stellen an die Priesterschaft Gottes (Tempel), ob ein anlässlich der Zerstörung Jerusalems eingeführter Fasttag wie früher auch jetzt noch wie nach der Rückkehr aus dem Exil zu halten sei» Die Antwort gab der Prophet anstelle der Priester, die es nicht wagten, hier eine Entscheidung zu fällen: "Ihr habt den Fasttag ohne meinen Willen eingeführt. Er ist daher nicht mehr verpflichtend." Wieder werden wir gedrängt, diese Erzählung auf unsere Zeit zu beziehen. Jetzt haben manche Priester etwas eingeführt, was die Lehre der Kirche nicht vorge-schrieben hat. Aber einsichtige Laien haben erkannt, daß die Einführung der neuen Ge-bräuche nicht gut war und nicht aufbaut, sondern zerstört. Das lobenswerte Interesse der Laien für das Reich Gottes und ihr wahres sentire cum Ecclesia (Fühlen mit der Kir-che) veranschaulicht Gregor der Große im Bilde vom Weinstock und der Ulme. Die Ulme ist kein Fruchtbaum, der selbst Früchte hervorbringt, aber er trägt die Weinrebe, welche die Trauben erzeugt. So gibt es auch Laien, die besorgt über die Kirche wachen - und die sind besonders notwendig, wenn sakrilegische Priester die Kirche zerstören wollen. Es müssen freilich Laien sein, welche die Hierarchie der Kirche achten und beachten. Wer da die Grenzen - z.B. der Pfarr-Räte - nicht beachten wollte und sich selbst die Ehre nimmt (Hebr 5,4) erregt den Zorn Gottes und zieht sich Strafe zu.

Die Leviten im Alten Testament durften sich nicht Priesterdienste anmaßen und die Priester sich nicht dem Hohen Priester gleichhalten. Der Herr sprach zu Aaron: "Du und deine Söhne, ihr sollt das Priesteramt ausüben. Euch gebe ich es zum Geschenk. Wenn ein Fremder sich einmischt, so muß er sterben" (Nr 18,7). Als der König Ozias sich das Prie-steramt anmaßte und den mahnenden Priester mit dem Rauchfaß bedrohte, wurde er aussätzig. Die Hand des Königs Jeroboam verdorrte, als er ein ungesetzliches Opfer darbrachte (2 Chr 26, 16-20). Als die Söhne des Priesters Skevas den Exorzismus ausüben wollten, wur-den sie von den bösen Geistern gezüchtigt (Apg 19,15).

Es war ein Hauptanliegen des heiligen Bernhard, den Unterschied zwischen Mönch und Priester und den einzelnen Graden der Hierarchie immer wieder zu betonen.

---

\*) Sarezer ist der Fürst des Schatzhauses und der Regemmelech ist der Ro<sup>c</sup>em des Königs, das heißt wörtlich: der Donnerer des Königs, der auf die Ablieferung der Steuern be-steht.

\* \* \*



PAUL VI UND DIE REFORM-  
"KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN  
DAS EVANGELIUM AM ZENTRALER  
STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe un g ü l t i g .)

# DER PRÄSIDENT DER UNA VOCE BEWEGUNG und die Leitideen des II. Vatikanischen Konzils

(Kritik eines Vortrags)

von Walter W.E. Dettmann

Dr. Eric de Saventhem, der Präsident der Una-Voce-Bewegung, hat in einem Vortrag den "Versuch" unternommen, "die Leitideen des Konzils in Erinnerung zu rufen und nach den Gründen zu forschen, die sich ihrer konkreten Verwirklichung in der Durchführung der Liturgiekonstitution entgegenstellten" (siehe Una-Voce-Korrespondenz, I. Jahrgang, Heft 9 Nov./Dez. 1971, Seite 359-368)»

Dieser "Versuch" des Herrn Dr. Saventhem darf auf keinen Fall unwidersprochen bleiben. Denn er ist eine Geschichtsfälschung. Wenn man bei einer so umfangreichen Versammlung, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil darstellte, von "Leitideen" spricht, dann muß man zuerst klar und deutlich von den Ideen der leitenden Männer sprechen und nicht von den unbestimmten Vorstellungen solcher Versammlungsteilnehmer, die zwar das aktive Stimmrecht ausübten und ab und zu eine Rede halten durften, die aber im übrigen gar nicht wußten, was sie gegen die erdrückende Übermacht der Konzilsmanager tun sollten.

Das, was Herr Saventhem als "Leitideen" des Konzils ansieht, nämlich einige willkürlich ausgewählte und willkürlich zusammengestellte Sätze der Konzilsdekrete, hat mit "Leitideen" des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht das Geringste zu tun. Der Präsident der Una-Voce-Bewegung ist einem großen Irrtum zum Opfer gefallen. Denn er hat gerade das als "Leitideen" des Konzils angesehen und bezeichnet, was dessen führende Männer als *Tarnung* ihrer wirklichen *Leitideen* geschrieben haben.

Die tatsächlichen Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils kann man *nirgends* so klar ausgesprochen finden wie in den Reden jener Veranstaltung, die Johannes XXIII. als die "Generalprobe für das Konzil" bezeichnet hatte. Mit dieser Generalprobe des Zweiten Vatikanischen Konzils meinte Johannes XXIII. den Eucharistischen Kongreß in München im Jahre 1960 (vgl. "Statio Orbis - Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München", Band I, Seite 107).

In den Büchern über diesen Kongreß hätte Dr. Saventhem die leitenden Ideen des Konzils handgreiflich vor sich gehabt. Aber er sah dies nicht oder wollte dies nicht sehen. Wie sehr sich Herr Dr. Saventhem auf der Suche nach den Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils verirrt hat, wird durch die V/orte von Karl Rahner bewiesen»

Bekanntlich hat Karl Rahner offen zugegeben, daß wichtige Teile der Liturgiekonstitution *bewußt* in "ökumenischer Sprache" abgefaßt sind, das heißt in der Sprache der *gosschworren* Gegner des heiligsten Altarssakramentes (siehe "Kleines Konzilskompodium", Seite 43).

Wie kann also Dr. Saventhem so tun, als ob es noch *gute* leitende Ideen des Konzils gegeben habe, die dann leider bei der "konkreten Verwirklichung in der Durchführung der Liturgiekonstitution" zu kurz gekommen seien? Der sogenannte gute "Konzilsgeist" oder, wie Dr. Saventhem sagt, "die dankbare Achtung vor der überlieferten Liturgie", der "Geist der Treue zur Tradition", kam nicht erst bei der *Durchführung* der Liturgiekonstitution zu kurz, sondern der gute Geist kam schon im *Text* der Liturgiekonstitution selbst so zu kurz, daß nichts mehr von ihm übrig blieb.

Von einem Präsidenten der weltweiten Una-Voce-Bewegung sollte diese Tatsache eigentlich nicht übersehen werden» Dr. Saventhem strengt sich ungeheuer an, die ohnmächtigen und unfähigen Bemühungen der rechtgläubigen Konzilsminderheit *als* den *herrschenden* "guten Konzilsgeist" darzustellen. Aber das ist und bleibt eine Geschichtsfälschung, die angesichts der Reden, die die leitenden *Konzilsmitglieder* bereits auf dem Eucharistischen Kongreß in München im Jahre 1960 hielten, wie ein Kartenhaus zusammenbricht.

Die folgenschwerste Leitidee des sogenannten Eucharistischen Kongresses von München war die Idee, die "Messe" in jener Gestalt, die ihr Papst Pius V. im Jahre 1570 gegeben hatte, sei "zu sehr auf die überkommenen geheimnisvollen Formen festgelegt, um den Mittelpunkt einer lebendigen Feier großen Stils bilden zu können".

Die in Anführungszeichen gesetzten Worte stellen ein Todesurteil über das bisherige heilige Meßopfer dar und stammen aus dem Vortrag des Professors J.A.Jungmann SJ, Dieser Vortrag steht an erster Stelle jener Beschreibung des Münchener Kongresses, die den Titel "Idee und Gestaltung" trägt ("Statio Orbis - Eucharistischer Weltkongreß m München 1960", Band I, Seite 81).

Das Todesurteil, das Prof. Jungmann im Jahre 1960 über die hl. Messe fallte, ist ganz und gar die Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils und der gesamten progressistischen Propaganda geworden, und der Präsident der Una-Voce-Bewegung war verpflichtet zu zeigen, wie demgegenüber die Erhaltung der hl. Messe als Leitidee auf dem Konzil in Erscheinung trat. Aber davon ist nichts zu finden. Prof. Jungmann hatte in der Planung des Eucharistischen Kongresses behauptet, die hl. Messe mit ihren "überkommenen geheimnisvollen Formen" könne nicht mehr den Mittelpunkt einer lebendigen Feier großen Stiles bilden.

Dementsprechend wurde bereits in München versucht, die hl. Messe in verschiedenster Weise zu ändern. Z.B. wurden die sogenannten Furbitten eingeführt, von denen der Kölner Prälat Theodor Schnitzler behauptete, ohne dieselben fehle der Lesse "ein Element der Wärme und Familienhaftigkeit" (I. 101).

Außerdem wurden die Tänze von fremden Völkern "an den Altar herangezogen", um - wie Prälat Schnitzler sagte - "uralte Tradition jener Völker für die Anbetung Christi nutzbar zu machen" (I. 106). Mit ausdrücklicher Genehmigung von Kardinal Wendel hatten indische Tänzerinnen vor dem in der Lonstranz ausgesetzten Allerheiligsten einen "Huldigungstanz dargebracht" (I. 162)

Daß solche und ähnliche Dinge zu einer Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden, beweisen die Artikel 40, Absatz 1 und der Artikel 119 der Liturgiekonstitution. Im Absatz 1 des Artikels 40 heißt es: "Die für die einzelnen Gebiete zuständige kirchliche Autorität möge sorgfältig und klug erwägen, welche Elemente aus Überlieferung und geistiger Anlage der einzelnen Völker geeignet sind, zur Liturgie zugelassen zu werden. Anpassungen, die für nützlich oder notwendig gehalten werden, sollen dem Apostolischen Stuhl vorgelegt und mit dessen Einverständnis eingeführt werden". Der Absatz 2 des Art. 40 spricht sogar von den notwendigen Vorversuchen für diese Dinge.

Bisher hatten die Völker von der Kirche die anbetende Kniebeugung gelernt: Jetzt will die Kirche die Kniebeugung abschaffen und von fremden heidnischen Völkern das Tanzen lernen! Ein Benediktiner aus dem Kloster Ilünsterschwarzach am Main sagte, es sei in München wie eine befreiende Erkenntnis neu erfahren worden, daß der Ursprung des Tanzes ein kultureller war. Diese Tatsache sei dem "oft leidenschaftlichen abendländischen Christentum fremd geworden" (I. 162). Dieser Pater Urban Rapp aus Münsterschwarzach wird aber kaum ein Volk nennen können, das nur in Tempeln und nicht auch bei anderen Gelegenheiten tanzt. Im übrigen waren und sind die sogenannten Kulttanze heidnischer Völker oft dämonisch.

Eine andere böse Leitidee des Eucharistischen Kongresses, die sogar zum Kern der falschen Meßdefinition Pauls VI. wurde, findet sich bei dem ehemaligen Stadtpfarrer und heutigen Weihbischof Ernst Tewes von München. Er sagte:

"Es gibt in unserer Sprache eine mißverständliche Redensart: 'Ich wohne dem Gottesdienst bei.' Das kann man so verstehen: Der Gottesdienst ist Sache des Priesters, und ich schaue zu, wenn er ihn hält. Das ist aber nicht der Gottesdienst, den die getauften und gefirmten, die 'mundigen Christen' feiern. Der Gottesdienst ist das heilige und gemeinsame Tun des Volkes Gottes ..." (I, 139). Hier wird in einem führenden Beitrag zum Eucharistischen Kongreß verschwiegen, daß der "Gottesdienst" in der unblutigen Erneuerung des Opfers Christi besteht, und daß man deshalb mit vollem Recht sagen darf: "Ich wohne dem Gottesdienst bei."

Es ist zwar kaum anzunehmen, daß Paul VI. seine falsche Meßdefinition unmittelbar von dem Münchener Pfarrer Ernst Tewes bezogen hat. Aber tatsächlich läßt es sich mühelos zeigen, wie die falschen Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils bereits beim Eucharistischen Kongreß in München herrschend waren.

In einem ganz eigenartig grellen Licht erscheinen die Leitideen des II.Vatikanischen Konzils, wenn man liest, was der Jesuit Johann Groetschel über die Feier der byzantinischen Liturgie beim Eucharistischen Kongreß sagte, nämlich:

"Es war eines der eindrucksvollsten Ereignisse dieses Kongresses, wie vierhunderttausend Menschen trotz ungünstiger Witterung nicht nur gebannt dem Geschehen dieser ihnen zunächst fremden Liturgiefeyer folgten, sondern mitbetend daran teilnahmen ...

... Erst durch die gedankliche und technisch-organisatorische Vorarbeit wurden die Voraussetzungen zum Gelingen des Wagnisses geschaffen, den Hunderttausenden über die Fremdheit der Vorgänge am Altar hinwegzuhelfen ..." (I, 108).

Über so etwas kann man wirklich nur staunen. Denn wenn eine solche Leistung bei dem schwierigen byzantinischen Ritus möglich war, warum kann man dann dem Volke nicht auch über die vermeintliche "Fremdheit" des lateinischen Ritus hinweghelfen? - Wenn vierhunderttausend Westeuropäer auf einmal der fremden byzantinischen Liturgie folgen konnten, warum soll dies nicht auch bei der bedeutend einfacheren lateinischen Liturgie Papst Pius' V. möglich sein?

Der Jesuit Groetschel sagte: "Die Gestaltung der (byzantinischen) Liturgie ging von dem Grundsatz aus, daß der liturgische Ablauf in keiner Weise geändert oder den Bedürfnissen einer Massenveranstaltung angepaßt werden dürfe. Die Ehrfurcht vor den heiligen Traditionen des christlichen Ostens verbietet alle willkürlichen Eingriffe in die Eigengesetzlichkeit dieser Liturgie" (I, 108/109).

Durch die Worte Groetschels wird unwiderlegbar bewiesen, daß die Behauptung Jungmanns, die bisherige heilige Messe sei ungeeignet, den Mittelpunkt einer lebendigen Feier zu bilden, nur ein leerer Vorwand zur Zerstörung des heiligen Meßopfers war.

Die hauptsächlichste Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils ist ganz und gar auf Verstellung und Unaufrichtigkeit gegründet. Auf solchem Boden kann unmöglich ein sogenannter guter Konzilsgeist gedeihen, von dem der Präsident der Una-Voce-Bewegung redet. Wenn immer noch irgend jemand so wie dieser Präsident meinen sollte, in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sei ein guter Geist zu Worte gekommen, dann möge er aufmerksam lesen, was der ehemalige Abt Emmanuel Heufelder aus Niederaltaich beim Eucharistischen Kongreß in München forderte.

Seine glaubensfeindlichen Forderungen sind eine Vorwegnahme der Liturgiekonstitution des Konzils, die Verfasser dieser Konstitution haben die Forderungen des Abtes Heufelder übernommen und verwirklicht. Zugleich haben sie genau dieselbe Methode der Täuschung und Irreführung befolgt wie der Abt von Niederaltaich. Dieser fälscht Zitate aus dem Rundschreiben Pius' XII. MEDIATOR DEI ebenso wie die Lehre des hl. Thomas von Aquin.

Auf diese Dinge muß hier genau eingegangen werden, um dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung zu beweisen, daß in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ebensowenig Licht ist wie in jenem Geist, der sich zur Irreführung der Gläubigen von Zeit zu Zeit in einen Engel des Lichtes verwandelt.

Das Zweite Vatikanische Konzil zitiert in seiner Liturgiekonstitution zwar fünfmal irgendein Wort aus dem Trienter Konzil. Dies geschieht aber nur zu dem einen Zweck, daß die Gläubigen nicht merken sollen, wie sehr die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses Konzils umgangen und abgeschafft werden.

Bevor die Leitideen des Abtes Heufelder als Vorläufer der Liturgiekonstitution dargestellt werden, muß gezeigt werden, wie dieser Abt mit Papst Pius XII. und mit dem hl. Thomas von Aquin verfuhr. Wenn man sich dies vor Augen hält, kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wie sehr eine Million Gläubige von einigen wenigen Professoren, Bischöfen und anderen Prälaten beim Eucharistischen Kongreß in München zum Besten gehalten und mit schwärmerischen Ideen überschüttet wurden.

Abt Emmanuel Heufelder sagte: "Darin stimmen ja alle Christen überein, daß das Erinnerungsmahl, das der Herr beim letzten Abendmahl zu seinem Andenken zu feiern gebot, 'Höhe und Mittelpunkt der christlichen Religion' ist (Enzyklika MEDIATOR DEI)" (I, 151).

Hier muß man wissen, daß Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben MEDIATOR DEI nicht gesagt hat, das 'Erinnerungsmahl' sei "Höhe und Mittelpunkt der christlichen Religion", sondern er sagte: "Höhe und in gewissem Sinn Mittelpunkt der christlichen Religion ist das Geheimnis der heiligsten Eucharistie, die der Hohepriester, Christus, einstens eingesetzt hat und die er durch seine Diener in der Kirche immerdar erneuern läßt"- MEDIATOR DEI, Nr. 53).

Zwischen dem nichtkatholischen "Erinnerungsmahl" und dem Hohenpriesterlichen 'Geheimnis der heiligsten Eucharistie' ist aber ein himmelhoher Unterschied, Es ist eine Unverfrorenheit des Abtes von Niederaltaich, daß er gerade jenes Rundschreiben Papst Pius' XII. zu Propagandazwecken fälschen und mißbrauchen wollte, das augerechnet gegen die liturgischen Neuerungen geschrieben worden war.

Papst Pius XII. sagte an einer anderen Stelle seines Rundschreibens sogar folgendes: "Es irrt also vom Weg der Wahrheit ab, wer das heilige Opfer nicht feiern will, außer wenn das christliche Volk zum Tisch des Herrn hinzutritt: Noch mehr ist im Irrtum, wer - um es als unbedingte Notwendigkeit hinzustellen, daß die Gläubigen zusammen mit dem Priester das eucharistische kahl empfangen - spitzfindig behauptet, es handle sich hier nicht nur um ein Opfer, sondern um ein Opfer und zugleich um ein Mahl der brüderlichen Gemeinschaft, und es sei die gemeinschaftlich empfangene Kommunion gleichsam der Höhepunkt der ganzen Opferfeier." (Mediator dei, Nr.87)

Hier sieht man genau, was sich der kleine Abt Emmanuel Heufelder von Niederaltaich gegenüber dem Oberhaupt der Kirche geleistet hat: Während Papst Pius XII. eigens betont, es sei ein Irrtum, das gemeinsam empfangene M a h l als Höhepunkt der ganzen Opferfeier anzusehen, dreht Herr Heufelder die Sache kühn und verwegend um und behauptet mit besonderem Hinweis auf das päpstliche Rundschreiben, der Papst habe ebenso gedacht wie die Nichtkatholiken ("Alle Christen stimmen darin überein ...").

Dieser gleiche Geist der Irreführung und Täuschung ist in die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils eingefahren und herrscht dort von Anfang bis zum Ende.

Vom heiligen Thomas von Aquin behauptet der Abt von Niederaltaich, für ihn sei 'das Wesen der Eucharistie die Einheit des mystischen Leibes Christi', und er gibt genau an, wo Thomas von Aquin dies gesagt haben soll, nämlich in S.Th. III, 73,3. Schlägt man die Stelle nach, so findet man, daß Thomas folgendes sagt: "Bei diesem Sakrament sind z w e i Dinge zu bedenken: Das Sakrament selbst und die Sache des Sakramentes". Mit diesem Unterschied will Thomas folgendes sagen: So wie es beim Sakrament der Taufe das eigentliche Sakrament gibt und das, was wir durch den Empfang des Sakramentes bekommen, nämlich die ewige Seligkeit, so gibt es bei der hl.Eucharistie das eigentliche Sakrament und das, was wir damit bekommen, nämlich die Einheit des mystischen Leibes Christi. Dem Abt Heufelder sollte aber bekannt sein, daß die Einheit des mystischen Leibes Christi ebenso wenig das eigentliche W e s e n der Eucharistie ist, wie die ewige Seligkeit das eigentliche Wesen des Taufsakramentes darstellt. Das Wesen der Taufe ist vorhanden, b e - v o r die ewige Seligkeit gegeben wird. So ist es auch bei der hl.Eucharistie. Ihr Wesen ist vorhanden, b e v o r die Gläubigen kommuniziert haben, und e s ist auch dann vorhanden, wenn die Gläubigen aus irgend einem Grunde nicht kommunizieren. Thomas von Aquin sagt, daß die "Sache" der hl.Eucharistie, nämlich die Einheit des mystischen Leibes Christi, auch bei kMnen getauften Kindern vorhanden ist, die noch nicht die erste hl.Kommunion empfangen haben.

Abt Heufelder forderte beim Eucharistischen Kongreß, wir Katholiken müßten den anderen Christen "helfen durch die rechte Verkündigung über die eucharistische Feier". - Aber wie ist dies möglich, wenn er selbst die Worte Papst Pius' XII. und des hl.Thomas von Aquin so verdreht? Die angeblich "rechte Verkündigung über die eucharistische Feier" sieht gemäß Abt Heufelder folgendermaßen aus:

"In Predigt und Katechese müssen wir alles vermeiden, was die biblische Grundlegung der Eucharistie in den Augen der getrennten Brüder verdunkeln könnte"

(I,151). - Das heißt nichts anderes als: Die "getrennten Brüder" haben ein h e l - l e s Verständnis der biblischen Grundlegung der Eucharistie, und wir Katholiken ver-dunkeln dieses, wenn wir so wie bisher vom hl.Altarssakrament sprechen. Infolgedessen dürfen wir nicht mehr so über die hl.Eucharistie denken, lehren und predigen, wie es das Konzil von Trient mehrmals feierlich vorgeschrieben hat.

Abt Heufelder fordert nichts anderes als die Aufhebung der Lehrvorschriften des Konzils von Trient. Diese Forderung ist eine Leitidee beim Zustandekommen der Liturgiekonstitution geworden, wie sogar Karl Rahner beweist. Er sagt, daß die Ausdrücke des Konzils von Trient absichtlich vermieden wurden, und daß an ihrer Stelle "ein in der jüngsten evangelischen Diskussion viel verwendetes Wort" eingesetzt wurde, nämlich "Gedächtnisfeier": Vgl. Kleines Konzilskompendium. Seite 43.

Wie kann jemand in der Liturgiekonstitution einen guten Geist erkennen, wenn darin die feierlichen unaufhebbaren Lehrbestimmungen des Konzils von Trient so mißachtet werden? Der unverantwortliche Fehler des ganzen Zweiten Vatikanischen Konzils war es, den

Gläubigen die strengen Bestimmungen zu verschweigen, die das Trienter Konzil zum Schutz des Glaubens an das hl. Altarssakrament erlassen hat.

\* \* \*

## DER LITURGISCHE "K/ILDWUCHS"

beim Präsidenten der Una-Voce-Bewegung

von Walter W.E., Dettmann

Dr. Eric de Saventhem, der Präsident der Una-Voce-Bewegung, vergleicht das Zweite Vatikanische Konzil mit dem Konzil von Trient (dem "Tridentinum") und sagt: "Das Konzil hat die Reform als solche nicht schon selbst vorgenommen. Auch das Tridentinum tat das nicht selbst. Die Bischöfe baten damals den Heiligen Stuhl, dem Wildwuchs der Liturgie durch einheitliche, für alle Weltpriester des lateinischen Ritus verbindliche liturgische Bücher zu steuern" (Una-Voce-Korrespondenz, Nov./Dez. 1971, Seite 359).

Die Laien unter den Lesern dieses Textes werden in verschiedener Weise sehr irregeleitet:

1) Dr. Saventhem spricht vom Ziel der beiden Kirchenversammlungen, der sogenannten Reform, und sagt, weder das Zweite Vatikanum noch das Tridentinum habe die Reform als solche selbst vorgenommen. Aber hier muß dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung entgegengehalten werden, daß man die Arbeit des Konzils von Trient und jene des Zweiten Vatikanischen Konzils niemals auf die gleiche Stufe stellen darf. Die Arbeit des Konzils von Trient, ein bleibender Segen für die Kirche, bezog sich auf den Schutz der heiligen Messe, während das Zweite Vatikanische Konzil unmittelbar auf die Zerstörung der heiligen Messe hinarbeitete. Bei der entscheidenden Schlußabstimmung über die Liturgiekonstitution waren die wenigen rechtgläubigen Bischöfe sogar noch so blind und so schwach, daß sie mit Ausnahme von vier klar denkenden Männern ihre Zustimmung dazu gaben.

2) Dr. Saventhem tut so, als ob während des Konzils von Trient die Bischöfe als versammelte Körperschaft die damalige Liturgie als einen "Wildwuchs" herabgesetzt hätten. Das widerspricht der Wahrheit. Außerdem verfolgt Dr. Saventhem mit diesem sonderbaren Satz das Ziel, die heutigen Bischöfe als Wächter gegenüber angeblichen Entartungen der Liturgie in ein gutes Licht zu stellen. Dr. Saventhem will somit an den Schuldigen des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Mohrenwäsche durchführen. Aber das kann ihm nicht gelingen.

In Trient haben sich die Bischöfe in der entschiedensten Weise schützend vor die Feier der heiligen Messe gestellt. In den Konzilsbeschlüssen ist nichts zu finden, woraus man schließen könnte, die Bischöfe hätten die Liturgie als "Wildwuchs" bezeichnet. Dagegen wird in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils die heilige Messe in übler Weise herabgesetzt. Man sehe sich nur einmal genau die Artikel 15, 16, 17, 18 und 19 der Liturgiekonstitution an. Diese Abschnitte laufen auf nichts anderes hinaus, als daß die dem Konzil von Trient gehorchenden Priester bisher, von der Liturgie so viel wie nichts verstanden hätten.

Dr. Saventhem behauptet nur deshalb, daß die Trienter Konzilsbischöfe von liturgischem "Wildwuchs" gesprochen hätten, um das falsche Vorgehen der heutigen Bischöfe zu rechtfertigen. Das ist aber eine Geschichtsfälschung, die dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung keinen Segen bringen wird.

Das Konzil von Trient spricht bezüglich der Feier der heiligen Messe nicht von einem angeblichen "Wildwuchs", sondern es spricht von dem "Unkraut der verächtlichen Irrtümer", das der Feind in die Lehre des Glauben und in den Gehrauch und in die Verehrung der heiligsten Eucharistie gesät hatte: "zizania exsecrabilium errorum ..., quae inirnicus homo in doctrina fidei, usu et cultu sacrosanctae Eucharistiae superseminavit").

Das Tridentinum hat auch dort nicht von "Wildwuchs" gesprochen, wo es sich gemäß altem Brauch gegen die Kommunionausteilung durch Laien entschieden hat (Sess. XIII vom 11. Okt. 1551, cap. 8, Denz. 881).

Das Trienter Konzil hatte nicht einmal dort von "Wildwuchs" gesprochen, wo unerleuchtete Männer die Kommunion unter beiden Gestalten verlangten und durchführen ließen.

Es ist somit klar, daß dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung eine Geschichtsfälschung unterlaufen ist. Dr. Eric de Saventhem sollte doch einsehen und begreifen, daß es eine unsinnige und eine unerträgliche Sache ist, wenn eine Kirchenversammlung wie die des Zweiten Vatikanischen Konzils die feierlichsten Bestimmungen und Beschlüsse eines früheren Konzils sang- und klanglos auf den Kehrlichthaufen wirft»

Wenn die Una-Voce-Bewegung schon grundsätzlich mit den Bischöfen zusammenarbeitet, dann möge sie ihnen doch eindringlich vorhalten, daß in erster Linie die Konzilsbischöfe selbst mit ihrem Anführer Paul VI. die folgenschwerste Selbstzerstörung der Kirche verschuldet und eingeleitet haben.

Vermag die Una-Voce-Bewegung das nicht zu leisten, dann hat ihre Arbeit keinen Wert, und sie wird dem wirklich abscheulichen **W i l d w u c h s** der neuen Liturgie keine Kraft entgegenstellen können.

\* \* \*

# ULTIMATUM

Aus dem Französischen übersetzt  
von Günther Mevec, Gröbenzell

"Mit dieser Nummer stellt die Zeitschrift 'Zeugen des Glaubens' ihr Erscheinen ein." So lautet die letzte Zeile des Gemeindeglockens von Saint-Cyr (Diözese Bayeux) vom Oktober 1971.

Warum stellt der Hochw. Herr Pfarrer von Bailliencourt das Erscheinen seines monatlichen Berichtes ein? Ganz einfach: Weil er nicht mehr Pfarrer in seiner Gemeinde ist! Denn sein Bischof hat ihm mit 17. Sept. 1971 "ein Ultimatum" zugestellt, das lautet: "Sie nehmen die neue Religion entweder an oder lehnen sie ab."

Hierauf entgegnet der Priester: "Dieser Aufforderung kann ich mich nicht entziehen. Um jedoch dem Glauben meiner Taufe treuzubleiben, der Verpflichtung meines Priestertums, der Ewigen Kirche und der Verbindung, die ich bei meiner Ankunft mit jedem von Ihnen (gemeint sind die Gemeindeglieder) eingegangen bin, um in keiner Hinsicht nachzugeben (bezüglich des Glaubens sind keinerlei Konzessionen möglich), war ich - dergestalt in die Enge getrieben - gegen meinen Willen genötigt, mich zurück-zuziehen.

Von allen Seiten wurde mir zu Konzessionen geraten. Doch scheinen diese Personen nicht zu wissen, was sie sagen. Denn wenn es um den Glauben geht, ist jegliche Konzession ausgeschlossen, und jene, die mir dazu rieten, stehen der Apostasie nahe! Eine Konzession hier, warum dann nicht morgen eine zweite: so bereitet man sich den Absturz..."

Keine Entlassung, obwohl es an Priestern fehlt! Die Bischöfe haben dies anlässlich der Synode wiederholt. Diese Tatsache sei für sie ein großer Schmerz, dem entgegenzuwirken sie alle Mittel (egal ob gut oder schlecht) aufwenden wollten, um die schwindende Zahl zu bemänteln. Aber trotz dieser Sachlage scheuen sie sich nicht, junge und alte, fromme und von Herzen hingeebene Priester aus dem einfachen Grund aus dem Amt zu entlassen, weil sie der "neuen Welle" nicht hinreichend zugetan sind; und weil sie die Soutane tragen, weil sie den wahren Katechismus unterrichten, weil sie dem glauben, was die Kirche durch die Konzilien und die Tradition lehrt, weil sie die Messe nach dem Grdo Fius' V. zelebrieren ...!!!

Man hat uns nach und nach zum Besten gehalten ... Schauen wir zehn Jahre zurück! Damals trugen wir alle die Soutane und waren glücklich, dieses Zeichen der Hingabe an Gott und seiner Freizügigkeit uns gegenüber, zu besitzen - "Dominus pars hereditatis meae"!

Wir liebten die Feiern, den gregorianischen Gesang, die Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes; wir veranstalteten zu Ehren der Heiligsten Jungfrau und unsrer Heiligen Prozessionen, wir liebten die Feier der Erstkommunion, den durchsichtigen Blick der Kinder und die Freude, welche die katholischen Eltern empfanden.

Und dann sagte man uns, daß nunmehr die Fenster der Kirche hin zur Welt geöffnet werden müßten, daß die Gläubigen nunmehr die Feiern verstehen müßten und daß sie bei den Messen bislang nichts verstanden hätten... Ich aber erinnere mich an jene Lektionen auf dem Lande, da alle Gläubigen wirklich beteten, aus ihren Büchlein, ihren Rosenkranz, jedoch besonders auf Grund ihrer tiefen Überzeugung vom Heilopfer und der Gegenwart Jesu Christi.

Aber es kam die "Säuberung" der Kirchen, wobei die Heiligen Statuen und die Kommunionbänke verschwanden, der Altar herumgedreht und der Tabernakel entfernt wurde, der Besuch des Allerheiligsten Sakraments, das Rosenkranzgebet, die Prozession mit dem Allerheiligsten unterblieben, diese zweitrangigen Gesänge eingeführt wurden und eine "Messe", bei der man sich überhaupt nicht mehr auskennt, bei der von allem Möglichen geredet wird, jedoch selten von Dogmen, von Frömmigkeit...

Man gab uns zweitrangige Übersetzungen der Lesetexte, die des öfteren in skandalöser Weise häretisch sind und verfälschte Bibeltexte. Es wurden diese "Gospel nights" in unseren Kirchen abgehalten, und ein Haufen anderer unehrerbietiger Dinge, die ich übergehen möchte!

Wir Priester haben uns dagegen nicht hinreichend gewehrt... auch die Gläubigen hielten still. Viele von Ihnen haben sich aus den Kirchen zurückgezogen; sie beten für sich.

Es fehlte an dem großen Elan, um ein klares "hier halt" auszusprechen. Man hat uns immer noch ein kleines Bißchen mehr genarrt und nun stehen wir vor der Selbstzerstörung der Kirche, von der (auch\*) Faul VI. spricht. Wir dachten, daß das Ende dieser Neuerungen kommen würde. Aber die Welle der Zerstörer riß alles mit sich fort. Hin und wieder fand man kleine Gruppen Gläubiger, die von ernsthaften Priestern unterstützt wurden... Aber sie verschwanden, als der Hirt starb. Jetzt verschwinden sie, wenn die Priester ins Exil getrieben werden!

Man erzog uns zum G E H O R S A M, versäumte es aber, uns entsprechend auf die G R E N Z E N des Gehorsams aufmerksam zu machen. Wir selbst haben nicht genügend die Lehre der Apostel, wie sie in der Apostelgeschichte niedergelegt ist, studiert oder die Lehre des heiligen Paulus (Vgl. Galaterbrief 2,11-12!). Unser Gehorsamsbegriff war ungenügend durchdacht. Deswegen sind wir Hirten gefolgt, die nicht mehr Hirten nach dem Herzen Christi waren. Jeder Gehorsam gegenüber Menschen, seien sie auch hochgestellt, ist noch nicht notwendig Gehorsam gegenüber Gott. Ergibt sich ein Konflikt, so schulden wir zuerst Gott Gehorsam.

Nunmehr ist es aber hoch an der Zeit, daß wir uns wieder in die Hand nehmen, die Kirchen von diesen sogenannten "katholischen" Schriften säubern, die den Irrtum verbreiten, den Progressismus oder den Modernismus, den Kampf der Klassen oder den Zerfall der Religion und des Gotteskultes. Die Zeitschrift "Carrefour" veröffentlichte in der Nr.17 (September 1969) eine kanonische Studie über das Verbot, (selbst gutes) Schrifttum in den Kirchen zu verkaufen. Wer hat sich je daran gehalten?

Angesichts dieser Degradierungen sind wir isoliert geblieben, ohne Kraft noch Unterstützung, Viele Priester sind über den gegenwärtigen Stand der Dinge tief betrübt. Da sie aber alleine stehen, können sie keinen Widerstand leisten und fallen, einer nach dem anderen. Doch ist immer noch Zeit, daß sie sich vereinigten. Dies ist umso mehr möglich, als das Kirchenrecht noch nicht tot ist. Es stimmt zwar, daß das II.Vatikanische Konzil beschlossen hat, gewisse der rechtlichen Bestimmungen zu modifizieren; es stimmt, daß einige der neuen Bestimmungen erlassen wurden. Doch ist das Ganze des Codex noch so, wie es vor dem II.Vatikanischen Konzil war. Die kirchlichen Gerichte bestehen noch, ebenso die römischen Congregationen. Es ist also noch möglich, sich durch ein Gesuch seine Rechte anerkennen zu lassen. \*\*)

---

\*) Einfügung des Übersetzers

\*\*) Gegen diese verständliche Hoffnung erhebt sich auf Grund der gegenwärtigen Lage der Hierarchie ein ernsthafter Einwand, den wir gegen Ende dieses Berichtes angefügt haben (Anmerkung des Übersetzers).

Ein neues Gesetz, wenn es klar formuliert und mit dem Glauben konform ist, verpflichtet uns. Ist es jedoch unklar und erheben sich Zweifel bezüglich seiner Anwendung, so sieht der Codex in den Bestimmungen 17 bis 24 vor, was zu tun ist. Wie auch in der Vergangenheit bleibt der bisherige Brauch in Kraft» Hingegen ist eine Neuerung, auch wenn sie schon einige Jahre besteht, noch kein Brauch. Es bedarf eines Zeitraums von 40 Jahren, damit ein Brauch Gesetzeskraft erlangt. Mit einem Besenstreich sind also viele der Neuerungen, die der überschäumenden Phantasie dieses oder jenes entsprungen sind und die man uns aufzunötigen versucht, wegzuwischen. Non licet! Es Sorge jeder von uns für die Einhaltung des Gesetzes! Der Brauch behält Gesetzeskraft und dort, wo es z.B. Erinnerungsbrauch ist, daß die Prozession des Allerheiligsten stattfindet, hat niemand das Recht, diesen Brauch zu unterdrücken (canon 1291).

Noch vor wenigen Jahren haben die französischen Bischöfe Anweisungen gegeben, die sich kurz so zusammenfassen lassen: "Die Soutane bleibt die übliche Bekleidung des Priesters, (jedoch erlauben wir, daß er den schwarzen oder grauen Anzug trage. Das Tragen der Krawatte ist untersagt!"

Canon 770 schreibt vor, daß die Taufe dem Kind so bald wie möglich gespendet wird. Nunmehr will man die "stufenweise Taufe" aufzwingen!

Das wichtigste ist jedoch die Kesse. Der heilige Papst Pius V. hat vor vier Jahrhunderten und nachdem er lange Zeit die Bischöfe darüber konsultiert hatte, den Ordo Missae begründet, damit überall die gleichen Meßgebete gesprochen würden» (Nur diejenigen hatten das Recht auf eine besondere Liturgie, denen sie durch langen Gebrauch überliefert war.) Gewiß, Paul VI. hat auf Grund ökumenischer Gesichtspunkte diesen Ordo modifiziert (d.h. an zentraler Stelle verfälscht). Man kann sich die Frage stellen, welche Pressionen und Einflüsse geltend gemacht wurden. Es ist ja bekannt, daß der Gruppe, die den 'Neuen Meß-Ordo' verfertigt hat, mehrere protestantische Pastoren angehörten, die den Ordo Pius' V. gegen den Widerstand der Mehrheit der Bischöfe abänderte. (Der ehemalige Widerstand der Bischöfe hat diese dennoch nicht bewegt, den 'Novus Ordo' abzulehnen, wozu sie verpflichtet gewesen wären. - Anm. d. Übersetzers)

Am 3. April 1969 unterzeichnete der Papst die Konstitution, deren Text derart ungenau formuliert v/ar, daß man sich fragen mußte, was damit eigentlich ausgedrückt werden sollte. Die Übersetzer in Frankreich gaben ihm eine dem ursprünglichen Text widersprechende Bedeutung. Die Formulierung: "Abschließend wollen wir dem Vorstehenden gesetzliche Kraft verleihen", ist reine Erdichtung! Im Urtext existiert eine solche Formulierung gar nicht. Sie wurde zusammen mit dem Versendungsdatum erst dazugesetzt.

Die Definition dieser neuen Messe, wie sie in Artikel 7 steht, war die des reinen protestantischen Abendmahls. Von einem Opfer ist darin nicht mehr die Rede und der Priester ist nur noch der "Vorsitzende" der Versammlung (der Gemeindeglieder), bei der Christus nicht mehr wirklich und leiblich, sondern nur noch geistig gegenwärtig ist!!!

In der Folge wurde der Artikel Nr.7 abgeändert und eine Definition der Messe wurde hinzugesetzt. Derjenige, der die Messe in dieser Weise liest und dabei will, was die Kirche will, liest eine gültige, wenn auch verarmte Kesse. (Es fragt sich allerdings, ob ein Priester, der trotz der Kenntnis des suspekten Charakters dieser neuen 'Messe' den 'Novus Ordo' benützt, noch den voll mit der Kirche übereinstimmenden Willen haben kann! - Anm. d. Red.)

Die kanonische Frage, die sich stellt, will wissen, ob die Priester gehalten sind, nach dem neuen Ordo zu zelebrieren? Paul VI. sowie die Ritenkongregation haben jedoch vorgesehen, daß in bestimmten Fällen der Priester den Ordo Pius' V. beibehalten darf. Diesen Punkt gilt es zu unterstreichen. (Es stellt sich jedoch die Frage nach der systematischen Rechtfertigung dieser vorgeblich wohlmeinenden Ausnahmegenehmigung, da die tridentinische Messe aus nicht schlüssigen Gründen unterdrückt werden soll. - Anm. d. Übersetzers).

Bedeutet die Einführung des Neuen Ordo, daß alle Priester gehalten sind, die Kesse nach ihm zu lesen? Ich zögere nicht, hierauf mit einem 'Nein' zu antworten. Ich verweise außerdem auf eine tiefere Studie dieser Frage durch Louis Salieron, sowie auf einige seiner Artikel.

Wir sind außerdem berechtigt, noch weiter zu gehen und zu behaupten, daß, da diese 'Neue Kesse' z w e i d e u t i g ist, kein Priester gezwungen werden kann, nach

diesem Ritus zu zelebrieren. Einen Priester deswegen zu bestrafen, weil er auf Grund seines Gewissens am Ordo Pius' V. festhält, ist fraglos eine Ungerechtigkeit.\*) (Von derartigen Ungerechtigkeiten und auch von dem so gefährlichen Klerikalismus, der sich gegenwärtig verbreitet, hat man auf der jetzigen Synode geflissentlich nicht gesprochen!)

Gewisse Bischöfe scheuen sich nicht, sich dieser Ungerechtigkeit schuldig zu machen, und wenn wir uns dagegen nicht verwahren, so wird sie sich in zunehmendem Maße häufen. D.h. man wird die Priester nicht nur vorzeitig in die Zurückgezogenheit verweisen, sondern man muß befürchten, daß "die Regeln zur Laiisierung der Priester" zur Anwendung gebracht werden, wodurch die Bischöfe die guten Priester einfach in den Laienstand zurückversetzen. In den von der Glaubenskongregation herausgegebenen Texten heißt es denn auch: "... 7°) Im Falle eines offiziellen Vorgehens: ...die gegenwärtigen Bestimmungen fassen den Fall ins Auge, wo die Priester von sich aus die Rückführung in den Laienstand fordern. Diese Regelung ist in gleicher Weise auch auf die Fälle anzuwenden, da die Priester auf Grund von Entgleisungen in ihrem Lebenswandel, doktrinaler Abirrungen oder aus anderen ernsthaften Gründen, nach erfolgter Untersuchung der Gründe, in den Laienstand zurückzusetzen sind und gleichzeitig aus Gründen der Barmherzigkeit dispensiert werden, damit sie sich nicht die ewige Verdammnis zuziehen."

Kommt ein Bischof nach erfolgter Untersuchung (!) zu dem Urteil, daß es sich in seinen Augen um einen ernstlichen Fall handelt, so kann er einen Priester laisieren und ihm sogar die Erlaubnis zu heiraten erteilen (!). Ein solcher Priester ist nicht mehr als ein Laie ohne Recht, die Soutane zu tragen, die Lesse zu lesen, Beichte zu hören, das Hirtenamt auszuüben.

Ist die Versuchung nicht groß für einen solchen Bischof, sich dieses Mittels zu bedienen, um sich eines Priester zu entledigen, der sich von dem modernistischen und progressistischen Strom dieser Zeit nicht mitreißen lassen will?

Was kann ein Priester tun, dessen Priestertum bedroht und dessen Würde als kensch angegriffen wird?

- 1) Eine erste Vorsichtsmaßnahme besteht darin, daß man, im Moment, da man gewahr wird, daß eine Unterredung mit dem Vorgesetzten sich zum Schlechten wendet, verlangt, der Bischof möge seine Forderung dem Priester in schriftlicher Form, datiert und unterschrieben zustellen, ohne daß der Priester seinerseits irgendein Versprechen ablegt, weder schriftlich noch mündlich, ehe er nicht einen Rechtsvertreter konsultiert hat. Außerdem ist vom Bischof zu verlangen, daß er alle Dokumente, auf die er sich stützen will, entweder im Original oder photokopiert und von einem kirchlichen Notar beglaubigt, vorlegt«
- 2) Wenn Maßnahmen gegen den Priester getroffen werden, die entweder seiner Ehre oder seinem Ruf schaden, so kann er sich auf Grund der Verleumdung den staatlichen Gerichten zuwenden. Vor dem kirchlichen Gericht kann er nicht gegen seinen Bischof klagen, jedoch vor der heiligen Rota Romana. Er kann sich außerdem an die Kongregation wenden oder den Papst direkt anrufen. (Anm.d.Übers.: Wie Dr.H.M.Kellner bereits darauf hingewiesen hat, haben wir es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr mit dem der rechtmäßigen Kirche angehörigen Rechtskörper zu tun, sondern mit einem Rechtskörper, der zwar noch den Namen 'katholisch' trägt, jedoch von einem apostatischen Organismus gebraucht, d.h. mißbraucht wird. Eine Rechtsprechung, die einem rechtgläubigen Priester zu seinem Recht verhilft, ist also von dieser Einrichtung nicht zu erwarten.)
- 3) Von Rechts wegen ist der Bischof verpflichtet, dem Priester die Mittel zu einer ordentlichen Lebensführung zu gewähren.

Die Angelegenheit ist so ernst und für die örtliche Kirche von solchem Interesse, daß es uns als unabdingbar scheint, die Gläubigen auf dem Laufenden zu halten. Denn es

---

\* ) Es sei hier auf die Bestimmung Pius' V. in QUO FRIMUM verwiesen:

"Ebenso setzen Wir fest und erklären: Kein Vorsteher, Verwalter, Kanoniker, Kaplan oder anderer Weltpriester und kein Mönch, gleich welchen Ordens, darf angehalten werden, die Messe anders als in der von uns festgesetzten Weise zu feiern, noch darf er von irgendjemand gezwungen und veranlaßt werden, dieses Missale zu verändern, noch kann das vorliegende Schreiben irgendwann je widerrufen oder modifiziert werden ..."  
(Vgl. EINSICHT Nr.1, April 1971)

Wer geneigt ist, gegen diese Bestimmung Pius'V. einzuwenden, sie stelle eine nur disziplinarische Anweisung dar, möge bedenken, daß derartige Anweisungen wie diese nicht einfach formal-juridischer Art sind, sondern ihre Kraft und Rechtmäßigkeit (bzw. Un-

ist in erster Linie ihre Pflicht, für ihre Priester zu beten und sie durch ihre Hingabe und ihre Wertschätzung zu unterstützen» Zweitens, weil gewisse der Gläubigen durch ihren Einfluß, ihren Rat und ihr Wissen den rechtlichen Lauf der Dinge erleichtern können.

Es stellt sich eine letzte Frage: Wohin wird man uns führen? Vielleicht zielt man nur auf den Beweis der eigenen (bischöflichen) Autorität ab, indem man diesen Klerikalismus und diese Autokratie, die such gegenwärtig so ausbreitet, einfach erschöpfen will. Vielleicht will man durch diese Winkelzüge erreichen, daß Faul VI. zugestehen muß, daß die Ordination verheirateter Männer unumgänglich ist, man dadurch das gegenwärtige Priestertum unterdrückt und sich so dem Protestantismus annähert. Ein feiner Ökumenismus!

Vielleicht will man auch einfach nur die "Integristen" in das Schisma treiben, um sie dann besser ausschalten zu können, danach jede Opposition gegen den Progressismus unterdrücken, um sich dem zweideutigen Ökumenismus leichter anzunähern.

Heiliger Thomas Beckett, bitte für uns!

J.E.

\* \* \*

## JUNGFRAU oder junge Frau ?

von  
Theologieprofessor Dr.F.Severin M.Grill

In manchen Weihnachtsnummern von Kirchenzeitungen, Bistumsblättern und religiösen Zeitschriften waren in merkwürdiger Einhelligkeit Artikel zu lesen, in denen die Stelle Is 7,14: "Siehe die Jungfrau wird empfangen" übersetzt war: "Siehe die junge Frau wird empfangen." Es wurde daraus geschlossen, daß Isaias wirklich eine verheiratete junge Frau gemeint habe. Auf Maria übertragen würde das bedeuten, daß sie als junge Ehefrau des hl. Josef Christus auf natürlichem Wege empfangen und geboren hat. In einer religiösen französischen Zeitschrift (La vie catholique, Noel, p.17) wurde ausdrücklich behauptet: "Dieu est bien venu sur terre, que Jésus de Nazareth est né de la vierge Marie et de Joseph le charpentier".\*) kan berief sich dabei auf die Bedeutung des Wortes 'alma = junge Frau im "hebräischen Urtext",

Dagegen ist zu sagen, 1.) daß der hebräische Text nicht allein den Urtext darstellt, sondern daß auch die alten Übersetzungen berücksichtigt werden müssen. 2.) daß 'alma nicht eine verheiratete junge Frau bedeutet, sondern ein junges Mädchen, das vor der Hochzeit steht. Durch diese wird sie eine junge Frau im Vollsinn des Wortes und ist dann eine 'ischa = ein Weib. Damit identisch ist 'eleimto (syrisch) und 'uremto (aramäisch), die Hagd, die Jungfrau.\*\*)

Also kann Isaias nicht eine schon verheiratete junge Frau gemeint haben, wobei noch die Möglichkeit besteht, daß er das Volk Israel bezeichnen wollte, wie 2 Kge 19,21: "Die Jungfrau Israel spottet deiner". Übertragen auf Maria ergibt sich dann, sie ist die edelste Blüte der Jungfrau Israel, ausersehen zur Mutter des Messias.

3.) Die Berufung auf den hebräischen Urtext allein ist ein theologischer Fehler. Den Urtext der Bibel stellt auch Is 7,14 nicht bloß der hebräische Text dar, sondern die Gesamtheit der alten Übersetzungen. Sie bezeugen den ursprünglichen Sinn einer Bibelstelle, auch der unsrigen. In der Textkritik zur Feststellung des genuinen Sinnes einer Bibelstelle haben alle Versionen gleiches Stimmrecht. Nun bezeugen aber für Is 7,14 alle Versionen die Bedeutung Jungfrau. Die griechische mit Parthenos, die syrische mit Bethultha, der arabische mit Adsara, der altlateinische und die Vulgata mit Virgo.

Wer diese Sprachen nicht beherrscht, kann sich davon überzeugen durch Einsichtnahme in die Londoner Bibelpolyglotte, in der die Urtexte in einer Nebenspalte lateinisch wiedergegeben werden. Selbst wenn eine deutsche Bischofssynode die Übersetzung

---

) Gott ist auf die Erde gekommen: Jesus von Nazareth wurde geboren aus Ilaria der Jungfrau und dem Zimmermann Josef. - Contre-Réforme catholique, Jan.1972

\*\*) E.König: Hebr.aram.Wörterbuch 1922, S.331

"junge Frau" hat durchgehen lassen und diese Gutheißung sogar in Rom bestätigt worden ist, so ist das eben falsch und entspricht nicht den Tatsachen.

\*) Mitteilung des Redakteurs der Wiener Kirchenzeitung

\* \* \*

# WURZEL, STAMM und KRONE

von  
Dr.theol. Otto Katzer

## I.

Vor vielen Jahren, kurz vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, hatte ich im Schlaf ein eigenartiges Erlebnis. Laut und warnend erscholl eine Stimme: "Die Krone muß mit dem Stamm verbunden bleiben!" Lang« wußte ich nicht, was dies zu bedeuten habe. Als aber immer häufiger sich aus dem Munde der Priester hören ließ: "Benedictus Dominus Deus a o s t e r" - und nicht, wie es sein sollte: "Benedictus Dominus Deus I s r a e l", wurde mir alles auf einmal klar. I s r a e l mußte aus den Gebeten ausgeschaltet werden, denn es war dem Zeitgeist zuwider, und wie wir ja wissen, mit dem Zeitgeist ist nicht zu spaßen. Ein aggiornamento war notwendig; scheinbar, deshalb wurde schmerzlos der Herr Gott I s r a e l zu "unserem" Gott, als ob Er es früher nicht gewesen wäre. Die Tragweite dieser Vergewaltigung des Wortes Gottes wurde jedoch von denen, die sich dieses Vergehen haben zuschulden kommen lassen, nicht erfaßt, verschuldeterweise, ebensowenig waren sie sich bewußt, daß sie sich gegen den Heiligen Geist vergangen hatten, wie auch der Gefahr des Kirchenbannes sich ausgesetzt, z.B. Benziner 1809.

Wort hin - Wort her, ein Wort ist ja fast nichts, ein flatus vocis. Daß solches Wehen der Stimme im Bruchteil einer Sekunde eine große Stadt wegfeigen kann, über 150.000 Menschen im Augenblick ums Leben bringen kann, wie noch unzählige fortsetzend bis auf den heutigen Tag, wußte um diese Zeit von den "mündigen Übermenschen" noch niemand; Hiroshima war für die meisten ein gänzlich unbekanntes Wort.

Wenn schon ein rein menschliches Wort "Atombombe" bei seiner "Inkarnation" sich derartig verheerend zeigt, was für eine Bedeutung müssen wir da dem inspirierten Worte zuschreiben und

mit äußerster Vorsicht mit ihm umgehen! Die Folgen seines Mißbrauchs übersteigen weit, unvorstellbar mehr die Folgen einer physikalischen Explosion.

Es wäre schon höchste Zeit, mit den Phantasmagorien des Affen-, Delphin- und Kosmos-Menschen ein Ende zu machen, welche das naturwissenschaftliche Problem, denn für den Glauben gibt es diesbezüglich kein Problem, nicht nur nicht lösen, sondern die Lösung hinausschieben und unaussprechlich komplizieren.

Wie strahlend steht diesen Schattentrugbildern die Wahrheit der Genesis gegenüber, des ersten Buches Moses, welches mit der Schöpfung der Welt und des Menschen beginnt, wenn wir auch zu berücksichtigen haben, wer es war, der dieses Buch geschrieben hat, für wen und weshalb. Darüber zu sprechen ist heute nicht unsere Aufgabe, die Herrlichkeit des Menschen ist es, mit der wir anfangen haben, via arch die traurigen Folgen seines Falles.

Da wir uns von der Erhabenheit unserer Uraltern kaum annähernd ein Bild schaffen können, sind uns auch die Folgen ihres Falles einfach unvorstellbar. In diesem Zusammenhange müssen wir den Übertreibungen ebenso wie den Unterschätzungen aus dem Wege gehen.

Majestätisch klingen die Worte der Heiligen Schrift: "Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde, una ähnlich! Herrschen soll er über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über alles Wild der Felder und über alles Gewürm, das am Boden kriecht!" So schuf Gott den Menschen als sein Abbild. Als Gottes Abbild schuf er ihn. Er schuf sie als Mann und Frau." (Gen. 1, 26-27)

Nicht nur der Seele nach, sondern auch dem Leibe, wurde der Mensch unmittelbar von Gott geschaffen. Daß natürlich die Phantasie des Menschen bei diesen Worten sofort zu arbeiten beginnt und gerne dabei wäre, ist bei seiner Wißbegierde leicht zu verstehen. Dem menschlichen Geist ist es aber noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er leicht einer optischen Täuschung zum Opfer fällt und glaubt, z.B. ein Apfelkern sei einfacher und infolgedessen leichter zu erschaffen, als ein bereits blühender und Früchte tragender Apfelbaum. Daß es sich bei der Annahme einer Urzelle, aus welcher alles lebende fressen seinen Ursprung nimmt, nicht um ein einfaches Etwas handelt, sondern um ein Wunder, welches die Erschaffung des Menschen unendlich überragen würde, will uns ebenfalls nicht einleuchten. In einem solchen Falle, müßten wir von einer Deszendenz im vollen Sinne des Wortes sprechen, von einem Herabsteigen vom Vollkommeneren in etwas Unvollkommeneres, wogegen sich jedoch das Wertbewußtsein des Menschen wehrt, und zwar mit Recht.

Die Abstammung des Weibes vom Manne, wie rätselhaft sie nun zu sein scheint, erhöht nur noch die Würde des Menschen. Von Adam und Eva, wie die heilige Schrift die ersten Menschen nennt, stammt nun das ganze Menschengeschlecht ab. Die Einheit des Menschengeschlechtes gehört zum katholischen Glaubensgut, und ist auch naturwissenschaftlich als sicher belegt zu betrachten. (Vgl. Manuel critique de Biologie, par Lefèvre J., Masson Paris 1938, Seite 44)

Es ist Glaubenssatz, daß der Mensch aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich aus Leib und Geistseele, wobei wir gleich bemerken wollen, daß es mit dem Hl. Gregor von Nyssa korrekter ist zu sagen, der Körper sei in der Seele,

nicht etwa die Seele im Körper. Die Lokalität des dreidimensionalen Raums kann hier als Vorstellung nicht gebraucht werden. Auch ist zu betonen, daß das "Ich", Geist, Seele, wesentlich dasselbe ist. Was das Verhältnis Leib-Seele betrifft, gilt der Glaubenssatz, daß die Geistseele unmittelbare Wesensform des Leibes ist und daß der Leib in seiner Existenz von ihr abhängig ist.

Die Seele des Menschen ist unsterblich. Es gibt eine dreifache Unsterblichkeit: die essentielle Gottes, die naturliche der Seele und die unsterbliche der Leiblichkeit des leiblichen Menschen. Die Lehre von einer allgemeinen Menschenseele (Averroismus) wurde in der Bulle "Apostolici regimini" von Leo X. beim V. Lateranischen Konzil verworfen. (Denz. 738) Der Ursprung der Seele läßt sich nur aus einem unmittelbaren Akte der Erschaffung aus nichts begreifen.

Als natürlich betrachtet die Philosophie das, was einen Ding seiner Substanz nach gehört, um das zu sein, was es sein soll. (Summa 1,2, 10,1c.) Also "1. alles, was das Wesen einer geschaffenen Substanz innerlich konstituiert, seien es nun essentielle oder integrierende essenzbestandteile; 2. alles, was aus dem Wesen des Dinges spontan hervorgeht (z.B. Anlagen, Talente, Kräfte) oder doch durch eigene und fremde Kraftanstrengung daraus hervorgehen kann (z.B. Kunstfertigkeit, Dressur); 3. alles, was zwar außerhalb des betreffenden Dinges liegt, aber doch zu seinem Bestande (z.B. Nahrung, Luft), zu seiner Entwicklung (z.B. Unterricht, Gesellschaft, Staat) und zu seiner Zielerreichung (z.B. Gotteserkenntnis, Willensfreiheit) notwendig ist. Will man diese drei Komente auf ihren kürzesten Ausdruck bringen, so kann man sie mit einem Worte als "Naturanapruehen" (debitum naturae) bezeichnen. ...

"Übernatürlich" heißt alles das, was nicht "natürlich" in dem soeben beschriebenen Sinne ist. Wenn also das Natürliche als etwas dem Dinge Geschuldetes dasteht, so kann das Charakteristische des Übernatürlichen nur im konträren Gegensatz des ungeschuldeten liegen (naturae indebitum s. gratuitum) und zwar nicht bloß im negativen Sinne, wie man auch die Erschaffung "ungeschuldet" nennen kann, sondern auch und vornehmlich im positiven Sinne, d.h. gegenüber dem schon existierenden mit alle-Notwendigen ausgerüsteten Geschöpf. Übernatürlich aber das Übernatürliche nicht über oder neben der Natur schwebt, sondern wie ein aufgepflanztes Edelreis in der Natur ist und wirkt, so muß dasselbe weiterhin als "Zugabe der Natur" (naturae superadditum) bezeichnet werden. Hiernach ist das Übernatürliche eine zur Natur eines Geschöpfes hinzuzugebende, ungeschuldete Gabe Gottes, oder wie die aus den verurteilten Sätzen des Bajus und Quesnel abgezogene kirchliche Definition lautet: Supernaturale est adnum Dei, naturae indebitum et superadditum ...

Als streng supernatural, göttlicher Ordnung, müssen wir zwei Gaben Gottes betrachten, nämlich die beseligende Anschauung im Himmel und den Gnadenstand auf Erden. Alle anderen Zugaben sind kreatürlicher Ordnung (Potile).

Das Wichtigste, was wir in diesem Zusammenhange betonen müssen, ist die übernatürliche Ausstattung des paradiesischen Menschen. Zu dieser gehört aber in erster Linie die heiligmachende Gnade. Von der Innada sagten wir uns bereits früher, daß sie eine innere, übernatürliche Gabe ist - der lebendigste Abganz aus dreieinigem Gottes in der Seele; Ziel dieser Gabe ist die Vergöttlichung der Seele, indem wir, wie der heilige Petrus betont, "der göttlichen Natur teilhaftig werden" (2 Petr. 1,4). Was das auch bedeuten mag, kann einzig und allein der erfassen, soweit es überhaupt erfassbar ist für ein geschaffenes Wesen, der in andächtiger Meditation sich zu einer erworbenen Kontemplation durchgearbeitet hat. Her nichts erlebt hat, kann auch nichts begreifen.

Auf Grund der göttlichen Gnade waren unsere Stammeltern im Paradies frei von der bösen Begierlichkeit. Nach dem bereits Gesagten dürfte es verhältnismäßig leicht sein, die innere Ausgeglichenheit oder der vollkommenen Harmonie des Wahren, Guten und Schönen, wie sie aus dem ungestörten Verankertsein in Gott, der LIEBE, erfolgte, zu begreifen. Die Naturunversehrtheit (damus integritatis) ließ vor der Sünde keine Unordnung, auch keine sinnliche zu. Die Ruhe des Geistes, oder der vollkommenen Geborgenheit in Gott, herrschte auch auf dem körperlichen Gebiet, welches sich als ein vollkommen williges Instrument offenbarte.

Die vor dem Sündenfall dem Menschen gewährte leibliche Unsterblichkeit ist etwas anderes als die natürliche Unsterblichkeit der Speie, wie auch die göttliche Unsterblichkeit des Auferstehungsmenschen. Gott hat den Menschen unverderblich erschaffen in dem Sinne, daß wenn der Mensch die Bedingung erfüllt hätte, welche Gott gestellt hat, kein Schaden an Existenz und Natur des Menschen eingetreten wäre. So spricht das Buch der Weisheit: "Gott hat ja den Menschen zur Unsterblichkeit erschaffen und ihn zum Abbild seines eigenen Wesens gemacht. Durch den Neid des Teufels aber ist der Tod in die Welt gekommen, und die ihm angehören, worden ihm erfahren." (2,23-24). Der Teufel hat dem Menschen dazu verleitet, das von Gott gestellte Gebot zu übertreten, welches lautete: "Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber darfst du nicht essen. Denn an Tage, da du davon issest, mußt du sicher sterben!" (Gen. 2,17) Und so "wie demnach durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod auf alle Menschen übergegangen ist, weil alle gesündigt haben." (Röm 5,12)

Es wäre falsch anzunehmen, die Menschen seien, was ihr Wissen anbelangt, als tabula rasa ("unbeschriebenes Siati") auf die Welt gekommen.

Ein ungewöhnliches Maß natürlicher und übernatürlicher Wissenschaft wurde ihnen von Gott anvertraut. Vieles von dem, was wir uns erst durch angestrengtes Studium erwerben müssen, wurde ihnen von Gott eingegossen, "weil der Schöpfer erwachsene Menschen, namentlich in Sachen der Religion und Ethik, nicht hilflos ihrer eigenen Unwissenheit überlassen durfte; sodann weil es den ersten Menschen an der notwendigen Erziehung durch Eltern und Lehrer gebrach; endlich weil Adam als oberstes Haupt der Menschheit auch ihr natürlicher Erzieher und Lehrer sein sollte." (Pohle; vgl. Summa 1,94, 3.)

"Daß das Hissen der Stammeltern auch auf das übernatürliche Gebiet, namentlich das Feld der visio beatifica (d.h. des seligen Schauens) erstreckte, folgt schon aus der Tatsache ihrer Erhebung in den Gnadenstand, welcher ohne äußere Offenbarung und innere Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unmöglich festgehalten werden kann. Denn es handelt sich hier um Erwachsene und keine Kinder. Im besonderen muß den Stammeltern eine übernatürliche Glaubenserkenntnis beigelegt werden; ohne die "es unmöglich ist, Gott zu gefallen". (Hebr. 11,13)

Was den Umfang der natürlichen Wissenschaften betrifft, so müssen wir annehmen, daß er ein vollkommenes eingegossenes Wissen über solche naturitene Dinge besaß, "welche ihm zur würdigen Lebenshaltung für sich und seine Nachkommen, besonders religiöser und ethischer Beziehung, unentbehrlich waren. Hiermit blieb aber die Notwendigkeit des Lernens und Forschens für ihn ebenso bestehen, wie die Möglichkeit des wissenschaftlichen und kulturellen Fortschrittes. Dies alles zwingt uns auch zugleich, eine Ursprache anzunehmen, denn wie sonst hätte er als Familienhaupt seinen Verpflichtungen nachkommen können." (Pohle)

Die vollkommene innere Ausgeglichenheit, wie auch das völlig harmonische Zusammenleben mit der Umwelt war Boden für eine Leidensunfähigkeit des paradiesischen Menschen, in der sogenannten Nichtnotwendigkeit zu leiden, welche jedoch durch die Sünde unwiderruflich wie für ihn, so für seine ganze Nachkommenschaft verlorenging. Schon schildert den paradiesischen Wohnzustand der heilige Augustinus: "Der Mensch lebte im Paradies, wie er wollte, solange er wollte, was Gott anbefohlen hatte. Er lebte ohne jeden Mangel mit der Fähigkeit, für immer so zu leben. ... Keine Verderbnis mit Bezug auf den Körper, keine körperlichen Beschwerden belastigten die Sinne. Keine Krankheit von innen, keine Verletzung von außen. Die höchste Gesundheit, was den Leib anbelangt, völlige Höhe in der Seele. ... Nichts Trauriges, keine eitle Frohlichkeit, keine Föchtigkeitsstorte den der böße Ergebenen, noch ergriff gegen seinen Willen ihn der Schlaf." Das "goldene Zeitalter" ist sicher keine Dichtung, wenn auch seine Gestaltung nicht immer mit das Mythos wortlich übereinstimmt. (Vgl. Summa 1,102). flies alles sollte Erbgut bleiben.

"Die Schlanke war (atpr) listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sagte zur Frau: 'Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?' Die Frau antwortete der Schlange: 'Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. Nur bezüglich der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott befohlen: Davon dürft ihr nicht essen, ja sie nicht einmal anrühren, sonst müßt ihr sterben.' Die Schlange erwiderte der Frau: 'Kein Wunder, werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, daß euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon eßt, und daß ihr wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und böse ist.'"

Jetzt erst sah die Frau wie kostlich die Früchte des Baumes munden mußten, welchen lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Früchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden. So nahete sie von seinen Früchten und aß. Auch ihrem Manne, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie merkten, daß sie nackt waren. Deshalb bauten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurzen daraus ... Adam, "Wo bist du?" (Gen. 3.1-10)

Bis jetzt hatten sie nur das Gute gekannt, nun sollten sie auch das Böse erkennen, von dem sie dachten, daß es ihnen vorenthalten wurde, das Böse. Und es kam über sie wie ein Blitzschlag!

"Durch Übertretung des Prüfungsgebotes verlor Adam die heiligmachende Gnade und wurde dadurch ewiger Verdammnis würdig; er verfiel dem leiblichen Tode und der Herrschaft des Teufels und wurde an Leib und Seele verschlechtert. (Glaubenssatz - Tridentinum, Sessio V. can.1)

Die ganze übernatürliche Herrlichkeit des Urstandes ging verloren, und der ganze Mensch in allen seinen Teilen, also nach Geist und Leib, wurde verschlechtert.

Ihren Inhalte nach bestand die infolge der ersten Sünde eingetretene Verschlechterung des ganzen Menschen in all den Mängeln und Übeln, mit welchen nach Offenbarung und Erfahrung die menschliche Natur gegenwärtig im allgemeinen behaftet ist! also 1) in dem Mangel der heiligmachenden Gnade und der übernatürlichen Tugenden; 2) in der Schwache der Vernunft und ihrer Geneigtheit zum Irrtum; 3) in der sittlichen Schwache des Willens und seiner Geneigtheit zum Bösen; 4) in der Rebellion der sinnlichen Begierlichkeit gegen den Geist und einem starken überwiegender Einflüsse, einer Art von Herrschaft über denselben; 5) in der Notwendigkeit des Leidens und des physischen Todes; 6) in einer empfindlichen Einschränkung der Herrschaft über die äußere Natur, verbunden mit mannigfacher Abhängigkeit von derselben; endlich 7) in einer gewissen Unterwerfung unter die Macht des Teufels, welche darin besteht, daß der Mensch all diese durch die Verführung

des Teufels über ihn gebrachten Übel nach dessen Willen tragen muß und zugleich den mannigfachen äußeren und inneren, selbst gewalttätigen Anfeindungen desselben ausgesetzt ist.

Diese Momente schließen im Vergleich mit dem der Sünde vorhergehenden Zustande eine so allseitige und zugleich tiefgehende Veränderung im Menschen ein, daß dieselbe ohne Vergleich größer ist als die, wodurch ein König zu Sklaven wird. Aus einem himmlischen und geistigen, engelhaften und göttlichen Zustande sinkt der Mensch in einen irdischen und animalischen, in mancher Beziehung den Tieren ähnlichen, herab; er verliert alle Bild Gottes in vielfacher Beziehung diejenige Ähnlichkeit mit Gott, durch welche er zur wahren Gleichnisse, d.h. zum allseitig ausgeführten, glanzvollen und lebendigen Bilde Gottes geachtet war, und wird stattdessen ein entstelltes und beflecktes, glanz- und lebloses Bild, und dies sind denn auch die Ausdrücke, womit sämtliche Väter die Größe der mit Adam durch die Sünde vorgegangenen Veränderung zu schildern pflegen. Insbesondere aber ist in den vier ersten Momenten eine Schädigung, Verminderung und Beugung der sittlichen Freiheit enthalten, und diese Veränderung des freien Willens wurde gegenüber den Pelagianern wie von den Vätern so auch in den kirchlichen Entscheidungen mit Vorzug betont...

Hinsichtlich ihrer Form und ihrer Entstehung besteht die ganze riesige Veränderung in der in ihm mit ihrem ersten und wichtigsten Momente, dem Verluste der heiligmachenden Gnade, erfolgenden Entfernung derjenigen übernatürlichen Gaben, wodurch die Natur von ihrer natürlichen Gerechtigkeit befreit war, resp. in der Entziehung desjenigen göttlichen Schutzes, wodurch der Mensch vor nachteiligen Einflüssen der Außenwelt, der sinnlichen Natur unter ihm und der bösen Geister über ihm, gesichert war. Sie beruht daher auf der Trennung vom Heiligen Geiste als dem Prinzip der übernatürlichen Herrlichkeit des Urstandes, infolge deren der Mensch auf das reduziert wurde, was er kraft seines eigenen Wesens war. Demgemäß ist auch die Tragweite jener Verschlechterung nicht derart, daß sie die positiven natürlichen Anlagen zerstörte und die natürliche Kraft und Neigung zum Guten in sich selbst verminderte, und noch weniger derart, daß der Mensch positiv, geschweige ausschließlich, für das Böse disponiert wurde.

Ogleich die Verschlechterung der ganzen Menschen durch die Ursünde nur vermittelst der Entziehung der übernatürlichen Gaben, womit er bekleidet war, erfolgte, so ist dieselbe doch hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Subjekte und ihrer Wirkung keine bloß äußerliche, wie bei dem Verluste eines äußerlichen Schutzes, sondern eine innerliche, und zwar höchst innerliche Verschlechterung, d.h. eine mutatio in interioribus der inneren und innersten Befähigung der Seele des Menschen, mit anderen Worten eine Veräbernis (corruptio) der inneren Güte, speziell eine Verkehrung der Kraft und

Energie des Willensvermögens, welche die Kirone attenuatio und inclinatio abern arbitrii nennt - kurz eine innere Verderbnis und Verkehrung der Natur, soweit man unter letzterer als innere Sein des Menschen im Gegensatz zu äußeren Gütern und Verhältnissen und die Besonnenheit des Lebensprinzips im Gegensatz zu dessen Akten versteht.

Zunächst ist das evident bei dem Verluste der Gnade, welche Folge die Sünde Adams mit allen Todsünden der Engel und Menschen gemein hat, weil und inwiefern sie einen wahren Tod der Seele darstellt. Ebenso ist es aber auch evident bezüglich des Verlustes der Integrität; denn hierdurch wird innerhalb der Natur das ganze Verhältnis der Seele zum Leibe und der oberen Kräfte zu den niederen so in deteriorer Veranoert (zum Schlechten), daß die höheren die niederen nicht mehr vollkommen au beherrschen vermögen, vielmehr durch dieselben behindert werden und insbesondere die Vernunft und der Wille nicht mehr die Fülle von Licht und Kraft besitzen, welche sie ursprünglich besaßen. Es tritt also auf diesem Wege unmittelbar durch die erste Sünde eine ähnliche Verminderung und Veräbernis der Güte der Natur auch in bezug auf die natürlich-geistig-sittliche Tätigkeit ein, wie sie sonst bei aktuellen Sünden der Menschen durch fortgesetztes Sündigen in der positiven Neigung zur Wiederholung der Sünde erzeugt wird - und zwar eine noch viel tiefer gehende, nachhaltigere und umfassendere Verderbnis als im anderen Falle und ein solche, die nicht wie im anderen Falle durch epatare Akte wieder aufgehoben werden kann. Insbesondere geht sie darum tiefer, weil sie direkt die Natur in ihrer Wurzel verändert, d.h. ebenso wie der Tod der Seele dieselbe auf dem Grunde ihres Wesens berührt.

Im Gegensatz zu dem früheren Zustande der Gesundheit wird durch den Verlust der Integrität bei Adam eingetretene Zustand ebenso wie der eines Menschen, der mit einem bösen habitus (Gewohnheit) behaftet ist, languor, tardus oder auch raobus naturae, also Schwache, Slechtum oder krankheit genannt Ganz besonders aber führt er im Gegensatz zur ursprünglichen Integrität als einer Ganzheit, Unversehrtheit und Harmonie der Natur den Kamen eines vulneratae naturae (Verwundeteheit der Natur), wie auch sein Eintreten eine vulneratio naturae genannt wird...

In derselben Weise, wie man den durch den Verlust der Integrität entstehenden Zustand der Seele eine Wunde der Seele nennen kann, läßt sich derselbe auch als ein schlechter und verkehrter, und zwar in gewissem Sinne auch positiv verkehrter habitus der Seelenkräfte bezeichnen, inwiefern man darunter nicht bloß eine Indisposition zum guten Handeln, sondern eine Disposition zum schlecht Handeln oder überhaupt zu ordnungswidriger Tätigkeit versteht. Während nämlich der Verlust der Helligkeit bloß eine Indisposition zu übernatürlichen Handlungen mit sich führt, bereubt der Verlust der Integrität die Kräfte der Seele auch des setzenden Kleides und der hemmenden Fesseln, wodurch ihre natürliche Reizbarkeit paralytisiert und ihre natürlicher

Triebte gebunden waren; und so lebt hier diejenige Neigung zu den geschaffenen Gütern und damit zum unordentlichen Begehren derselben, also auch zur Sünde, jene pronitas in mari« (Geneigtheit zum Bösen) auf, welche in der wesentlichen Zusammensetzung der menschlichen Natur von selbst gegeben ist ...

Durch den Verlust der Herrlichkeit des Urstandes wird nämlich die vom Schöpfer selbst verliehene und nur durch ihn verleihbare Einrichtung der menschlichen Natur für ein vollkommenes übernatürliches und natürliches Leben, welche von ihrem Innersten aus alle ihre Teile una Kraft umfaßte und für alle Individuen der Natur die gleiche sein sollte, von Grund aus unwiederbringlich zerstört, das Prinzip ihres göttlichen Lebens und ihrer himmlischen Gesundheit vernichtet und folglich die ganze Natur von der Höhe, auf welche der Schöpfer sie gestellt, unwandelbar so degradiert, so vollständig und stetig anderen Gesetzen des Wirkens und Leidens unterworfen, als wenn an die Stelle der einen Natur eine andere getreten wäre und nicht beim Fortbestande der Natur bloß im Individuum andere akzidentelle Zustände eingetreten wären. Es findet also hier eine totale, wesentliche, unwandelbare und radikale Veränderung

der ganzen von Gott objektiv und allgemein gegebenen Einrichtung der Natur statt ...

Und im Gegensatz zu den übrigen Sünden der Menschen bewirkt die Ursünde einen fortdauernden schlechten Zustand der Natur, welcher nicht bloß die Stimmung des Willens, sondern alle Teile und Kräfte der Natur umfaßt, unabhängig von dem ferneren Verhalten des Willens so lange dauert wie die Natur selbst und die ganze Natur wesentlich anderen Gesetzen des Leidens und Wirkens unterwirft. Alles dies geschieht darum, weil durch die Integrität das ganze Verhältnis zwischen den Teilen der Natur, Leib und Geist, ein radikal und wesentlich anderes und höheres geworden war, als es normalerweise sein konnte, und durch den Verlust der Integrität das natürliche Verhältnis mit allen seinen natürlichen Folgen und Gesetzen wiederkehrt", wenn auch geschwächt und gestört.

"Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, daß der Neid des Teufels mittelst Einföhrung der Ursünde in die Menschheit durch die volle Vernichtung der übernatürlichen Herrlichkeit des sichtbaren Ebenbildes Gottes dasselbe allseitig entstellte und einem allgemeinen Verderben unterwarf, welches die Heilige Schrift sehr sinnvoll als die Herrschaft des Todes bezeichnet.

net. Denn es schloß neben dem gegenwärtigen Tod der Seele auch den zukünftigen Tod des Leibes ein. Und nicht bloß dies: Die Verwandung und Zerrüttung der Seelenkräfte, deren Äußerungen die Vorboten des körperlichen Todes waren, bewirkte auch in der Seele eine Indisposition oder Unempfindlichkeit für die Wiederherstellung ihres übernatürlichen Lebens, wie sie bei einer Leiche durch die Verwesung ihrer Teile entsteht, und eine Disposition zum Bösen, welche, wenn Gott nicht dazwischen trat, unaufhaltsam zu neuen Sünden führen mußte." (Scheeben)

Zusammenfassend müssen wir sagen: Je weniger die Gnade waltet, um so mehr dar kausale mechanistische Determinismus, umso mehr zeigt sich die Herrschaft der Futurologie über den "mündigen Übermenschen", welche nichts anderes ist als Ausdruck der Knechtschaft des Teufels.

Benutzte Literatur:

- Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, VI. Auflage 1914, Paderborn
- Scheeben, Handbuch der Katholischen Dogmatik, III/IV Schöpfungslehre, Sündenlehre, Herder 1961

(Fortsetzung folgt.)

\* \* \*

# Die Stellung der Restkirche

von Frank Waczek, Dr. iur.

Aus dem Englischen übersetzt von Günter Mevec, Gröbenzell

24. Febr. 1967

Heute, am Festtag des hl. Apostels Matthias, den den Platz des Verräters Judas einnahm, welcher sich selbst zerstörte, wollen wir den Aposteln folgen und jene Gemeinden ersetzen, die sich selbst zerstörten. Wir wollen neue auf den tridentinischen Ritus ausgebaute Gemeinden gründen.

**DIE POSITIVE AKTION ZUR ERHALTUNG DES TRIDENTINISCHEN RITUS UND DES DURCH DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE ÜBERLIEFERTEN GLAUBENS**

Seit der Öffnung der Fenster und des Aggiornamentos sind wir Zeugen einer schrecklichen Verwirrung und Unordnung in der römisch-katholischen Kirche geworden.

Was wir, die wir katholisch sind und es bleiben wollen, bislang unternommen haben, ist die Formulierung einer scharfen Kritik und des Protestes gegen die häretischen Praktiken und Lehren der Konzilsreformer auf der ganzen Welt. Doch sind all unsere Bemühungen gegen die Übermacht satanischer Kräfte fruchtlos geblieben. Da wir mit dieser scheinbar negativen Haltung nicht imstande sein werden, den Sieg zu erringen, bleibt uns nichts anderes übrig als das positive Handeln, das, wenn es erfolgreich ist, die Kirche automatisch wieder herstellen wird und die tödlichen Waffen aus den Händen der Zerstörer nehmen wird.

Dazu müssen wir zuerst die heilige Ritenkongregation in Rom um Erlaubnis bitten, gänzlich neue Gemeinden nach dem römisch-katholischen Ritus, wie er vor dem Anschlag auf die Kirche bestanden hat, ins Leben zu rufen.

Zweitens müssen wir den Heiligen Stuhl bitten, für jede dieser neuen Gemeinden Priester einzusetzen, die Rom direkt und solange unterstehen, bis auch römisch-katholische Bischöfe eingesetzt sind, die sich an den lateinischen Ritus halten.

Da es innerhalb der römisch-katholischen Kirche noch andere Riten gibt, z.B. den byzantinischen, den griechisch-katholischen, steht der Beibehaltung des lateinischen Ritus neben dem in der Landessprache dort nichts entgegen, wo die Gläubigen dies verlangen.

FS: Seit der Veröffentlichung dieses Briefes bin ich zur Überzeugung gekommen, daß die Situation weit ernster ist, als ich dachte, und daß wir von Rom keinerlei Hilfestellung zu erwarten haben. Daher veröffentliche ich hiermit diesen zweiten Brief.

BRIEF Nr.2 - Zweite verkürzte Ausgabe v.  
7.Juni 1967

Am 2.Festtag des verehrungswürdigen Thomas von Kempten, Priester und Bekenner, Autor des bekannten Buches NACHFOLGE CHRISTI, das 1418 veröffentlicht wurde und aus dem jeder Katholik täglich lesen sollte.

Die wirkliche Wende, der Durchbruch!  
W I R S I N D D I E K I R C H E !

Die unüberwindliche Phalanx! Der wunderbare Vogel, der Phönix, der sich verjüngt aus einer Asche erhoben wird, nachdem er sich auf dem Scheiterhaufen des II.Vatikanischen Konzils geopfert hat.

In der Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, müssen wir die einzig richtige Folgerung ziehen, daß wir die katholische Kirche sind, auch wenn sie bis jetzt gänzlich unorganisiert ist. Wir sind nicht jene liberalistische Einrichtung, die die sichtbare Organisation, die unsere Kirche gewesen ist, übernommen hat. Die äußere Form dieser (übernommenen) Organisation und auch deren Autorität sind Schein und Verführung. Die Übernahme wurde denn auch so angelegt, um dadurch die Hasse der einfach Gläubigen und Nichtsahnenden zu unterwerfen und ihnen die Augen zu verbinden. Die sichtbare Kirche hat sich heute in eine häretische und apostatische Organisation zur Zerstörung der wahren Kirche von innen verwandelt.

Da die aktive Kirche nicht mehr nach ihrem ursprünglichen und göttlichen Zweck

dient, hat sie sich automatisch ihres Rechtsanspruches auf Autorität, den sie einst hatte, begeben und ist zu einer unnützen, ja schädlichen Einrichtung geworden.

Vatikanum II hat nur einen guten Zweck gehabt: Es hat die gänzliche Korruption und Vergiftung der ganzen Organisation an das Licht gebracht; es zeigte, daß diese Organisation zu einem betrügerischen und unseriösen Unternehmen geworden ist. In ihrer Verwegenheit, Stolz und Dummheit haben ihre Vertreter den eigentlichen Zweck und ihre Mission, Gott zu dienen, verraten; ihr Zweck ist nunmehr der Dienst an der modernen Welt. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!

Es ist unmöglich, orthodox-katholisch zu sein, zugleich aber den Versuch zu machen mit den höchst geschickten und satanischen Konziliaristenentscheidungen und -handlungen konform zu gehen. Diejenigen, welche ernsthaft katholisch sind und fest an die ganze Wahrheit glauben, können die Grundidee des letzten 'Konzils', nämlich die Notwendigkeit eines Wandels, der Reform, der Revolution, des Modernisierens, des Dialogs und des Ökumenismus nicht akzeptieren.

Gott ändert sich nicht; aber auch das Wesen des Menschen und seine ewige Bestimmung sind unwandelbar. Religion reguliert die Beziehung und die Pflichten zwischen Gott und Mensch. Da sich dieser Bezug und diese Pflichten nicht ändern, ist es vollkommen absurd, den Wandel der Religion zu planen, welche die alleinige und allein wahre ist, die von Jesus Christus selbst gestiftet worden ist.

Die allein wahre Kirche kann sich niemals ändern und kann nicht geändert werden. Der mystische Leib Christi bleibt immer derselbe. Die Mitglieder und Organisationen der weltlichen Gesellschaft wandeln. Die Pflicht des Katholiken ist es, die Welt zu verwandeln. Der Wandel muß in ihren Mitgliedern vor sich gehen. Sie müssen von natürlichen, liberalen Individuen zu auf das Übernatürliche bezogene Katholiken werden, damit sie ihr Leben nach den Geboten und dem Geist Christi und Seiner Kirche ausrichten» So soll der Katholik handeln, daß das universelle Königreich Jesu Christi herbeigeführt wird, indem man auf Seinen göttlichen Plan der Ordnung und des Heils achtet, "das kein Mensch in sich, außer in der katholischen Kirche finden kann". (St.Augustinus, 354-430)

Es bedeutet das sichere Fallenlassen des Glaubens und die Kapitulation vor dem Irrtum, wenn wir die Richtung herumdrehen und versuchen, der Welt zu gefallen. in der

Hoffnung durch Veränderung, **Modernisierung** und Liberalisierung der unveränderlichen Wahrheiten für alle auf Erden das Paradies zu errichten. Das ist es genau, was die fortschrittliche Kirche heute unternimmt.

Die sogenannte "moderne Welt" ist das Produkt dreier in sich zusammenhängender, (bislang) erfolgreicher und verheerender Revolutionen: der protestantischen, der "glorreichen" französisch-maurerischen und letztlich der bolschewistischen Revolution» Ihretwegen befinden wir uns gegenwärtig in dieser katastrophalen Lage. Die gleichen satanischen, subversiven und insgeheim organisierten Kräfte, die hinter all jenen Revolutionen standen, waren in der Zerstörung aller christlichen Monarchien und Throne erfolgreich» Die gleichen Kräfte sind nunmehr auch daran, die letzten Handgriffe zur Zerstörung der Altäre und der anderen Reste der rapide einstürzenden christlichen Kultur auszuführen: Dies alles geschieht im Namen der Wissenschaft und des Sozialismus.

Dieser Brief ist vertraulich darin, daß er nicht wahllos an jeden gerichtet ist, der im übrigen gänzlich **uninformiert** und blind gehorsam ist. Er ist auch nicht an jene gerichtet, deren Aufgabe die Zerstörung ist. Er soll ein Aufruf zum Kampf an jene sein, die nunmehr die Entwicklung der Dinge in gleicher Weise sehen und eine Information für jene, die zwar fühlen, daß etwas falsch läuft, jedoch nicht genau sagen können, worum es geht.

Jene, die wirkliche Katholiken sind und es bleiben wollen trotz der offiziellen Apostasie der 'Kirche', müssen wir sammeln und reorganisieren. Wir müssen den Samen wiedersäen, aus dessen Wurzel der neue und starke Weinstock der Ewigen Wahrheit hervorgeht, den die Modernisten und gottlosen Eindringlinge zu zerstören versuchen.

Da wir orthodoxen Katholiken uns als den Rest der Gläubigen der gegenwärtigen katholischen Kirche betrachten müssen, MÜSSEN WIR ALS DIE KIRCHE HANDELN, soweit das in der jetzigen befremdenden Situation in unseren Kräften steht. In unseren Handlungen und in unserem Schrifttum sollten wir die Wahrheit unseres Glaubens zum Ausdruck bringen, die Lehren verkünden, die traditionelle Lehre vortragen, anstatt die Wiederholung der konziliaristischen Irrtümer und Missetaten zu verbreiten oder deren Handlungen zu kritisieren. Diese negative Haltung stärkt uns ebensowenig, wie sie dem Gegner schadet.

Da wir die Kirche sind, müssen wir die **Wahrheit** lehren und vortragen. Denn es findet sich sonst niemand mehr, der es tut.

Wir sollten dort weiterfahren, wo wir vor dem **II.Vatikanum** standen. Wir sollten die Reformer nicht eigens angreifen, sondern sie einfach ignorieren, wie sie die Lehre, Tradition und Wahrheit der katholischen Kirche auch heute noch ignorieren,, Durch diesen Mangel direkter Angriffe oder ausdrücklicher **Veränderungen** bestehender Glaubenssätze gelang es den Reformern zu verhindern, daß die Mehrheit des Gottesvolkes, unwissend wie es in seinem Glauben ist, die Verführung zum Bewußtsein kam und sie weiterhin murmeln, daß sich nichts **Entscheidendes** geändert habe.

Für orthodoxe Katholiken bedeutet es einen Widerspruch, unseren Standpunkt gutzuheißen und zugleich die Veränderung durch das **II.Vatikanum** anzunehmen. Die einzige Lösung, sollte eine solche auf dieser späten und beängstigenden Stufe der Zerstörung der Kirche noch möglich sein, ist, wie ich in meinem ersten Brief ausführte, in der Einrichtung neuer Gemeinden nach dem **tridentinischen** Ritus, unabhängig von den häretischen Bischöfen, zu suchen. Dies würde ihren Siegeszug unterbrechen, würde sie verwirren und ihre bisher unbehinderten Vorstöße verlangsamen; denn die Katholiken hätten endlich eine **Zufluchtstätte** gefunden. Diese neuen Zentren katholischen Glaubens würden schon durch ihr Bestehen allein die bössartigen Bemühungen der Reformer bedrohen». Denn sie würden dadurch Zeugen werden, wie jenes geistige Leben, das schon auf dem Weg ins Grab war, wiederersteht.

Diese Haltung ist durch den gemeinen Menschenverstand und sein Gebot zu praktischem Handeln diktiert, nicht durch irgendwelche Spekulationen über die Möglichkeiten göttlichen Eingreifens, welches, da wir darüber immer nur Vermutungen anstellen können, nur private Anschauung sein kann.

Ein altes Sprichwort besagt: Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Durch die Anwendung der kanonischen Bestimmungen, die disziplinären Anordnungen, die die Reformer selbst bei ihren Akten der Zerstörung mißachteten, ist ihnen gelungen, uns die Kraft für jede Befreiungsaktion unsererseits zu nehmen, durch die wir die unrechtmäßigen und häretischen Bestimmungen hätten abschütteln können. Sie verfahren in dieser Weise trotz des häretischen Anspruchs auf Freiheit des Gewissens und die unumschränkte Teilnahme des Gottesvolkes an den Kirchenangelegenheiten. Doch solche Worte sind immer Fangworte der Versklaver.

Man Kann einen Laserstrahl auf einen Punkt im Inneren des Körpers richten, zu dem dieser Strahl vordringt, ohne dabei Kraft einzubüßen. Wir müssen einen starken Glauben erringen und die Fähigkeit, durch die dicken Wände der Verwirrung, die durch die progressistische Apostasie verursacht wurde, einzudringen und wir müssen unseren Weg und das Leben im Brennpunkt der Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus finden«.

Gott segne uns und erhalte uns katholisch!

In Sachen Christi des Königs verbleibe ich

Ihr

Prank Waczek, Dr.iur.  
San Diego, California  
1140 'B' Street

23.Nov.1971

Es gibt nichts Besonderes, das ich heute hinzuzufügen hätte. Beachten Sie das ursprüngliche Datum meiner Briefe. Vor ca. 5 zweieinhalb Jahren erstellte ich meine Diagnose. Die Handlungen der Zerstörer

haben sie ganz und gar bestätigt. Und da, wie es scheint, keine orthodoxen Priester und Bischöfe hervortreten, sind wir ohne wahre Sakramente, ohne die wirksamste Quelle der Gnaden. So müssen wir beten, Buße tun und Almosen geben.

Dies sind die drei besten Handlungen, deren wir uns befleißigen können. Ebenfalls der guten Taten entsprechend unserem Glauben. Unsere Hoffnung auf Rettung ohne Änderungen! Die Liebe zu Gott ist unsere einzige Freiheit.

In Japan überlebte der Glaube Jahrhunderte hindurch ohne organisierte und sichtbare Kirche. Gegenwärtig sieht es so aus, als ob dies auch unser Los sein werde und sogar noch etwas schlimmer. Denn wir haben es mit dem Wolf im Schafspelz zu tun, der sich als die einstige katholische Kirche ausgibt und beinahe alle irreführt, die wir heute sehen.

Kyrie eleison! Christe eleison! - Nur eines ist notwendig. (Luk 10,41) - Niemand kommt zum Vater außer durch Mich. (Joh 14,6-7)

Wirf deine Sorgen auf den Herrn, Er wird dich erhalten!  
(Psalm 54,23)

\* \* \*

## HAUSMESSEN

### im Urteil der Kirchenväter

von

Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill  
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Nach Basilius ist es nicht erlaubt, außerhalb des Gotteshauses die heiligen Geheimnisse zu feiern oder umgekehrt im Gotteshaus gewöhnliche Mahlzeiten zu halten: "Wie die Heilige Schrift es nicht gestattet, ein profanes Gefäß in das Heiligtum hineinzutragen (2 Makk 6,2-5), so gestattet sie es auch nicht, das Heilige in einem gewöhnlichen Hause zu vollziehen. Da aber der Herr sagt: "Mehr als der Tempel ist hier!" (Mt 12,6), und der Apostel; "Habt ihr keine Häuser zum Essen und Trinken?" (1 Kor 11,22), so werden wir daraus belehrt, weder ein gewöhnliches Mahl in der Kirche zu halten und zu essen und zu trinken, noch auch dem Herrenmahl in einem Privathause Unehre anzutun, außer wenn einer unter dem Zwang der Notwendigkeit einen reineren Ort zu gelegener Zeit auswählt".\*) Ähnlich spricht er im Brief 199: "... (Es gibt) Priester, die sich von den öffentlichen Zusammenkünften fernhalten, privatim aber Priesterdienste tun."\*\*)

Gregor von Nazianz sagt: "Im Alten Testament durften die Opfergaben nur zu bestimmter Zeit, an einem bestimmten Ort von bestimmten Personen genossen werden. (Wieviel mehr müssen wir im Neuen Testament auf einen würdigen Ort und eine würdige Zeit zur Feier der heiligen Geheimnisse bedacht sein).\*\*\*) "Wenn Gottes Güte schon so weit gegangen ist, das Opfer an allen Orten zu gestatten (Mal 2,11), so darf das nicht mißverstanden werden, daß der Priester pro lubitu jederzeit und überall die Eucharistie feiern könnte.

\*) Regulæ brevius tractatae, Nr. 310. Ausgabe Garnier 1839

\*\*) Brief 199, Garnier III, 421 - In einer Anmerkung zu diesem Brief sagt Garnier: "Oft werden bei den heiligen Vätern die getadelt, welche die Eucharistie in Privathäusern oder in Hauskapellen feiern".

\*\*\*\*) O. Pado. Bibl. d. Kirchenväter. 1909. S. 54

Denn "Einiges war für Jerusalem bestimmt, und die es außerhalb desselben taten, setzten sich der Gefahr aus. Anderes, und zwar das Meiste, war nur für den Tempel und den Altar zum Kultus Gottes ausgewählt. Keiner wagte, das, was nur im Tempel und auf dem Altar geschah, an anderen Orten Jerusalems zu vollführen, noch auch was an anderen Orten geschah, auch im Tempel für erlaubt zu halten. Und so besteht (auch für uns) die Gefahr, daß wir das Mandatum außerhalb des (geziemenden) Ortes vollziehen, besonders wenn wir die heiligen Geheimnisse an profanen Orten begehen wollten, weil ein solches Vorgehen eine gewisse Verachtung (des Heiligen) im Zelebanten bekundete und anderen zum Anstoß werden könnte."

\* \* \*

## QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Hochw.Herrn Dr.theol. Otto Katzer

### IV. Teil und Schluß

Die heilige Kirche ist unfehlbar, nicht nur wenn sie eine geoffenbarte Wahrheit, ein Dogma im eigentlichen Sinne des Wortes definiert, sondern auch beim Definieren dessen, was zwar nicht geoffenbart ist, durch dessen Leugnung es jedoch unmöglich wäre, den Glaubensschatz unversehrt zu bewahren. Die geoffenbarten Wahrheiten sind nämlich mit den natürlichen soweit verbunden, daß durch Leugnung oder Anzweiflung der letzteren jede geregelte Belehrung oder Applikation unmöglich wäre. Was für einen Sinn hätten auch Grundsätze, wenn logisch korrekt deduzierte Folgen nicht genau so wahr wären, unfehlbar. Die heilige Kirche könnte ihrer Aufgabe als Hüterin des Glaubensschatzes nicht treu nachkommen, wenn sie nicht unfehlbar auch philosophische Wahrheiten im Zusammenhang mit dem geoffenbarten Glaubensgut und theologische Folgerungen definieren könnte, durch deren Leugnung man zuletzt das anvertraute geoffenbarte Glaubensgut selbst leugnen würde. Die heilige Kirche machte auch öfters von dieser ihrer Vollmacht Gebrauch, wie z.B. in der Apostolischen Konstitution EX ILLA DIE von Klemens XI. (1715) oder in der Konstitution EX QUO SINGULARI Benedikts XIV. (11.7.1742) wie auch in der kurz darauf folgenden OMNIUM SOLLICITUDINUM (12.9.1744) oder in der direkt klassischen Konstitution "ex cathedra" AUCTOREM FIDEI Pius' VI., bei der Verurteilung der Synode von Pistoja.

Wenn die heilige Kirche bei außerordentlichen Gelegenheiten nicht die Gabe der Unfehlbarkeit hätte, so könnte sie ihre dreifache Sendung als Zeuge, Lehrer und Richter bei Auseinandersetzungen in Glaubenssachen nicht erfüllen. Wenn diese Definitionen der Wahrheiten aber dem höchsten Lehramt entspringen, dann sind sie unfehlbar und unabänderlich (irreformabiles), da sie - wie aus dem Sachverhalt selbst ersichtlich ist - für immer für die ganze Kirche in Geltung bleiben (perpetuo valiturae) und auch nie widerrufen werden können.

Wenn wir noch einmal in Kürze angeben wollten, worauf sich die Unfehlbarkeit bezieht, dann müßten wir sagen: primär und indirekt auf alle geoffenbarten Wahrheiten und eine jede allein, zweitens indirekt auf alle Wahrheiten, welche, wenn sie auch nicht geoffenbart sind, notwendig mit der Offenbarung im Zusammenhang sind. So ist die heilige Kirche unfehlbar bei dogmatischen Pakten (factum historicum, doctrinale, hagiographicum), in Angelegenheiten kirchlicher Disziplin, bei der Kanonisation der Heiligen, bei der Bestätigung der Ordensregeln, bei theologischen Konklusionen, in wissenschaftlichen Fragen, soweit sie mit der Offenbarung in Verbindung sind, sowie bei theologischen Zensuren, d.i. bei Entscheidungen, inwieweit dieser oder jener Satz im Widerspruch zu der Lehre der Kirche steht.

Wir sehen, wie sich im Zusammenhang mit den Dogmen eine christliche rationale Wissenschaft gebildet hat, welche mit ihnen soweit verbunden ist, daß man von ihr nicht mehr absehen kann, ohne den eigentlichen Sinn der Dogmen zu verletzen. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß viele von ihnen, teilweise schon explizite, teilweise implizite in den Glaubenswahrheiten schon enthalten sind. (Hagemann)

Wer ist nun Träger der Unfehlbarkeit?

1. Der Papst als Oberhaupt der Kirche und Lehrer der ganzen heiligen Kirche, in Sachen

des Glaubens und der Sitten»

2. Der Gesamtepiskopat, soweit er mit dem physisch gegenwärtigen Papst, dem er unterworfen ist, über Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten entscheidet. Das Abstimmen gleicht aber nicht einem weltlichen Parlament, denn hier entscheidet nicht die pars maior (der größere Teil), sondern die pars sanior (der heilere Teil), welche also die kleinere sein kann. Es ist jener Teil der Bischöfe, welchen unter Führung des Heiligen Geistes der Papst beistimmt, denn "dort wo Petrus ist, ist die Kirche!"

3. Der mit dem Papst in Glaubens- und Sittensachen moralisch einheitliche Gesamtepiskopat der ganzen Kirche bei der Ausübung des ordentlichen Lehramtes. Die beiden ersten Fälle sind eine außerordentliche Ausübung des Lehramtes (magisterium extraordinarium), der dritte Fall wird als ordentliche Ausübung des Lehramtes bezeichnet (magisterium ordinarium).

Die päpstliche Unfehlbarkeit wurde im Jahre 1870 beim ersten Vatikanischen Konzil als Glaubenssatz erklärt: "Wenn der römische Papst ex cathedra spricht, das heißt wenn er seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen waltet und aus seiner höchsten Apostolischen Autorität in Glaubens- und Sittensachen etwas für die ganze Kirche Verpflichtendes definiert, so besitzt er ob des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus versprochen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche betreffs der Definierung in Glaubens- und Sittensachen ausgestattet haben wollte; infolgedessen sind solche Definitionen des römischen Papstes aus sich, nicht erst auf Grund der Beistimmung der Kirche, unabänderlich (irreformabiles). - Denz. 1839

(Canon.) Wenn jemand aber dieser unserer Definition widersprechen wollte, was Gott verhüte, der sei im Banne. (Denz. 1840)

Damit wird jedoch nicht gesagt, daß der Papst erst angefangen vom ersten Vatikanischen Konzil unfehlbar wäre.

Was das Wort "definiert" bedeutet, erklärt das erste Vatikanische Konzil: "Das Wort 'definiert' bedeutet, daß der Papst direkt und endgültig sein Urteil in Sachen, die die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, ausspricht, so daß schon ein jeder von den Gläubigen über die Ansicht des Apostolischen Stuhles, des römischen Papstes, Gewißheit haben kann; und zwar so, daß er mit Sicherheit weiß, daß diese oder jene Lehre vom Römischen Papste als häretisch, der Häresie zunächstkommend, als eine sichere oder irrtümliche usw. betrachtet wird. Das ist also der Sinn des Wortes 'definit'. (Acta et decreta SS. Concilii Vaticani, Coll. Lac. Tom. VII, col. 474-475) Wenn auch nicht gleich eine jede Leugnung solcher dogmatischer Urteile (Zensuren) den Leugnenden zum Häretiker macht, jedenfalls würde er einen sehr schweren Irrtum und eine sehr schwere Sünde begehen (errorem gravissimum et peccatum gravissimum sic errando committeret; ebendort col. 475). Durch dieses Urteil ist auch der Papst gebunden, der es ausgesprochen hat, nicht weniger seine Nachfolger. Was eine Todsünde ist, sollte bereits ein Volksschüler wissen!

Daran änderte nichts, konnte und wollte auch nichts ändern, selbst das zweite Vatikanische Konzil.\*) In seiner dogmatischen Konstitution von der Kirche "Lumen Gentium" deutet das Konzil seine Aufgabe an, daß es die Glaubenslehre den Gläubigen zwar näher bringen will, jedoch fest auf dem Boden der vorausgehenden Konzilien stehend (precedentium Conciliorum argumento instans). Daß auch die Kathedralentschlüsse der Päpste mit eingeschlossen sind, ist selbstverständlich.

Im dritten Kapitel dieser Konstitution (25) wird die Folgsamkeit der Vernunft und des Willens gegenüber dem authentischen Lehramt des Römischen Papstes betont, und zwar selbst dann, wenn er nicht gerade "ex cathedra" spricht, und das insoweit, daß wir ehrfürchtig sein Lehramt anerkennen und aufrichtig seinen Entschlüssen Folge leisten, und zwar in dem Sinne, wie sic gedacht werden. Hier könnte allerdings die Gefahr bestehen, und zwar des Irrtums von Seiten des Papstes, da er auf diesem Gebiete nicht den unfehlbaren Beistand des Heiligen Geistes genießt; um hier nicht irrezugehen, wenn - Gott bewahre! - ein verdächtiger oder mehrdeutiger Satz von ihm ausgesprochen werden sollte, so ist dieser stets nach vorausgehenden Kathedral- und Konzilsentschlüssen zu beurteilen, wonach sich auch der Gehorsam zu richten hat!

\*) Wir sind nicht der Ansicht, daß man diese Absicht dem "II. Vatik. Konzil" als ganzem noch unterstellen kann. Man vergleiche, was in EINSICHT bereits zur Liturgiekonstitution und zur Konstitution über die Religionsfreiheit zu sagen war! Allerdings stellt sich dann die Frage, ob ein Konzil zum Teil rechtgläubig und zum Teil häretisch sein kann. - Anmerkung der Redaktion.

Es wird weiter in derselben Konstitution gesagt, daß die Unfehlbarkeit des Papstes, der das Haupt des bischöflichen Korps ist, diesem kraft seines Amtes zugesteht, wenn er als höchster Hirte der in Christo Gläubigen, der auch seine Brüder im Glauben zu stärken lüht (Luk 22,32), e n d g ü l t i g eine Glaubens- oder Sittenlehre deklariert. Deshalb sind auch seine Entschlüsse aus der ihm eigenen Gewalt, nicht etwa auf Grund der Zustimmung der Kirche, unabänderlich (irreformabiles), denn das, was kraft des Heiligen Geistes, der dem heiligen Petrus versprochen ist, ausgesagt wird, benötigt keine Bestätigung von seiten anderer und läßt auch keine Berufung zu einer anderen Instanz zu.

Hieraus ist ersichtlich, daß der Papst nicht unfehlbar ist, wenn er als Privatgelehrter oder als Bischof von Rom seine persönliche Meinung vorlegt, allein nur wenn er "ex cathedra" spricht. Bereits der heilige Cyprian bezeichnet das Katheder, d.i. den (apostolischen) Stuhl, als Symbol des höchsten Verwaltungsorgans des Römischen Papstes.

Eine DEFINITIO DOGMATICA EX CATHEDRA "ist die freie, durch keinen Zwang hervorgerufene, auf Grund der kirchlichen in Schrift und Tradition enthaltenen Glaubenshinterlage gegebene Lehrbestimmung des römischen Papstes in Fragen, die sich auf das Gebiet des katholischen Glaubens und der Sitten beziehen mit der Absicht, die Gesamtheit der Gläubigen zur inneren Zustimmung zu verpflichten." (Hettinger, op.cit., 2.2.3 § 39).

"Hieraus ergibt sich, daß die ausdrückliche Anordnung des Bannes für jene, welche die Zustimmung verweigern, eine absolut notwendige Form und ein darum stets wiederkehrendes Kriterium der definitio dogmatica ex cathedra nicht sein kann, da der Mangel solcher Formalität der unfehlbaren Lehrentscheidung diesen ihren Charakter nicht zu nehmen vermag, wenn anders die Intention des Apostolischen Stuhles, die Gesamtkirche zum Glauben zu verpflichten, in klarer und unzweifelhafter Weise ihren Ausdruck gefunden hat. Nicht die Form der Verpflichtung, sondern der freie und ungezwungene Wille des Papstes, kraft seines Amtes als höchster und universaler Lehrer und Hirte die Gläubigen zu verpflichten, kann hier maßgebend sein." (§ 39)

"Die definitio dogmatica ex cathedra erscheint teils in Form einer dogmatischen Konstitution (Constitutio dogmatica), wie z.B. UNIGENITUS, AUCTOREM FIDEI, UNAM SANCTAM, INEFFABILIS DEUS oder eines Rundschreibens an die Gesamtkirche (Litterae encyclicae), welche (directe) die katholische Lehre vortragen oder (indirecte) den Irrtum verwerfen, oder in Form eines Apostolischen Schreibens (Litterae apostolicae) oder auch einer Anrede (allocutio in Consistorio habita), die auf Befehl des Papstes promulgiert wird." (§ 39).

"Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes erstreckt sich nicht bloß auf die Wahrheiten an sich, sondern auch auf den Begriff und das Wort, in welchem die geoffenbarte Lehre ihren adäquaten Ausdruck findet." (op.cit. 2,2,4, § 45,IV) Dies ist ganz besonders zu beherzigen im Hinblick auf die Eucharistie, die Transsubstantiation! (Cf. Denzinger 877, 884, 1800, 1818, 1529, 2039ff, 2145ff)

In Anbetracht der speziellen Schwierigkeiten unserer Tage ist noch anzuführen: "Wie in allen Fragen der Moral ist das kirchliche Lehramt auch unfehlbar auf dem Gebiete der allgemeinen, alle Gläubigen verpflichtenden kirchlichen Disziplin; da diese eine Regel für die Gesamtkirche bildet, kann sie nichts enthalten, was den Glauben oder die Sitten gefährdet... Das Gebiet der kirchlichen Disziplin umfaßt insbesondere a) den öffentlichen und Privatkultus; b) die Rechts- und Lebensverhältnisse des Klerus; c) das Kirchenregiment; d) die Verwaltung der zeitlichen Güter der Kirche. (§ 47)

Da heute massenhaft Neuerungen auftreten, ist es besonders notwendig nachzusehen, ob sie nicht etwa schon zensuriert sind!

"Theologische Zensur ist das von dem rechtmäßigen kirchlichen Lehramt ausgesprochene Urteil (qualificatio), welches eine Lehre wegen ihres dem Glauben oder den Sitten irgendwie widersprechenden Inhaltes brandmarkt ..."

Das von dem höchsten kirchlichen Lehramte durch die Zensuren über einen Satz ausgesprochene Urteil ist ein dogmatisches und darum unfehlbares, und es ist der zensurierte Satz in dem Sinne von uns aufzunehmen, in welchem er verurteilt ist.

Wer jedoch die Unfehlbarkeit der Kirche selbst auf diesem Gebiete leugnet, spricht eine propositio erronea und haeresi proxima aus (eine irriqe Behauptung, der Häresie ganz nahe)." (op. cit. § 48)

Dort, wo es zu einem endgültigen Urteil gekommen ist, ist selbstverständlich, was Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.1950 betont: "Wenn die Päpste in ihren Akten ein (endgültiges) Urteil über eine bestehende Kontroversion ausgesprochen haben, ist es allen völlig klar, daß nach Wissen und Wollen derselben Päpste die Angelegenheit nicht mehr Gegenstand freier Debatte unter den Theologen sein kann." (Denz.Schönm. 3885) Bereits der Papst, der hl.Zosimus (417-418) warnt: "So groß ist unsere Autorität, daß keiner von unseren Entschlüssen wiederbehandelt werden kann." (Denz. 109; Denz.Schönm.221). Fast mit denselben Worten führt auch der heilige Bonifatius I. an: "Nie ist es gestattet, eine (Sache), über die der Apostolische Stuhl bereits entschieden hat, neu zu behandeln." (Denz.110, Denz.-Schönm.232) "Wenn es aber jemand trot dem wagte, auf die unzerstörbare Festung (Fels Petri) zu pochen, so kann das nur der Antichrist oder ein Teufel sein." (Brief 156 des heiligen Leo d.Gr.; 459). "Was bereits klar gemacht wurde, von neuem zu durchforschen, was geschlossen ist, neu zu behandeln, das zu widerlegen, worüber bereits entschieden wurde, was anderes ist das, als fürdas, was erreicht wurde, nicht Dank zu erweisen, und aus tödlicher Gier, aus unreiner Sucht die Hand nach der verbotenen Frucht auszustrecken? ... Es kann nicht zu den Katholiken gerechnet werden, wer die Regeln der heiligen Synode zu Nicäa und Chalcedon nicht beobachtet ... Was nicht dem Tau Christi entspringt, ist Schlangengelch." (Brief d.hl.Leo, Nr.162).

Ähnlich erklärt der heilige Papst Martin I.: "... Lasset euch deshalb, geliebte Brüder, die ihr umgeben seid von einem Gemisch verschiedenster Lehren, nicht in den Irrtum führen. Und wonn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch etwas anderes verkünden möchten als das, was wir von den heiligen Aposteln und den bewährten Vätern, wie auch von den fünf allgemeinen Konzilien empfangen haben, der sei im Banne. Deshalb, wie wir schon sagten und von neuem betonen, wenn euch jemand etwas Anderes verkünden würde als das, was wir empfangen haben, der sei im Banne." (Mansi X 1179).

Der heilige Martin knüpft hier an die Worte des heiligen Paulus an: "Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als jenes, das wir euch verkündet haben: Er sei verflucht! Wie wir es schon früher gesagt haben, so wiederhole ich es jetzt: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet als jenes das ihr empfangen habt: Er sei verflucht!" (Gal 1,8-9).

Die Meinung, die sich heute mancherorts eingenistet hat, daß die Schlüsselgewalt Petri es dem Papst ermöglicht, zu machen, was er will, ist falsch!

Eben deshalb, weil er Papst ist, ist er durch das Gesetz Gottes, wie auch das Natargesetz gebunden. Die Behauptung, es sei notwendig, zwischen dem, was zum Glauben, und dem, was zum Wesen der Religion, und dem, was zur Disziplin (an sich) gehört, zu unterscheiden, wurde vom Papst Pius VI. mit der Synode von Pistoja verworfen." (AD 1749; Denz.Schönm. 2678; Denz. 1578). Vom ersten Vatikanischen Konzil wird der mit dem Banne belegt, wer die Unabänderlichkeit der unfehlbaren päpstlichen Entscheidungen nicht anerkennen würde. (Denz.Schönm. 3075; Denz.1840)

Glauben heißt das Zeugnis Gottes anzunehmen, wie wir es von den von Gott bestimmte Verkündern empfangen haben. "Wer anders überwindet die Welt als der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist ... Wenn wir schon das Zeugnis der Menschen annehmen, so steht das Zeugnis Gottes noch höher. Und dies ist das Zeugnis Gottes (das höher steht): das Zeugnis über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis (Gottes) in sich. Wer Gott nicht glaubt, erklärt ihn für einen Lügner, weil er nicht an das Zeugnis glaubt das Gott für seinen Sohn abgelegt hat. Und das Zeugnis besagt: Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dies Loben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben} wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." (1 Joh 5,5-13)

Gerade die Treue zur Tradition ist erster und prominentester Ausdruck des *s t e* in *P e t r u s* *l e b e n d i g e n* Lehramtes, wie aus einer Anordnung des hl. Papstes Gregor VII. ersichtlich ist. Gleich nach seinem Antritt gab er ein Synodalschreiben heraus, in welchem er die Autorität ganz besonders der ersten vier Konzilien betont. Diese vergleicht er mit den vier Evangelien. Dieses Synodalschreiben sandte er den vier Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Sobald einer von ihnen gestorben war und ein neuer ernannt wurde, so lange wurde der Name des Verstorbenen als ob er noch lebte, in den Diptychen geführt, solange sein Nachfolger nicht auf das Synodalschreiben vereidigt worden war. (Harduin, VI. 1524 A-D)

Nie aber dürfen wir das *Magisterium ex se vivum* übergehen, das Lehramt, welches über alle anderen ist, den auf unseren Altären im Tabernakel im allerheiligsten Altars-

Sakrament lebenden Herrn Jesus Christus, der DER EINZIGE WEG, DIE ABSOLUTE WAHRHEIT und hiermit DAS WAHRE LEBEN ist. Amen.

# \* \*

# STELLUNGNAHME

## ZUM AUFRUF PAULS VI. ZUM WELTFRIEDENSTAG

von Alois Schnitzer

Diesem Aufruf fehlt jede Bitte und Gebet an den Herrgott, HERR, der Allmächtige, möge doch den Verantwortlichen über Krieg und Frieden die Erleuchtung schenken, daß die Erhaltung des Friedens für die ganze Menschheit die meisten Vorteile in sich birgt. Nachdem diese Bitte an den Herrgott fehlt, so brauchte man am Aufruf nur den Einleitungs- und Schlußsatz sowie die Unterstrichungen weglassen und kein Mensch über ganzen Erde würde erraten, daß dieser Aufruf

vom Vorstand der katholischen Kirche, vom Führer der Katholiken der ganzen Welt, vom Wahrer und Verteidiger der katholischen Lehre und deren Gebote an die Weltöffentlichkeit verkündet wurde.

Studierte und unstudierte Menschen, ja selbst Theologen würden erklären, hier habe ein Demokrat, ein Jurist irgendeiner Weltfriedens-Bewegung seine Meinung kundgetan. Niemand käme auf den Gedanken, daß dieser Aufruf von einem Papst stammt.

Dabei handelt es sich bei diesem Aufruf nicht um eine Stegreifansprache, die aus dem Augenblick heraus entstanden ist, sondern es ist eine überlegte Ansprache, die an die ganze Keuschheit gerichtet ist. Eine Ansprache, die Gellegenheit geboten hätte, den Wert des sittlichen, moralischen und geistigen Führungsanspruchs der katholischen Kirche herauszuheben. Eine alljährlich sich nur einmal bietende Gelegenheit, den Nachweis zu führen, daß die Befolgung der christlichen Lehre das einzige und sicherste Mittel ist, der Welt den Frieden zu erhalten. Keine menschliche Lehre, keine Wissenschaft und keine menschliche Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit führt so zielsicher zum Frieden wie die Befolgung der Lehre Christi.

Statt diese Möglichkeit zu nutzen, diese Urkraft der göttlichen Lehre in ihrer Zielsetzung für friedliches Nebeneinander der Menschen den Gläubigen und Ungläubigen zu künden, kündet uns der Vorstand der Katholiken der ganzen Welt, Friede und Gerechtigkeit könne auf (das wandelbare) Rechtsempfinden, auf menschliche Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit aufgebaut werden.

Dabei erlebt es die Menschheit doch immer wieder, daß sich das Rechtsempfinden und die sich daraus bildende Gerechtigkeit fast immer nach dem Willen der Führer von Organisationen und Regierungen ausrichtet.

Das Suchen um die richtige Auslegung des Rechts und der Gerechtigkeit ist selbst bei leidenschaftslosen Rechtslehren und deren Wissenschaftlern unterschiedlich. Dies können wir feststellen in allen zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit anstehenden Fragen, der Weltfragen auf sozialem Gebiet, in allen Fragen der Wirtschaft, sowie in den Fragen der kleinen und großen Politik. Ja, es zeigt sich heute, daß diese Wahrhaftigkeit und Rechtsauffassung auch in unserer katholischen Kirche weit auseinanderfällt.

Wenn in den Frieden willst, so wird uns im Aufruf gesagt, dann setze dich für die Gerechtigkeit ein.

Seit die katholische Priesterschaft ihr Recht um der Gerechtigkeit willen fordert, seither fehlt ihr der Sinn und der Wille zur Ein- und Unterordnung, zur Verzicht und Opfern. Man will nicht mehr Kreuzträger sein! Seither fehlt aber auch die Demut und Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, es fehlt am Frieden und an der Einheit in unserer ganzen römisch-katholischen Kirche.

Ich stelle fest: Jeder Führer einer Organisation und einer Volksregierung behauptet, er sei im Recht, er allein setze sich für die Gerechtigkeit ein. Und je lauter und stärker sich diese Führer für ihre vermutlichen feichte einsetzen, um so mehr fühlen sich diese Führer berufen, ihre Anhänger und Kitläufer zur Unzufriedenheit anzufeuern; um so mehr fordern sie ihre Leute auf, doch mehr Gerechtigkeit vom Gegner zu fordern; um so mehr fühlen sich die Anhänger dieser Führer verpflichtet, für ihr vermeintliches Recht und die Gerechtigkeit zu kämpfen, ja in den Krieg zu ziehen.

Wir erleben es doch immer wieder, daß materielle oder weltanschauliche Interessen im Namen der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit verteidigt und wie darum Kriege geführt werden.

Und wer hat schließlich Recht von den sich kampffreudig gegenüberstehenden Rechthabern?

Ich als katholischer Laie habe die Überzeugung: Nicht das Studium über Recht, Freiheit und Gerechtigkeit sichert der Menschheit den Frieden, sondern nur DER COTE WILLE ZUM FRIEDEN.

Die Menschen sollen, ich persönlich sage: müssen, auch einmal bereit sein, auf ein Recht zu verzichten, ein Unrecht zu ertragen, auch einmal Verständnis für die Probleme des Nächsten aufzubringen, ein Opfer für den Frieden zu bringen, auch einmal Böses nicht mit Bösem zu vergelten.

Eine solche menschliche, sagen wir es ruhig: christliche Einstellung zum Nächsten, zum Gegner häuft glühende Kohlen auf das Haupt des Gegners und läßt eisige Gegnerschaft leichter schmelzen. Solches Wollen, solche Taten fordert Christus mit seinem Gebot der christlichen Liebe zum Nächsten. Christus hat nie nach sogenanntem Recht, nach Wahrhaftigkeit oder Gerechtigkeit seine Urteile gefällt, sondern immer in der Liebe und im Verständnis für Menschlichkeiten.

Ich fühle mich als Katholik im Recht und ich bin auch der festen Überzeugung, der Gerechtigkeit und der Wahrhaftigkeit zu dienen, wenn ich Stellung beziehe gegen die Feststellung, die im Aufruf Pauls VI. enthalten ist: Wenn du Frieden willst, setze dich für die Gerechtigkeit ein. Es dürfte gute Vertreter des Rechts geben, die dieser Behauptung Recht geben; doch es wird auch gute Vertreter des Rechts geben, die meiner Überzeugung ihre Zustimmung nicht versagen.

Doch ich will keine Entscheidung des Rechts, ich will nur in der Liebe Christi auf das Fehlen christlicher Begründung in der Erklärung Pauls VI. zum Weltfriedenstag hinweisen.

Hätte man anstelle des jeweils geltenden Rechts das Gebot der christlichen Liebe befolgt, dann wäre Christus nie gequält, nicht mit Dornen gekrönt und nicht gekreuzigt worden. Dann wären nie Christen verfolgt, gepeinigt, gemartert und getötet worden. Dann hätte man nie versucht, Menschenrassen und Anhänger irgendeiner Religion auszurotten. Dann hätte man nie Menschen wegen ihres Gerechtigkeitssinnes in Gefängnissen oder KZs während der Nazizeit tyrannisiert und getötet. Dann würden heute nie Menschen in Ländern diktatorisch regiert, ihres Lebens beraubt oder in Irrenhäusern untergebracht.

Menschliche Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit ist immer fraglich, ist immer mit menschlichen Fehlern behaftet. Eine solche Menschlichkeit sollte nie und nimmer von der katholischen Kirche als Kautstük stütze des Friedens genannt werden. Die stärker der menschliche Gerechtigkeits-

# Leserbriefe

Sehr geehrte Redaktion!

**Hinsichtlich** Ihres Beitrages in EINSICHT Nr. 11 über die Verfälschung der Eucharistie am N.O.M. erlaube ich mir folgende Zuschrift. In meinen leicht begreiflichen Darlegungen würden sich selbst die einfachsten Leser ein genaues Bild machen können über die Verwerflichkeit des Tuns der reform-katholischen Kirchenleitung. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie meine Ansicht in EINSICHT veröffentlichen könnten

DER UNVERANTWORTLICHE LEICHTSINN DER GEFÄLSCHTEN UND SOMIT UNGLÜTIG GEMachten KONSEKRATIONSWORTE

Für "alle" oder "nur" für viele?

Zwei kleine Worte, aber der Unterschied in ihrer Bedeutung ist dennoch riesengroß! Wenn z.B. viele Menschen an einer Versammlung teilnehmen, so sind es lange noch nicht alle. Das unscheinbare Wörtchen "alle" läßt keine Ausnahme zu. Angewendet in Bezug auf die verfälschten Wandlungsworte bedeutet das:

Die Vorgesetzten der "reform-katholischen" Kirche nehmen sich das unverantwortliche Recht heraus, mit der Umdeutung des Begriffes "Viele" in "Alle" die Existenz der Hölle zu leugnen! Wenn das keine Todsünde ist, dann gibt es keine mehr. Ganz abgesehen davon, daß diese Umdeutung ein ganz natürlicher Widerspruch ist. Ein sich in Lebensgefahr befindlicher Mensch kann nur dann gerettet werden, wenn er die rettende Hand annimmt, andernfalls ist er verloren. Genau so verhält es sich auch mit der Annahme der göttlichen Gnade, durch welche allein die zur ewigen Verdammnis verurteilte Seele gerettet werden kann. Ein Retter, der einen Verunglückten zur Rettung zwingen würde, käme in Gefahr, mit dem sich in Lebensgefahr Befindenden ebenfalls zum Tode zu kommen. Wie steht es diesbezüglich mit der Kirche von heute? Ist diese vielleicht nicht selbst in größter Gefahr, seit sie den Versuch gemacht hat, jemanden zu retten, der die Annahme der Rettung verweigert hat? Warum also nur dieser unverantwortliche Leichtsinns? Gewiß, es ist der Wunsch Gottes, daß alle Menschen-Seelen gerettet werden. Aber diese ideale Plan ist nicht in eine Art Zwangsjacke gekleidet, das heißt: Es ist jedem Menschen freigestellt, ob er die Rettung annimmt oder nicht. Wie es dabei sich mit der großen Kasse der Gleichgültigen verhält, das sei dahingestellt. Dann es ist keinem Menschen gewährt, die göttliche Vorsehung zu ergründen oder gar klüger zu sein als diese. Sei es wie es sei, die Existenz der Unterwelt, der sogenannten Hölle, ist begründet und gesichert durch göttlichen Beschluß. So schön es wäre, wenn dieser Ort ewiger Strafe durch ein einziges Wort eines sogenannten Reform-Priesters aus der Welt, bzw. aus der Ewigkeit geschafft werden könnte, so bleibt dies doch ein gewaltiger Irrtum, eine Utopie auf glattem Boden. Für einen solchen Ausbruch wurde vorbereitet durch die sogenannte "L. Form".

Bau wäre fein, die Hölle zu beseitigen, dann dann könnte man endlich so leben, wie man gerne möchte und würde nicht etwa so leben müssen, wie es einem die zehn Gebote Gottes gebieten. Diese wären damit aus der Welt geschafft und damit das Endziel der Reformer erreicht; die Vergöttlichung des Menschen.

Die verwegene Fälschung des "für Viele" te "für Alle" ist das vorläufige Ergebnis der okumenen-suchtigen Christenheit. Es läßt die verharmlosende Ausrede zu, daß mit dem "für Alle" in der Hauptsache alle Religionen und Sekten gemeint seien, nicht etwa alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig, rechtgläubig oder irrgläubig.

Da das Konzil die ersehnte Wiedervereinigung in der Wahrheit nicht zustande brachte, will man diese wenigstens vortäuschen. Die Tragik liegt nur darin, daß man ausgerechnet das größte Geheimnis des Glaubens, nämlich die heilige Wandlung, dazu erkoren hat, um so das verwerfliche Tun möglichst glaubhaft zuraachen. Mit der Umdeutung des Begriffes "Viele" in "Alle" macht sich die Kirche unglaubhaft. Soll sie doch in erster Linie der Wahrheit dienen! Wo ist aber hier noch eine solche zu erkennen?

"Der Du die Wahrheit selber bist, kannst ihr nur Wahrheit geben." In dieser Hoffnung stirbt der Christ, in dieser will ich leben! So bleibt nur noch die eine Frage, wie lange sich solcher Trug noch behaupten kann. Ich denke, sahr lang nicht mehr!

Nun noch einige Gedanken über Ihre allmonatliche Gebetsstunde für die heilige Kirche.

Be ist mir leider nicht möglich, Ihnen dafür eine verbindliche Zusage machen zu können. Nicht etwa deshalb, weil ich dafür zu wenig Interesse habe, sondern weil es mir infolge Schichtarbeit unmöglich gemacht wird, ein gegebenes Versprechen treu zu erfüllen. Sollten es die Umstände erlauben, so können Sie mich zur vorgeschriebenen Stunde mit Ihnen im Gebet vereinigt wissen. Ansonsten muß ich, so leid mir dies ist, den Willen fürs Werk gelten lassen: Gewissenhafte Arbeit ist ja bekanntlich auch ein Gebet.

Am Ende meines Schreibens möchte ich Ihnen nochmals danken für Ihre erstklassige Zeitschrift EINSICHT, aus der man sogar zwischen den Zeilen noch die ewige Wahrheit herauslesen kann.

Werde mich bemühen, Ihren Geburtstagswunsch zu erfüllen. Es ist dies ein Geschenk, das viel schwerer zu bekommen ist als irgend ein anderes. (...)

Mit herzlichen Grüßen in römisch-katholischer Verbundenheit

Ihr treues Mitglied R.K.

## STELLUNGNAHME ... (Ports.)

sinn herausgestellt wird, um so mehr gibt man Anlaß zur Verteidigung dieser menschlichen Gerechtigkeit, zmr. Kampf gegen andere Menschen und deren Überzeugung.

Die katholische Kirche hat göttliche Wege zum Frieden zu lehren, hat göttliche Zielsetzung zu künden und auf die möglichen Erfolge solcher erstrebenswerter Ziele hinzuweisen. Aufgabe der Kirche ist es, sich von menschlichen Führungsprinzipien und der erdachten Gerechtigkeit zu lösen.

Niemand weiß dies besser als die katholische Kirche, daß alle weltlichen Gesetze dem Gebot der christlichen Liebe untergeordnet sein müssen. Alle Gesetze und alle Gerechtigkeit, die dem Gebot der christlichen Liebe widerspricht, steht im Widerspruch zum ersten und wichtigsten Gebot der Lehre Christi.

Ein einziges Mal und nur ganz am Schluß des Aufrufs nimmt Paul VI. auf Christus Bezug, wo es heißt: ... sie schöpft Kraft aus der Sicherheit, daß Er, Christus, unser Friede ist. (1)

Dabei ist weder für die Ungläubigen, ja nicht einmal für die Christen der Nachweis erbracht worden, wie die Lehre Christi für den Frieden unter den Menschen wirkt. Und darüber bin ich mißgestimmt, enttäuscht, verärgert.

Diese Ansprache zum Weltfriedenstag kündigt den Menschen nichts von den tiefsten und höchsten Geheimnissen unserer Religion und deren Auswirkung auf das Zusammenleben der Menschen. Doch gerade vom Stellvertreter Christi mußten die Menschen darauf hingewiesen werden, daß es höhere Werte gibt als den verganglichen Wert der Erde, als alles menschliche Denken und Handeln je erbringen können.

Wenn der Aufruf aus Rom zum Weltfriedenstag von all rien Führern auf sozialer Ebene, in der Wirtschaft und Politik nicht zum Erfolg führt und wenn der Segen unseres Herrgotts nicht spürbar wird, dann ist eben reiner Menschengeist, der dem Aufruf anhaftet, schuld daran.

(1) Angeblich das Ergebnis der Bischofskonferenz vom Herbst 1971 in Rom. Zu dieser Bischofskonferenz habe ich bereits in meinem Aufsatz "Weihnacht, da Fest der Liebe" in Nr. 9 der EINSICHT Stellung bezogen. Ergänzt wurden diese Ausführungen durch den Aufsatz "Ein Jahr wechselt" in Nr. 10/Januar 1972.

G., 7.2.1972

Sehr geehrte Herren!

Zu ihrer Information möchte ich Ihnen ein von mir an S.Eminenz Kardinal Joseph Höffner, Erzbischof von Köln, abgefaßtes Schreiben mitteilen:

Eminenz,

Wie Sie dem beiliegenden Prospekt entnehmen können, läuft seit einiger Zeit im Dekanat Gummersbach mit dem Ziel einer Glaubensvertiefung für Erwachsene eine Vortragsreihe mit Themen über das Neue Testament. Mit einem Worte des sel. Pius XII. appelliert die Kirche an die Gläubigen für Tatkräftige Mitarbeit zum Aufbauen und zum Wachstum der mystischer

Leibes Christi. Wenn man nun heute dieser Aufforderung der Kirche nachkame in dem Sinne, wie die Kirche selbst den mystischen Leib Christi aufbaut, verginge man sich an dem wahren Leib Christi, der die heutige sichtbare katholische Kirche in ihrer Organisation nicht mehr ist, und entgegen dem Zorn Gottes auf sich herab, der bereits auf der gesamten Hierarchie von unten bis in die höchsten Spitzen lastet. Mit dem gleichen Kennzeichen renafett sind die in Rede stehenden Vorträge. Ja, gerade sie lassen abseits einer monatlichen 10-Minuten-Fredigt das ganze Ausmaß der Verfassung der einst als einspruchsmachend geltenden Kirche erkennen. Schon allein Themenauswahl und -stellung sind heute eine Herausforderung an den wahren Katholiken. Nach Erfahrung dessen, womit man die Themen beinhaltet, verschlägt es einem aus Eltsetzen ihre Sprache. Man würde eine solche den: Christen um und speziell der Kirche Christi hohnsprechende Angelegenheit vielleicht auf sich beruhen lassen in dem Wissen, daß die Kirche seit ihres Bestehens Heteriker und Apostaten noch immer verkraftet und ausmerzen konnte, wußte man nicht, das dieses Verkraften und Ausmerzen nur durch tatkräftiges Auftreten ihrer lebensstarken Glieder erfolgte und auch nur in Zukunft erfolgen kann, soll die Kirche über die Zeit gerettet werden, und sollte es in den eschatologischen Plan Gottes noch einmal vorgehen sein.

Gerade dies aber ist höchst zweifelhaft, weil die heutige Kirche keinen Vergleich mit den früheren Zeiten aushält, insofern nämlich früher die Angriffe gegen die Kirche größtenteils von außen an sie herangetragen wurden, während die Giftpfeile heute von innen auf sie abgeschossen werden um ihre blasphemischen Scharfschützen nicht nur innerhalb der Kirche geduldet und gar gefördert und mit Beifall überschattet werden, sondern sich auf dem Stuhle Moses breitgemacht haben. Die Aufforderung der Kirche zu ihrem Aufbau, zu ihrem Aufbauen ist in Wahrheit die Aufforderung der Kirche zu ihrem eigenen Abbau, zu ihrem eigenfehlbetmorderischen Abbruch.

Es geht in den letzten Tagen, die wir heute im 20. J. hundert erleben, nicht mehr um Aufbau, sondern um Erhaltung, um Bewahrung der in der Überlieferung gefundenen und erhaltenen Wahrheit, um das Festhalten an der Überlieferung. Wer heute den Aufbau propagiert auf anderen als den überlieferten Fundamenten, ohne damit die Erhaltung des Festgewachsenen zu verbinden, ist ein schändlicher Verräter.

Aufbau der Kirche heute kann nur heißen Bekämpfung des ver-teufelten Ökumenismus, der unserer Glaube verprotestantisiert hat, Bekämpfung des Modernismus, der unsere Hierarchen zu glaubenslosen Pharisäern und Handlangern des Antichristen gemacht hat, Gekör-samsverweigerung gegenüber denen, die aus unseren Gottes-häusern freimaurerische Tempel gemacht haben zur Anbetung ihrer Götter; Gehorsamsverweigerung gegenüber denen, die die katholische Messe zerstört haben, so daß es im Abendland kein Heil mehr gibt. Denn das Wort "Wer euch hört, der hört mich", hat seine Geltung verloren, wenn nicht nur im Zuge dieser Vortragsreihe am 26.10. 471 in der Kirche verkundet wurde, daß es keine Inspiration der Heiligen Schrift gibt, daß ihre ab-fasser Redakteure, Schreiberlir-fre im heutigen Sinne waren, daß es unter den Verfassern des Neuen Testaments keine Augen- und Ohrenzeugen der Existenz Christi gegeben hat (Kerygma), wenn am 30.11.1971 gepredigt wurde, daß das gesamte Neue Testament nur Midrasch sei, wonach sich - man kann sagen - nichts auftragen hat, sondern nur gedeutet und hingewiesen werden wollte (keine Jesur in Stall, keine Flucht nach Ägypten, kein herodianischer Kindermord, keine Existenz der Heiligen Drei Könige, deren Ge-beine in Kolner Dom Betrugsmanöver sind - ein stiller Gruß des Vortragerrtr an die -), wenn am 4. 1972 ge-wissagt wurde, daß Christus nicht Gott ist (Arianismus), daß Maria keine Jung-fraulicheit besaß, daß eine Jungfrauengeburt nicht stattgefunden habe, daß Christus bezüg-lich seiner Wunder ein Scharia-tan gewesen sei. All das erfüllt Tatbestände, aufgrund derer sich früher Heteriker und Apostaten mit dem Bannfluche belegt haben.

Das Gleiche gilt heute automa-tisch für alle Priester und Kir-chenfürsten, die in der Kirche derartige "Eulenspiegelien dul-den, fördern oder totschweigen. Sie aller erhalten einen Mühl-stem um den Hals, bevor ihre Eingeweide nach außen gerehrt werden, nachdem sie dem gut-gläubigen Volk ohne dessen Wol-len und Ahnung ihre Judasmesse beschert haben. Ein Wort Rahners lautet, daß sich schon mancher durch das Sakramente aber noch nicht. Nun, sein letzter Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Wenn aber Christus, der Spender und Stif-ter der Sakramente, nicht Gott mehr ist, erleidet sich auch jede Rettungsmöglichkeit durch das Gebet, da jede Vermittlung zu Gottvater unterbunden ist. Gibt es keine Inspiration, gibt es keinen Heiligen Geist, ja kaum einmal mehr Sünde wider den Heiligen Geist. Da fragt

man sich doch, ob das Koordi-natenkreuz bei uns denn total verrückt ist.

Verteidigt wird dies alles vor-priesterlicher Seite mit ge-heuchelten Begegnungen ruf, daß der "mundige" Christ keiner wei-chen Speise mehr bedarfe.

Halen wir bei Erneuerung unserer "aufgebredes auf die Frage "Welte ihr dem Teufel widersa-gen?" geantwortet: "Wir wider-sagen" oder nicht? Wo sind wir auf Erden? Um Gott zu lie-ben. ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen? Oder nicht? Oder die Pias)emier zu beklatschen? Reist aber Gott dienen, der Schlange den Kopf zertrennen, oder nicht? Genoren die schadlinge una Totergraber unserer Kirche und unseres Glau-bens hierzu, oder nicht?"

Wer Beifall klatscht zu all diesen verbrecherischen Um-stürzen, der war gewiß nie ernsthafter Kirchgänger in vor-maligen Zeiten. Aber es soll sich niemand weismachen, daß diese Leute kirchgänger derje-nigen Kirche werden, die heute heute eifrig klatschen und beforworten. Mit solchen Leu-ten kann man keinen Leib Christi aufbauen. Meines Erachtens ist der Vortragende vohefe-neustadt. Dort war er ein Kfar-ner nicht bekannt.

Nachdem man uns Glaubigen aut-verbrennerische Weise das tro-janische Pferd der betrügeri-schen Erneuerung der Kirche mit-ter kunstvollen Einwärtierung der "brüderlichen Liebe" in unsere Kirche hineingebracht hat, auf de-filokratysche Art über unsere Köpfe hinweg, und wir mitansetzen mußten, daß ohne malum a clero kommt, sind wir Glaubigen zur Selbsthilfe und Notwehr gezwungen, ja verpflichtet

Wenn die Bischöfe sich nicht mehr an das Lehramt und seine Entschei-dungen gebunden zu fühlen glau-ben, werden ihre Untergebenen keine bequemen Untergebenen mehr sein, damit sie dieser Vorwurf nicht ein zweites Mal trifft. Die bequeme Untergebene ist der nutz-liche Idiot all dieser heutigen Pharisäer, Neitoner und Drant-zieher, die Luthers Leibfreidig-keit preisend und des Teufels Applaus einheimsend, deren die lande ziehen, den Glaubigen die Luft versteinen und sie mit Schild-burgerstreichen in die Kirche hineinbringen, an der sie zugrunde gehen. Sind die Geistlichen hand-lungsunfähig, werden die laier sie oeschamen müssen. Bevor sie das tun, soll es ihnen aber avi-siert werden, um nicht das zu tun, was diese tun.

Darum, Eminenz, fordere ich nicht unbilligerweise, solange wir noch unsere Obuli in den Kasten wer-fen, als anfängliche Mindestlei-stung den sofortigen bedin-gungslosen Abbruch dieser Vor-tragsreihe, die keine Werbung ist, sondern Schande und Zumu-

tung und sich bei den Protestanten in ihrer Bibelfestigkeit der Lächerlichkeit preisgibt. Bevor **man** die Bewerber um die **missio canonica** in die Schulen schickt, **müssen** sie **sich** zwei Jahre auf ihr Amt vorbereiten. Was für die Kleinen gilt, gilt billigerweise auch für die Erwachsenen, auf die **man** nicht Leute loslassen kann, **die** selbst hungernde und

streunende Köter sind und dazu den Geistlichen in ihrer eigenen Kirche noch den Kund verbieten. Wenn eben **das** Maß voll ist, dann ist es einmal zu viel. Ich bitte, mir in Kürze mitzuteilen, was Sie zur Unterbindung dea Preveis in die Wege geleitet haben.  
In Heverena zu Ihrem von Ihnen bekleideten Amt verbleibe ich

Nichts **hat** sich auf diesen Brief **hin** getan, den Sie bitte in Ihrer **nächsten** Ausgabe abdrucken wollen. **Im** Gegenteil ist der **nächste** Vortrag angekündigt.

Mit freundlichen Grüßen  
Joachim Hitzegrad

\* \* \*

# DER HL. JOHANNES VON GOTT

## ZUM FEST AM 8. MARZ

von Heinrich Storm, München

Der heilige Johannes von Gott gehört zu den großen Gestalten der katholischen Restauration des **16. Jahrhunderts**, und bei vielen von diesen ist die iberische Halbinsel Ort ihrer Geburt und ihres Wirkens. So auch bei dem heiligen Johannes von Gott. Wenn man sein Leben **betrachtet**, so **fällt** zunächst auf, daß die Heiligkeit seines Wesens erst relativ spät in **die** äußere Erscheinung trat. Einem ruhigen Hirten- und dann unsteten Wanderleben in den ersten 43 Jahren seines Lebens stehen 12 Jahre rastloser Liebestätigkeit bis zum Tode gegenüber.

Es sind nur sehr wenig Zeugnisse über die erste Periode im Leben des Heiligen überliefert, da weder er selbst darüber erzählt, noch irgendein unmittelbarer Zeitgenosse sein Leben aufgezeichnet hat. Er wurde wahrscheinlich am 8. März 1495 **in Montemor** o Novo, einem Ort der portugiesischen Provinz **Evora**, als Sohn einfacher Eltern geboren. Bereits **im** Alter von 8 Jahren verließ er das Elternhaus und schloß sich einem durchreisenden Scholaren an, der seinen unbequemen **Reisegenossen** jedoch schon bald **darauf**, in dem spanischen Ort Oropesa, im Stich ließ.

Johannes konnte von Glück sagen, daß sich der Haushofmeister des Grafen von Oropesa seiner erbarmte und das Findelkind in sein Haus und seine Familie aufnahm. Beinahe drei Jahrzehnte verbrachte Johannes nun im Hause des **Francisco** Cid Mayoral, **indem** er **sich** seinen Lebensunterh

unterhalt als Hirte verdiente, und wenn er gewollt hätte, so hätte er dort sicher auch den Rest seines Lebens in Rohe verbringen können. Doch Johannes entschied **sich** gegen das ruhige und sichere Leben als Hirte. Bereits als **23jähriger** war er zum ersten Mal den **Trommeln** der Werber gefolgt und in das Heer Kaiser Karls V. eingetreten, das ihn (1523) vor die von den Franzosen besetzte Festung Fuenterrabia führte. Von diesem Feldzug war er jedoch bald nach **Oropesa** in seine alte Stellung zurückgekehrt, nachdem er zweimal nur kanpp **dem** Tode entronnen war.

Nun aber, 1532, verließ er endgültig sein zweites Zuhause, **um** sich zunächst seinem gräflichen Herrn zum Türkenfeldzug nach Wien anzuschließen. Auch als er, nach zwei Jahren, von dieser Unternehmung zurückkehrte, war er sich über seinen Lebensweg noch nicht im Klaren, im Gegenteil, immer unruhiger und unsteter wurde seine Wanderung. Er unternahm eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela, besuchte seinen **portugiesischen** Geburtsort **Montmor** o Novo, arbeitete in Sevilla als Hirte und **im** afrikanischen Ceuta als Steinklopfer, um dann als fliegender Buchhändler von Gibraltar aus durch Andalusien zu wandern.

Wenn wir auch aus dieser **Zeit** sehr **wenig** über den Heiligen wissen, so zeigen doch einige überlieferte Episoden, daß er schon damals sowohl einen starken Glauben als auch **ein** offenes Herz für die Not des Mitmenschen besaß: Er unterstützte von dem geringen Lohn, den ihm die harte Arbeit einbrachte, die sechsköpfige Familie eines aus **dem**

Mutterland verbannten portugiesischen Edelmanns und versuchte, einen Arbeitskameraden, der die Absicht hatte, zu den Mohammedanern überzulaufen, von seinem Entschluß abzubringen. Von seiner Tätigkeit als Buchhändler aber ist überliefert, daß er sich ganz besonders darum mühte, religiöse Schriften unter das Volk zu bringen, und sich auch nicht scheute, zur Erreichung seines Ziels erheblich vom Preis nachzulassen.

Doch diese Anekdoten sind nur erste Vorzeichen für das, was erst nach der großen Wende in Johannes' Leben zur vollen Entfaltung kommen sollte. Es wird berichtet, daß Johannes auf seiner Wandung durch Analusien in Gaucín das göttliche Kind mit einem Granatapfel und einem Kreuz in der Hand erschien und ihm zurief: "Johannes von Gott, Granada wird dein Kreuz sein,," Noch heute erinnert in Gaucín der "Brunnen des heiligen Johannes von Gott" an diese Vision.

Um das Jahr 1538 wandte Johannes sich also der Stadt Granada zu, die als letzte maurische Bastion Spaniens erst 1492 in die Hände der Christen gefallen war, seitdem aber die Stelle einer Provinzhauptstadt innehatte, und gründete dort zunächst einen kleinen Buchladen.

Schon bald darauf trat das Ereignis ein, das seinem Leben endgültig sein Ziel und seine Richtung geben sollte: Von einer Predigt des seligen Johannes von Avila am 20. Januar 1539 wurde er in seinem Inneren so ergriffen, daß er mit einem Schlage die ganze Mangelhaftigkeit seines bisherigen Lebens einsah und begann, sich wie von Sinnen zu benehmen. Er schlug sich selbst, rauft sich Bart und Haare und bekannte sich immer wieder vor allem Volk als Sünder. Die weltlichen Bücher seines Standes zerriß er mit Händen und Zähnen, während er seine geistlichen verschenkte. Als er schließlich sogar seine Oberkleider von sich warf und seine Raserei kein Ende nahm, brachte man ihn in das königliche Spital von Granada, das die kath. Könige Ferdinand und Isabella erst kurz zuvor für Geistes- und Geschlechtskranke hatten erbauen lassen. Dort mußte Johannes am eigenen Leib die ganze Härte der Behandlung, die einen Irren damals erwartete, spüren. Als er nach wenigen Monaten das Spital wieder verließ, war er zwar äußerlich von seiner "Besessenheit" geheilt, doch die eigentliche Besessenheit, die sich bei jener Predigt so sehr seiner bemächtigt hatte, die Besessenheit oder besser das vollkommene Ergriffensein von der Idee der Nachfolge Jesu Christi, sollte ihn nun für den Rest seines Lebens nicht mehr verlassen. Er war kaum aus dem Krankenhaus entlassen, als er sich bereits mit brennendem

Eifer der Aufgabe zuwandte, die er als die seinige erkannt hatte: der eines Helfers, Pflegers, ja Apostels der Armen, Bedürftigen, Obdachlosen, vor allem aber der Kranken.

Als er seine Werke begann, hatte er nicht das Geringste an irdischen Mitteln vorzuweisen; er war nicht nur bettelarm, sondern hatte, was noch viel schwerer wog, seinen guten Ruf verloren; was auch immer er tat, er galt als der Irre, den man eigentlich nicht ernst zu nehmen brauchte. Hätte Johannes in dieser Ausgangslage allein auf seine schwachen menschlichen Kräfte vertraut, so wäre er wohl an seiner Berufung verzweifelt. Er aber gab sich von Anfang an in die Hände der göttlichen Vorsehung, von der er sich besser beschützt wußte als von menschlichem Reichtum und irdischer Macht.

Mit ergreifender Schlichtheit und Klarheit hat er diese Haltung später mit den Worten beschrieben: "Verflucht sei der Mensch, der auf den Menschen vertraut, von den Menschen wirst du im Stich gelassen, ob du willst oder nicht, nicht aber von Jesus Christus, der treu und beständig ist." In diesem Vertrauen auf den Herrn ging Johannes nun ans Werk. Zunächst aus dem Verkauf von Holz, dann aber mehr und mehr aus Almosen, die er bei den Reichen der Stadt erbettelte, gewann er die Mittel, Armen und Kranken Unterstützung zu gewähren. Schon bald nahm sein Hilfswerk organisierte Formen an: Johannes erwarb mit der Unterstützung adliger Gönner ein Haus, in dem er nun seine Kranken unterbrachte. Beinahe übermenschlich war die Arbeit, die er sich, der in den ersten Jahren völlig auf sich allein gestellt war, zumutete. Er hatte ja nicht nur die Kranken zu pflegen, ihre Kleider zu waschen und das Haus zu reinigen, er hatte dazu auch noch für ihren Unterhalt und den vieler Bettler und Obdachloser, die er alle selbstlos aufnahm, zu sorgen. So sah man ihn am Tage mit einem großen Tragkorb durch die Straßen von Granada ziehen, indem er mit dem lauten Ruf: "Tuet Gutes, Brüder!" die Barmherzigkeit seiner Mitbürger zu wecken versuchte. Mochte man ihn anfangs auch belächeln, seine Beharrlichkeit und seine heitere, gewinnende Art verfehlten letztlich nicht ihr Ziel. Immer verband Johannes mit der Aufforderung, dem Nächsten zu helfen, die Erinnerung, daß man damit ja letztlich der eigenen Seele etwas Gutes antue, daß man Schätze im Himmel sammle, wenn man sie auf der Erde verschenkte.

In einem Brief sagt er einmal: "Wenn wir betrachteten, wie groß das Erbarmen Gottes ist, wurden wir es nie unterlassen, Gutes zu tun, solange wir es vermögen, denn wenn wir um Seiner Liebe willen den Armen geben, geben wir nur das, was er selbst uns gibt, und er verspricht uns das Hundertfache in der Seligkeit. O glücklicher Gewinn und Wucher!"

Es dauerte nicht lange, bis das erste von Johannes gegründete Spital dem Andrang der Kranken nicht mehr gewachsen war, und er mit einem anderen, größeren Haus umziehen mußte. In dieser Zeit stießen auch die ersten Helfer zu ihm, um - durch sein leuchtendes Beispiel angespornt - alle zeitlichen Güter zu verlassen und sich einzig und allein "Geringsten ihrer Bruder" zu widmen. Trotzdem mußte Johannes bis zu seinem Tode um den Bestand seines Werkes bangen. "Verschuldet und gefangen um Christi willen" nennt er sich einmal, und an einer anderen Stelle schreibt er, er sei so verschuldet, daß er kaum noch wage, aus dem Haus zu gehen. Doch immer wieder tröstete er sich mit der Gewißheit: "Jesus Christus sorgt für alles."

Zwei Dinge sind an der Art des Johannes, die Kranken aufzunehmen und zu pflegen, besonders bemerkenswert: Zum einen das, daß er bei aller Beschränktheit der Heilkunst des 16. Jahrhunderts bemüht war, den Kranken eine wirksamere Hilfe angedeihen zu lassen als die meisten anderen zeitgenössischen Einrichtungen dieser Art. Er widmete sich nicht nur - im Gegensatz zu den nicht nur ungeschulten, sondern darüber hinaus oft rohen und gleichgültigen Krankenpflegern seiner Zeit - mit seiner ganzen Kraft, Liebe und Hingabe seinen Kranken, sondern war auch einer der ersten, der sich im Rahmen seiner Kenntnisse bemühte, sie nach der Art ihrer Leiden und nicht, wie das sonst üblich war, völlig willkürlich zusammenzulegen. Wichtiger war aber, daß er sich bewußt blieb, es nicht nur mit kranken Leibern, sondern meistens auch mit kranken Seelen zu tun zu haben, und was ihm fehlte an Heilmitteln des Leibes, das ersetzte er reichlich durch seine Bemühung um die Bekehrung der Seelen, indem er den Kranken sagte: "Bruder, dankt Gott, daß Er euch noch eine Frist zur Buße geschenkt hat. Erwaget in Euren Herzen, was ihr gegen Ihn gefehlt habt. Ich rufe euch einen geistlichen Arzt, um die Wunden der Seele zu heilen. Denen, die auf Gott vertrauen, wird dann auch ein Heilmittel für den Leib nicht fehlen. Er wird dann in gewohnter Weise für diejenigen sorgen, die das tun, was in ihren Kräften liegt."

Wenn die Kranken auch diejenigen waren, denen Johannes' Wirken in erster Linie galt,

so schloß er doch von seiner Barmherzigkeit auch Bedürftige anderer Art nicht aus. Er nahm in sein Haus Obdachlose auf, spielte Arme und besuchte und unterstützte auch solche, die sich schämten, ihre Armut öffentlich zu zeigen, indem er sie in ihren Häusern aufsuchte. Niemals unterließ er es aber, die von ihm Unterstützten zu einem ehrbaren und frommen Lebenswandel anzuhalten. Ja, er hatte sogar die Kühnheit, die Dirnen, deren sundhaftes und armseliges Los ihn besonders bedruckte, in den Bordellen aufzusuchen und sie eindringlich zur Umkehr anzuhalten. Willig ließ er sich mit Spott und Hohn überschütten, wenn es ihm nur gelang, von den vielen, die er ansprach, einige wenige zur endgültigen Abkehr von ihrem schandlichen Tun zu bewegen. Es nimmt aber nicht wunder, daß er mit solchen Taten bei vielen seiner Mitbürger zunächst auf Unverständnis stieß. Francisco Castro, seinerster Biograph, schreibt darüber: "Christus hatte seinen Diener mit einer reichen Pulle von Liebe ausgestattet und deshalb war ihre Ausübung von einer so außergewöhnlichen Art, daß diejenigen, die nicht erkannten, daß er vom Geiste Gottes getrieben wurde, sein Tun für eine zwecklose Verschwendung hielten."

Jedoch erkannten die Bewohner von Grenada im Laufe der Jahre mehr und mehr, daß es kein Irrer und kein Heuchler, sondern ein Heiliger war, der in ihren Mauern wirkte, vor allem als ihnen ein wunderbares Ereignis deutlich zeigte, daß Johannes unter dem besonderen Schutz des Himmels stand: Im königlichen Spital von Granada brach im Jahre 1549 eine große Feuersbrunst aus. In der entstandenen Panik und Verwirrung war Johannes der Einzige, der wirksam Hilfe leistete, er stürzte sich, ohne zu zögern, inmitten von Rauch und Flammen, schleppte auf seinen Schultern einen Kranken nach dem anderen heraus, um immer wieder in das brennende Inferno zurückzukehren. Die zuschauenden Volksmassen glaubten bereits, er sei Opfer der Flammen geworden. als er zuletzt fast völlig unversehrt - es wird berichtet, daß nur seine Augenbrauen angesengt gewesen seien - aus ihnen zurückkehrte. "O Gott, Du liebst den heiligen Johannes von Deiner Liebe entbrannt, unversehrt durch Feuersflammen schreiten ...". mit diesen Worten gedenkt die Kirche in der Oratio am Fest des heiligen Johannes von Gott seiner wunderbaren Errettung aus der Feuersbrunst.

Zwölf Jahre lang hat Johannes von Gott seinem schwachen Körper das Außerste an anstrengender Arbeit und Askese abverlangt. In einem Brief gegen Ende seines Lebens schreibt er einmal: "So groß ist der Schmerz

den dieses mein Leiden mir verursacht, daß ich die Sprache nicht aus dem Leibe bringen kann; ich weiß nicht, ob ich diesen Brief werde zu Ende schreiben können." Als er sich dann im Jahre 1550, im Alter von 55 Jahren, bei dem Versuch, einen ertrinkenden Knaben zu retten, in die eiskalten geschwollenen Fluten des Flusses Gentil stürzte, war die ohnehin schon geschwächte Widerstandskraft seines Leibes endgültig gebrochen. Jedoch auch auf dem Kranken- und Sterbebett verließ den Heiligen nicht die Sorge um sein Werk. Mit letzter Kraft sorgte er dafür, daß seine Schulden aufgezeichnet wurden, und gab seinen Jüngern letzte Ermahnungen und Ratschläge. Von seinem Tode berichtet wiederum Castro: "Als er sein Ende herannahen fühlte, stand er vom Bette auf und kniete auf dem Boden nieder. Er umschloß innig das Bild des gekreuzigten Heilandes und verharrte eine geraume Zeit schweigend in der Betrachtung seines Erlösers, dann sprach er mit voller und deutlich vernehmbarer Stimme die Worte: "Jesus, Jesus, in Deine Hände empfehle ich mich." Solcher Weise gab er seine Seele dem Schöpfer zurück im 55. Jahre seines Lebens und im 12., da er begonnen hatte, in seinem Hospital zu Granada den Armen zu dienen."

Ganz Granada hatte an der Krankheit und am Heimgang Johannes' von Gott Anteil genommen, und bei seinem letzten Weg "schien es, als ob die Stadt versinken wollte."

Schon damals zweifelte wohl kaum jemand von den Tausenden und Abertausenden, die seinen Leichnam umdrängten, daß man einem Heiligen das letzte Geleit gab. Doch es sollten noch 80 Jahre vergehen, bis das offizielle Urteil der Kirche folgte: 1630 wurde Johannes von Gott selig- und weitere 60 Jahre später heiliggesprochen.

Johannes von Gott ist, zusammen mit Camillus von Lellis, der Schutzpatron aller Spitäler, Kranken und Krankenpfleger. Pius XII. ernannte ihn zusätzlich zum Patron von Granada. Sein Werk der leiblichen Barmherzigkeit lebt fort im Orden der Barmherzigen Brüder, den seine Jünger nach seinem Tode in der Nachahmung seines Beispiels gründeten und der sich rasch über ganz Europa verbreitete. Der Geist aber, in dem er dieses Werk schuf, ist die ewige unerschütterliche Wahrheit Jesu Christi, aus der heraus allein er das aussprechen und leben konnte, was auch uns immerdar Wahlspruch und Lebensmaßstab sein soll:

"GOTT VORAN ÜBER ALLEN DINGEN DER WELT, INDEMI ICH ALLEIN AUF JESUS CHRISTUS VERTRAUE, DER DIE VOLLKOMMENE GEWISSHEIT IST."

\* \* \*

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE: CHRISTEN !

BETET INSTÄNDIG UM

RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

MÖGLICHSST JEDEN TAG!

GEMEINSAM BETEN WIR

WIEDER AM DONNERSTAG, DEN

2. MÄRZ ft?2

VON 19<sup>45</sup> BIS 20<sup>45</sup> DEN ROSENKRANZ.

# EIN KLARES WORT

Es **ist** unseres Wissens das erste Mal, seitdem der "novus ordo missae" existiert, daß ein rechthgläubig gebliebener katholischer **Priester** sich öffentlich, in einer Zeitschrift, klar und deutlich über die Bedingungen ausgesprochen hat, unter welchen **eine heilige** Messe gefeiert werden muß, und daß er diese zur Beurteilung des "n.o.m." angewandt hat. Der hochwürdige Herr Pater **Lorenz** Straßer hat in Nr.4 der Zeitschrift "Deutschlands rettende Macht" vom 7. Februar 1972, Seite 4f so klare ftorte zu diesem Thema gefunden, daß wir **sie** Ihnen nicht vorenthalten wollen und seine Ausführungen in Auszügen wiedergeben.

## Dreht ihnen den Geldhahn zu!

Den modernistischen und progressiven **Pfarrern** und ihren **gleichgesinnten** Kaplänen kommt Ihr nicht anders bei, Ihr lieben **Gläubigen**, als durch konsequentes Zudrehen des Geldhahnes! Nur auf diesem Ohr nämlich hören **sie**.

Es ist haarsträubend, was diese Pfarrer und ihre Helfershelfer mit Eurem Geld, Ihr **römisch-katholischen** Christen, anfangen! Schaut Euch einmal Eure Kirchen an! Das sollen **noch** katholische Kirchen sein? Den Altar haben sie umgedreht und damit dem Herrgott den Rücken gekehrt. Den Tabernakel haben sie auf die Seite gestellt oder gleich ganz beseitigt, dafür aber sich selbst in die Mitte gestellt, um sich selbst die Ehre zu **geben**, die sie Gott gestohlen haben! Die liebe Mutter Gottes und alle Heiligen habea sie aus Euren Kirchen hinausgeworfen, damit die Freimaurer leichtes Spiel haben, wenn sie Eure Kirchen in absehbarer Zeit als Freimaurertempel übernehmen werden. Die **Kommunionbank** ist ihnen schon lang ein Dorn im Auge, weil sie es nicht sehen können, daß ein frommer Katholik noch vor seinem Gott kniet.

Dabei habe ich vom Allerwichtigsten noch gar nicht gesprochen: diese Gottesräuber und **Heiligtumsschänder** haben Euch heimlich, still und leise die Messe gestohlen! Jawohl, die römisch-katholische Messe hat man Euch gestohlen, Ihr Gläubigen!

Ich bin ein katholischer Priester. Ich weiß, was zur Gültigkeit einer heiligen Messe gehört. Es fehlt mir jetzt hier (in der Zeitung) der Raum und auch die dazu notwendige Zeit, um meine Behauptung im einzelnen zu beweisen. Aber so viel kann ich Ihnen, Ihr lieben Gläubigen, verraten: wenn ich vor zwanzig Jahren bei meinem letzten Examen vor der Priesterweihe nur ein Tausendstel von dem gutgeheißen hätte, was Eure Pfarrer und Kapläne am „Altar“, auf der „Kanzel“ und im „Beichtstuhl“ (wenn sie noch hineingehen) fabrizieren, dann wäre ich als Häretiker und Apostat von der Priesterweihe zurückgewiesen

worden. Ich habe noch mit ungezählten anderen Weikandidaten seinerzeit den **Antimodernisteneid** des heiligen Papstes Pius X. geschworen. Diesen Antimodernisteneid werde ich halten, bis mir das Herz im Tode bricht. Ich komme aus der Verwunderung darüber nicht heraus, wie schnell und leichtfertig meine Koilegen im Priesteramt - dazu meine hohen und höchsten Obern - über diesen heiligen Eid hinweggegangen sind und immer wieder hinweggehen. In diesem **Antimodernisteneid** werden all die Dinge aufs strengste verurteilt, die **heute** von unseren „Priestern“ tagtäglich ganz **selbstverständlich** praktiziert werden. Hätte es damals - vor zwei Jahrzehnten - einer von uns Priestern gewagt, die **konsekrierte** Hostie einem Laien in die Hand zu legen oder auch nur das Geringste am Konsekrationstext (Text zur heiligen Wandlung) zu ändern, er wäre sofort exkommuniziert worden. Heute dürfen Priester „frei nach Schiller oder Goethe“ Texte fabrizieren und sie dem **Volk** als „Präfation“ oder „Hochgebet“ zumuten - es gibt keinen Papst, keinen Kardinal und keinen Bischof, der dagegen einschreiten würde.

In ungezählten Briefen werde ich **gefragt**, ob die modische Messe noch gültig sei. Hier muß ich nun eine wichtige Bemerkung **anbringen**. Ich habe in der Zeit meines theologischen Studiums **gelernt**, daß der Priester kein **noch** so kleines Wort (kein „Jota“ und kein „Strichlein“) des heiligen Konsekrationstextes bewußt ändern darf, ohne dabei eine ganz schwere Sünde (eine „Todsünde“) zu begehen und die Gültigkeit der Konsekration zu gefährden. Ich kann hier in die **eigentliche** theologische „Materie“ nicht eingehen, aber diese eine Feststellung wird auch der theologisch ungebildete Laie verstehen: Wenn in allen uns zur Verfügung stehenden Texten der Heiligen **Schrift** und der Tradition (Väterlehre) bei der Anführung des Testes **der** heiligen Wandlung des Weines in Christi Blut nirgends von „**allen**“, sondern überall nur von „**vielen**“ die Rede ist - wie kann es dann irgendein Priester (ob Papst oder Bischof oder einfacher Priester) wagen, diesen heiligsten Text aller heiligen Texte eigenmächtig und **willkürlich** zu ändern, nur um Menschen zu **gefallen**? ... Zum Zustande-

kommen, das heißt also zur Gültigkeit der Konsekration und damit der heiligen Messe gehören - so lehrt die Theologie - drei Dinge: eine *gültige „Materie“* (hier Brot und Wein), eine *gültige „Form“* (Konsekrationsworte) und die *rechte Intention* (Glaube und Absicht) des **zelebrierenden** Priesters. (Ein Häretiker und Apostat kann niemals gültig konsekrieren, daher sind die „**ökumenischen**“ Messen mit „**Interkommunion**“ ein Unfug!) Fehlt nun eine von diesen drei genannten unumgänglich notwendigen Bedingungen, so kommt die Konsekration und damit die Messe nicht zustande. Da nun bei der schwerwiegenden Änderung der „**Form**“ durch den Gebrauch des Wortes „alle“ statt „viele“ eine von den drei notwendigen Bedingungen entfällt, kommt das Opfer (die heilige Messe, die Konsekration) nicht zustande.

Meine lieben Leser, so habe ich es in der Theologie gelernt, und wehe, wenn ich bei meinem Schlußexamen etwas anderes gesagt hätte: nie wäre ich zur Weihe zugelassen worden! Sie können nun selber Ihre Konsequenzen daraus ziehen. Wenn Sie mich fragen, was nun von all den Messen zu halten ist, die in unseren „**Kirchen**“ stattfinden, so muß ich Ihnen unumwunden sagen: sie sind ungültig! Es gibt nur noch wenige Priester, die ein gültiges heiliges Meßopfer feiern. Und wenn Sie mich weiterhin fragen: Was ist nun zu tun? – **Meine** Antwort kann nur lauten: Bleibt diesen modischen **Mahlfeiern fern**, wenn Ihr Gott nicht beleidigen wollt! Selbst wenn diese „Messen“ noch gültig wären, so müßte einen gläubigen Katholiken die gotteslästerliche Praxis der „**Handkommunion**“ davon fernhalten. Nie möchte ich an einem „**Gottesdienst**“ teilnehmen, in dem solch Schändliches geschieht!

Ach, des Jammerns und des Klagens wäre kein Ende! Ich komme mir vor, wie Jeremias auf **dem Trümmerhaufen** von Jerusalem ... Und der Papst? Ich weiß **nicht**, was ich sagen **soll** ... Selbstverständlich müssen wir für ihn beten und für alle **Kardinäle**, Bischöfe und Priester (auch für mich), aber ob damit das ganze Problem gelöst ist? -

Einmal hat der Herr Jesus Christus, der sonst nur Milde und Verzeihen kannte, die Geißel zur Hand genommen und den Tempel Seines Vaters **gereinigt** ... Man strapaziere die Barmherzigkeit Gottes nicht allzusehr und allzulange! Wehe uns, wenn diese Barmherzigkeit in Gerechtigkeit „umschlägt“! - Wäre es nicht besser, dieses „**reinigende Gewitter**“ käme zuerst von unserer höchsten kirchlichen Autorität durch einen klaren Bannspruch über allen Verrat und Abfall (ganz gleich, wie weitreichend die Folgen wären), bevor das ganze Volk zugrunde **geht** ... Wie lese ich im 23. Kapitel bei Matthäus? „Weh euch, ihr **Schriftgelehrten** und Pharisäer, **ihr** Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen. Ihr selbst tretet nicht ein, und ihr laßt auch die nicht hinein, die hinein möchten ... Weh euch, ihr blinden Führer! ... **Ihr** Heuchler! Ihr gleicht übertünchten **Gräbern**. Von außen sehen sie zwar schön aus, inwendig aber sind sie voll von Totengebein und allem Unrat. So erscheint auch ihr äußerlich gerecht vor den Menschen, inwendig aber seid ihr voll **Heuchelei** und **Schlechtigkeit** ... Ihr Schlangenbrut und Nattergezücht, wie wollt ihr der Verurteilung zur Hölle entrinnen? ...“

Wie oft, Ihr Hirten und Oberhirten der Katholischen Kirche, muß der Hahn noch krähen, bis Ihr endlich einseht oder zugebt, daß Ihr wieder einmal in entscheidender Stunde den HERRN verleugnet und verraten habt? ...

## "FROMMER RAT" oder

## schlimmster Aberglaube?

von  
Luise von **Weymarn, München**

Man hat mir zwei Seiten fromme Ratschläge in die **Handgedrückt**: "Wichtige Maßnahmen für die Tage X der großen Warnung"\* Unter anderem steht gleich bei Punkt 1): "Man soll geweihte Rosenblätter und geweihte Wachskörnchen schlucken gegen die **Angst**"! Man soll mindestens 30 Liter Wasser bereit halten und auf je 10 Liter Wasser einen Liter Weihwasser **geben!** - Wenn man eine **Herz-Jesu-Medaille** ins Wasser legt, dann **ist** dieses Wasser **geweiht** i und - sage und schreibe - im gleichen Zeilenzug mit der **Herz-Jesu-Medaille kommen** dann primitivste **Luftschutzrichtlinien** von "einet im Mai", wie z.B. daß man Sorge tragen soll (wörtlich) für ein "Ersatz-Örtchen"; dann kommen wieder im selben Zug **Ratschläge** und Beispiele für Gebete zwischen Weisungen über geweihte Butter oder Margarine, und das **zwei** Schreibmaschinenseiten so weiter.

"**Gegen die Angst**", diese Redensart **kehrt** immer wieder in **diesem** Gebräu von Redensarten,

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht s o bodenlos traurig wäre.

Aber, wenn solcher Unfug bereits von eigentlich gebildeten Menschen verbreitet wird und wenn diese Waschzettel an allen möglichen und unmöglichen Stellen, in Kirchen und außerhalb aufgelegt und verbreitet werden, dann ist es für u n s höchste Zeit, daß wir uns in aller Öffentlichkeit und mit aller Entschiedenheit von der Unglaubwürdigkeit solcher Machenschaften distanzieren» Wir wollen damit nicht das Geringste zu tun haben.

Ist den wirklich den verantwortlichen kirchlichen Stellen, welchen solche Machenschaften nicht verborgen bleiben können, immer noch kein Licht aufgegangen für die nachgerade erschreckenden Ausmaße unserer Verunsicherung in religiösen Dingen - ist bei den "O b e r" (Hirten) die Liebe schon soweit erkaltet, daß sie gar kein Gespür mehr haben für die schauerliche Verlassenheit, die aus solchem Geschwätz - im Grunde genommen sind es ja doch Notschreie von Schiffbrüchigen - uns anstarrt. Oder mißbraucht man diese Unglaubwürdigkeiten womöglich noch zu Propagandazwecken für die "dringend nötige Erneuerung der Kirche", ja sind sie möglicherweise sogar gesteuert, weil man sie geflissentlich "über"-schweigt? "han zieht uns den Boden unter den Füßen weg", sagte jüngst eine sehr bedeutende Künstlerin. Wenn das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, dann ist der A b e r glaube das liebste Kind der Angst. Wer einmal beim Schwimmen in ein Gebiet von Schlingpflanzen geraten ist, der kann sich - wenn er die Situation ins Geistige übersetzt - ein Bild machen von dem, was ich meine. Und je mehr man dann strampelt, umso kritischer wird die Lage.

Sowohl jene, die da glauben, mit solchen Mittelchen sich und ihren bisherigen frommen Schlendrian hinüberzuretten über den Zusammenbruch, der kommen wird, wann und wie immer - wie auch die Neuerer, die genau so nur ihren Vorteil und ihre Geltung suchen - sie werden über das Strampeln bis zum Untergang nie hinauskommen.

"Gegen die Angst", schon Adam und Eva im Paradies wußten um die Angst vor der eigenen Courage in ihrem "Sein wie Gott". Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Angst und Furcht? Angst war seit eh und je der Zwilling der Überheblichkeit, sie ist etwas ganz und gar Sterbliches. Sie ist das dunkle Gespür vom Aufgebenmüssen jener Dinge, die zwar sich uns angehaftet haben, die uns aber nie gehören können. Auch dieses D a s e i n gehört uns nicht.

Man hat die Fenster der Kirche weit aufgerissen, man hat mit dem Spektakel von Jazztrompeten eine neue Zeit angekündigt. Lange vor diesem Erneuerungstaumel hat ein sehr frommer Priester in Syrakus zu einer Pilgergruppe gesagt: "Ein Christ fängt immer wieder von vorne an, ohne Angst, aber in der Furcht Gottes!" und von der Kanzel, auf der der Märtyrerpriester Dr. Hermann Josef Wehrle seine letzten unvergeßlichen Fastenpredigten - über das Vater unser und im besondern über das Amen - gehalten hat, rief sein Nachfolger ein prophetisches Wort in den Raum: "Die erbärmliche Kirche!"

Diese ganze armselige Erbärmlichkeit reißt sich die letzten Fetzen herunter, wenn man sieht, daß genau jene, die nötig hätten, sich aus ihrer abergläubischen Angst heraus zu erneuern - wir wissen sie sehr wohl zu unterscheiden von den anderen, die in ihrer ehrlichen Suchen durch sie in zunehmendem Maß noch mehr verunsichert werden - die also haben bei der Zugluft durch die aufgerissenen Fenster den Mantelkragen hochgeklappt und geben zum Spektakel der Jazztrompeten das billige Fußvolk ab, wenn es den Modernisten darum geht, - teils absichtlich, teils im befohlenen Sold Dritter - wertvollste Heils-Substanz der Kirche zu zerstören. Dafür dürfen sie dann ja auch ihren Angstkram weiter kolportieren einschließlich dem an sich ja als "längst überflüssig erklärten" Weihwasser nachdem sie es zu einer Formel 1:10 abgewertet hatten - dasselbe Weihwasser, von dem der lebendige Glaube weiß, daß ein einziger Tropfen, z.B. einem Sterbenden gespendet, der Schrecken der bösen Geister ist.

Aber: Wir werden nie erneuerte Christen sein und eine erneuerte Kirche heraufführen wenn wir uns nicht aus der Angst hinübergerettet haben in die Furcht: in jene Furcht Gottes, die der Anfang - zwar nicht der Wissenschaft, auch nicht der Theologie - aber aller Weisheit ist. Immer peinlicher berührt uns die Aufdringlichkeit, mit der heute versucht wird, Jesus Christus, Sein Leben und Sein Wirken in ein heute so geschriebenes "reines Menschentum" abzuschwächen. Damit leugnet man vorsätzlich oder als Mitläufer den wahren, einzig säkularen Zweck Seines Kommens in diese Welt und Seiner Taten für diese Welt. Der Herr selbst hat dazu gesagt: "Meine Speise ist es, den Willen des zu tun, der mich gesandt hat." - Es war die kleine tödliche "Ich-Angst" vor der großen lebendigen Furcht Gottes, die die Jünger sagen ließ: "Seine Rede ist hart, wer kann sie hören?"

Dies sollen keine gelehrten theologischen Spekulationen sein, es sind nur die Erwagungen einer über dem allen sich oft am Rande der Kraft mühenden Seele:  
 Daß der gezeugte, nicht geschaffene Sohn Gottes von Ewigkeit her und aus freiem göttlichen Willen nur Einem kennt - die Ehre des Vaters durch die liebende Erfüllung Seiner Vorsehung,  
 Daß alles, was Jesus Christus bei Seiner Menschwerdung aus der jungfräulichen Mutter und in Seinem Erdenleben für uns Menschen bewirkt hat, seine Machtvollkommenheit über das Geschöpfliche einzig und allein aus dem Bewußtsein dieser Sendung bekommen hat, - "Wenn der Tröster kommen wird, wird er euch zu halten lehren, was ich euch gesagt habe", um den Geist der Furcht des Herrn betet die Kirche an Pfingsten, auch heute noch - Daß endlich Jesus Christus aus dieser Sicht auf den Vater - und nur aus ihm - das Erlösungsangebot wohl für alle erworben hat, daß Er aber auch gleichzeitig die Erlösungsfurcht, das Hineingenommenwerden in den Machtbereich des Vaterwillens Vielen ausdrücklich vorbehalten hat, Gott zwingt nicht, auch nicht erlöst zu sein, davor brauchen wir wirklich keine Angst zu haben, nur der sich freiwillig hineinnehmen läßt in die Furcht des Herrn, wie Jesus sie uns lehrte, kann seine eigene und die Erneuerung der Kirche heraufführen helfen.

Hier allein und sonst nirgends ist Erneuerung, unsere Erneuerung, wie die der Kirche, ist Glaubwürdigkeit einer katholischen Existenz in der Welt, ist Apostolat und echte Bruderliebe, - nie und nimmer in der selbtherrlichen Zerstörung des Heiligen Meßopfers und in der Verfälschung seiner Texte, nicht in der Profanierung der Sakramente und des Sakralen, nicht im aggiornamento unserer Priester an diese Welt.

Ob es dann die Stunde unseres besonderen Gerichtes beim Tode ist oder der Tag der großen Prüfungen: Komm Herr Jesus - komme bald!

Es sei an dieser Stelle aber auch noch ein ganz großes ewiges Vergelt's Gott jenen treuen Priestern - auch den ganz jungen unter ihnen - gesagt, die unbeirrt zu ihrem Versprechen stehen und ganz besonders jenen Priestern, die uns noch in alter Treue die Gnaden gültiger, nicht zerstörter heiliger Messen und gültig konsekrierter Kommunionshostien vermitteln.

Treue um Treue!

\* \* \*

## AUCH IN FRANKREICH BEGINNT

## DIE WAHRHEIT ZU DÄMMERN!

Aus der französ. Zeitschrift "Trompeten von Jericho" übersetzt  
 von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth

Als unsere "Trompeter von Jericho" auf höhere Anordnung hin zum Tone ihrer Instrumente die Wahrheit zu sagen begannen, waren es zwölf. Der Abbé von St. Joseph (- das ist natürlich ein Pseudonym -) schrieb die erste Nummer, mußte aber bald an den Abbé von den heiligen Peter und Paul abgeben, den später Abbé Xavier ersetzte. Inzwischen hat sich ein Bischof unserer Gruppe zugesellt, und ich selbst wurde der Vierzehnte. Sie möchten wissen, was ich außerdem, daß ich Priester bin, tue? Es ist unwichtig! Unseren geheimen Bruderschaft können nur Kleriker angehören, die aus dem Sturzbach zu trinken verstehen, ohne in die Knie zu gehen, und angesichts jeder fremden Einmischung sich selbst zu bleiben vermögen.

Wir sind also 14 in demselben Priestertum in Christus vereinigte Männer, aber hinsichtlich ihrer Nationalität und der Region, aus der sie kommen, füreinander Fremde; wir sind vielleicht von Temperament noch verschiedener als der sozialen Herkunft nach. So hat z.B. der behutsame Abbé von St. Joseph schon sehr bald dem Abbé de Nantes mißtraut, während sich der Abbé von St. Peter und Paul stärker durch einen gewissen Kampfgeist und den Enthusiasmus einnehmen ließ, die aus den "Lettres à mes amis" sprachen, in denen er nicht die Diplomatie des Politikers, die Überredungskunst des Abenteurers, der seine Truppen anwirbt, und die Sentimentalität des Tribuns, der die Massen magnetisiert, zu unterscheiden vermochte und wagte. Es stürzte ihn in eine unermeßliche Verwirrung, als

de Nantes im Sommer offen seinen Ehrgeiz hervortreten ließ, der ihn bis zu den schlimmsten Verleugnungen trieb, um den Gipfel zu erreichen, [...]. Wären dem Frommon, strengen und kontemplativen Abbé von den heiligen Peter und Paul von Anfang an diese Tatsachen bekannt gewesen, so hätte er derartigen Gesellschaftsgeißeln sein Vertrauen versagt, die sich mit Hilfe ihres religiösen Scharlatanismus auf den Schild heben lassen [...].

Dennoch - ich kann dies mit Überzeugung sagen; denn ich habe ihre Hefte genügend gelesen und wieder gelesen - dennoch sind die "Trompeter von Jericho" ebensowenig Coachisten wie Nantisten. Was der Abbé Coache auch von seiner Demut sagen möge, er scheint ebenso weltbesessen [...] wie sein Confrater aus der Champagne zu sein, der einmal sein Verbündeter war und dann sein Gegner wurde - in Erwartung einer neuerlichen Versöhnung. Coache hat, nach seinen Schriften zu urteilen, ein [...] Rückgrat, das zu [...] Krümmungen vor jeder Autorität und jeder menschlichen Macht bereit ist. Hat er sich nicht als Traditionalistenführer von einem wirklichen Adeligen, der ein völliger Laizist ist, in den Steigbügel heben lassen?\*) Setzt er sich nicht an den Tisch des progressistischen Pfarrers von Montjavoult, dem er "im Bestreben nach Versöhnung alle Rechte abgetreten hat", womit er zugleich tief das Knie vor seinen kirchlichen Oberen beugt, die er zwar das eine Mal schmätzt, dann wieder beweihräuscht, da sie immerhin zu fürchten sind und geschont werden müssen? [.,.]

Der Abbé Coache hat seine Treulosigkeit [...] offen gezeigt, als er die Versammlung der Teilnehmer am Marsch zu Pfingsten in Rom 1971 mit der Versicherung schloß, daß alle Pilger dem Papste treu ergeben seien; und das, als einen Augenblick zuvor Mc Govern, der mutige und integre Direktor von the VOICE (Butler Road Canadagna N.Y. 14424 USA) als Vertreter einer großen Zahl von amerikanischen Traditionalisten erklärt hatte, daß sie die Absetzung Pauls VI. forderten, ) Wenn alle diese Pilger Paul VI., dem Unterzeichner und schlechthin und einzig Verantwortlichen für die "Neue Messe", ergeben waren, wozu waren sie dann nach Rom gekommen?

Die "Trompeter von Jericho", die weder Coachisten noch Nantisten, auch nicht Chefs oder Mitglieder irgendeines Klans sind, haben mit Erregung der Verwirrung zugesehen, die 1970 durch den offenen Abfall und Verrat G. de Nantes' entstand, der unsere Stellungen als Kämpfe in vorderster Linie räumte, um sich an die Spitze einer gemäßigten und liberalen Dritten Partei zu stellen, und der sogar so weit ging, der Messe Pauls VI. reale Gültigkeit zuzugestehen, während er seitdem seine Confratres und Kollegen von gestern, die in der Bresche weiterkämpfen, aufs willkürlichste beschimpft und verdammt. Er zielt dabei offen auf die Abbés Dulac und Coache und den Père Barbara. Um Dr.Kollner (9 Iroquois Road Caledonia N.Y. 14423), einen der solidesten Pfeiler der religiösen Integrität (sowohl durch seine Argumentation, mit der er vielleicht ein wenig langsam, dafür sicher seine Schlüsse zieht, als auch durch sein folgerichtiges Denken), zu stürzen, lehnte sich der Abbé de Nantes sogar an Laurentin<sup>\*\*\*)</sup> an, der zuvor die Zielscheibe seiner schärfsten Epigramme war. Doch trotz dieses unrühmlichen Bündnisses erntete de Nantes mit seiner unsinnigen und unfairen Attacke nur Spott, Man stürzt einen Dr.Kellner nicht so leicht.

In der Hoffnung, daß die Zeit ein wenig die Nebel zerstreuen würde, die die Positionen der Traditionalistenführer umgaben, hatten die "Trompeter von Jericho" eine Zeitlang ihre Instrumente abgesetzt. Sie suchten, um ihr Inkognito, das einen Augenblick lang sogar gefährdet war, wirksamer wahren zu können, einen Priester, der besser imstande wäre, insgeheim mit dem gewöhnlichen Mittelsmann den Kontakt zu halten ... und das bin nun ich

Möge mein langes Vorwort niemand in Erstaunen versetzen oder schockieren. Korrespondenten, die uns zu diesem Zweck ihre Hilfe angeboten haben, haben uns die Vereinigung

\*) Sollten die französischen Traditionalisten auch ihren N. von Schrenck-Notzing haben, oder ist er vielleicht sogar selber gemeint?

\*\*) Der H.Abbé Coache hatte der Gruppe Maria aus München und dem Clemens-Maria-Hofbauer-Kreis aus Wien fest zugesagt, daß die Veranstalter des Marsches nach Rom Paul VI. nicht um eine Audienz bitten würden. Er wußte, daß diese Gruppen Paul VI. nur noch als einen Apostaten ansehen können, der sich der Evangeliumsverfälschung an zentraler Stelle schuldig gemacht und der katholischen Kirche die gültige heilige Messe geraubt hat. Dennoch wurde Paul VI. um eine solche Audienz ersucht, und das Wochen vor der Vigilnacht von Pfingsten 1971, ohne daß man unsere Gruppen verständigt hätte.

\*\*\*) Einen der übelsten Progressisten französischer Sprache. - Alle drei: Anmerkungen des Übersetzters.

aller traditionalistischen Kräfte angesichts des Progressismus ans Herz gelegt. Das ist an sich eine ausgezeichnete Idee. Aber sie ist nur unter der blutweißen Fahne der Wahrheit zu verwirklichen, Alle Streifen der Nachgiebigkeit, der Versöhnung, der Toleranz müssen aufs strengste aus dieser Fahne verbannt bleiben. Wenn nicht, - warum sind wir dann gegen den Progressismus zu Felde gezogen, der gerade zu einem Großteil auf solchen Grundlagen aufbaut, die so zart sind wie Spinnweben und unsicher wie rieselnder Sand? Warum dann Gegen-Reform (Contreréforme catholique)? Warum Glaubenskampf (Combat de la foi)? ... Warum Marsche nach Rom? Vor allem aber, wozu die Vorbereitung von Vatikanum III? Diese Chimäre, die wie ein Feuerwerk in die Luft geschossen wurde, um die Massen zu elektrisieren, konnte nur von einem geschickten Politiker herkommen, der weiß, mit welcher Lockspeise man Schwachköpfe fängt. Wie kann jemand, der bei Sinnen ist, es für möglich halten, daß eine führende katholische Persönlichkeit ein Gericht und Konzil zusammenzubringen sucht, um Paul VI. abzusetzen, und zu gleicher Zeit von seinen Gefolgsleuten fordert, daß sie sich diesem Papste, der doch abgesetzt werden soll, respektvoll unterwerfen.\*) Man wurde dann wohl einen Daniélou oder einen Felici an der Stelle Pauls VI. bekommen, der daraufhin Georges de Nantes zum Bischof und Kardinal ernennen und papabel machen wurde. Was verbirgt sich also hinter dieser Lockspeise?

Die "Trompeter von Jericho" werden heute ebensowenig wie gestern sich mit irgend einer Bewegung vereinigen, die einer Fahne folgt, die - wie leicht auch immer - gestreift ist. Sie sind und bleiben Feinde des Fürsten der Finsternis. Sie fühlen sich gern in diesem Kampfe allen Confratres und Kollegen nahe, für die "Nur Eins not ist" und die

---

\*) Man braucht nur die folgenden Äußerungen des H. Abbé de Nantes in seiner CRC nebeneinander zu stellen, um zu erkennen, bis wohin ihn seine Politik schon geführt hat: 1.) "Wir erkennen unseren Heiligen Vater, den Papst Paul VI. für den rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus und den Stellvertreter Christi an," (CRC, Nov. 71, Nr. 50, S. 1)

2.) "Der Papst und die Hierarchie ... sind die Komplizen des Kommunismus im Abendland; sie werden vor der religiösen und politischen Geschichte die Hauptverantwortlichen des Dritten Weltkrieges bleiben. ... Ihr Evangelium kommt von Marx und Marcuse." (CRC, Jan. 1972, Nr. 52, S. 11)

"Nous y sommes avec le Pape", "Wir sind derselben Ansicht mit dem Papst", ruft de Nantes emphatisch im November 1971 (CRC, Nr. 50, S. 15) aus. Ja; wohl im Evangelium Jesu Christi, das mit dem Evangelium von Marx vereinigt worden ist! "Papsttum und Protest, das ist: Christus und Belial" (CRC, September 1971, Nr. 48, S. 5). Jawohl; und Christus = Belial, d. h. der Antichrist. Donc nous y sommes avec l'antéchrist!

Ist es glaubhaft, daß er de Nantes, ohne sich des Widerspruches, der darin liegt, bewußt zu sein, sagen kann: Das Evangelium des Hannes, der Jesus Christus auf Erden bevollmächtigt stellvertretend, kommt von Marx; wir erkennen ihn für den rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus?

Und so liegen die Dinge überall, wo die Wahrheit der Politik geopfert wird. Wenn der H. Abbé Coache und der H. Pater Barbara uns sagen: Wir nehmen hinsichtlich der Absetzungsfrage den Standpunkt Cajetans ein, weil er der taktisch günstigere ist, und deshalb sagen wir vor der Öffentlichkeit: Paul VI. ist solange noch unser rechtmäßiger Papst, wie er noch nicht rechtskräftig abgesetzt ist; privat aber sagen wir euch: Auch wir sind der Ansicht, daß dieser kann nicht mehr katholischer Christ ist, was tun sie dann anderes als der H. Abbé de Nantes? Gerade mit dieser Formel aber spielen sie das Spiel jener sehr bemerkbaren Drahtzieher, die mit ihrem Geld, den zu vergebenen Stellen, Gott weiß womit noch alles, und mittels ihrer Verbindungen zur laizistischen Seite hin langst dafür gesorgt haben, daß der rechtgläubige Protest in Stellungen aufgefangen wird, wo er nicht mehr schädlich ist.

Treue zu Paul VI. als dem rechtmäßigen Papst, auch wenn er Marx und die Loge vertritt! Die wahre heilige Messe neben dem Sakrileg der sog. Neuen Messe!! Wie sagte doch Friedrich Heinrich Jacobi: "So lange unsere Priester Satan zum gutlichen Vertrage überreden, ihn befreundet wollen mit der Gottheit, so lange habe ich sie mehr, als ich den Gottesläugner hasse." (Wider Mendelssohns Beschuldigungen, 1786, S. 88). Sie wollen Gott und dem Lammion dienen! Non olet, non olet! (Es stinkt nicht, es stinkt nicht;) rufen sie. So hat auch einer gesagt, der schließlich auf Hakeldama endete. (Anmerkung des Übersetzers)

"alles auf dieses Eine beziehen", und die deshalb nicht an sich selbst, nicht an ihren kleinen Ruhm und an ihre selbstsüchtigen Interessen denken. So haben sie sich sehr gefreut, zu erfahren, daß ein edelgesonnener Laie Priestern die Idee vermittelt hat, den Heiligen Geist zu predigen, dessen Abwesenheit in unserer gegenwärtigen Welt so furchtbare Katastrophen bewirkt.

Ich werde also auf diesem Wege gehen, der durch die Väter der Kirche eröffnet und durch zahlreiche Heilige und auch durch manche Zeitgenossen freigekämpft ist. Nicht ohne Furcht! Ich folge deshalb dem Beispiel unserer Vorfahren und rufe ihn an: Ich bitte der Heiligen Geist, mir Leuchtturm zu sein, mein Kompass und mein Halt: "Accende lumen ..."

\* \* \*

## GARABANDAL

Auf vielfältige Weise wurden wir in den letzten Wochen gedrängt, in unserer Zeitschrift den 13. April 1972 als den Tag des vorausgesagten großen Wunders in Garabandal anzukündigen.

In einem Flugblatt "Wiederkunft Christi am 13.4.1972 in Garabandal", das bei Josef Bärtsch in CH-8155 Niederhasli, Niederglattstr.3 zu beziehen ist, werden eine Reihe von Prophezeiungen, Hinweisen und Anzeichen zusammengestellt. Daraus meint der Verfasser, eine "mystische Wiederkunft Christi", die er von der Wiederkunft Christi zum Gericht unterscheidet, durch eine 'sinnvolle Verknüpfung' der "zusammengestellten Wahrheiten" und "logische Schlußfolgerungen" für den 13. April dieses Jahres in Garabandal mit Sicherheit voraussagen zu können.

Die vorgebrachten Prophezeiungen, Hinweise, Anzeichen usw., die für diesen Termin in Anspruch genommen werden, reichen jedoch nicht hin, um gerechtfertigterweise das Eintreten jenes Wunders für diesen Tag einfach behaupten zu können. Daraus folgt natürlich nicht, daß wir uns anmaßen, mit Gewißheit zu behaupten, es könne an diesem Tag nicht stattfinden. Wenn man sich nicht auf einen unmittelbaren Offenbarungsempfänger, der diesen Tag weiß, stützen kann, ist für eine gesicherte Behauptung vollständige Kenntnis aller vernünftigen Möglichkeiten und zureichende Gründe für den Ausschluß aller bis auf eine erforderlich. Von einer solchen erschöpfenden Erkenntnis kann bei dieser Verkündung des 13.4.1972 als Tag des vorausgesagten Wunders keine Rede sein. Wir dürfen aber den Ungläubigen und Abgefallenen unsere berechtigten Hoffnungen und Erwartungen nicht dadurch zum Gespött preisgeben, daß wir sie mit willkürlichen Wunschvorstellungen vermischen.

Von unseren Lesern, soweit sie unsere Zeitschrift nicht nur als Informationsquelle ausbeuten, sondern unsere Überzeugung teilen, können wir, vor allem aufgrund der eigentümlichen geschichtlichen Situation, in der sie unsere Leser wurden, voraussetzen, daß sie über die verschiedenen Erscheinungen unserer Zeit und insbesondere über diejenigen von Garabandal genau unterrichtet sind. Hätten wir inzwischen neue zuverlässige Nachrichten über Garabandal oder andere Erscheinungen erhalten, so hätten wir diese selbstverständlich mitgeteilt. Über eine Falschmeldung in der Presse über Garabandal haben wir in EINSICHT, Nr.2 und 4, Seite 44 berichtet. - Anm.d.Red. Denn es ist Pflicht jedes katholischen Christen, die 'Zeichen der Zeit' zu beachten; dies sollte keines Wortes bedürfen. Die unvoreingenommene Beachtung der Zeichen ist aber nur eine der notwendigen Voraussetzungen für die Rechtfertigung aus dem Glauben. Man muß diese Zeichen auch verstehen, und dazu muß man wissen, wann man wirklich versteht. Um dieses Wissen aber ist es schlecht bestellt. Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur Einsicht zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unser ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur meint und wünscht, wann man hofft, wann man glaubt und wann man in Wahrheit weiß.

Dr. Hans Glowitzky

\* \* \*

NIEMAND AUF DER GANZEN WELT VERMAG DIE WAHRHEIT  
ZU VERÄNDERN. WIR KÖNNEN NUR EINES: SIE SUCHEN,  
FINDEN UND IHR DIENEN. (P.Maximilian Kolbe)

# Brief der Redaktion

22. Februar 1972

Liebe Leseri

Wir rufen Sie erneut zum - möglichst täglichen - Gebet für unsere heilige Kirche auf. Wenn wir einmal im Monat, am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag, diesmal am 2. März 1972, 19.45 bis 20.45) zum gemeinsamen Gebet auffordern, so heißt das natürlich nicht, daß wir nur einmal im Monat beten wollen und dies für ausreichend erachteten, wie uns einige Zuschriften seltsamerweise unterstellt haben» Für besonders passend halten wir es, am Ende dieser gemeinsamen Gebetsstunde die sog. Leoninischen Gebete für die heilige Kirche zu beten, welche bezeichnenderweise von den Reformern abgeschafft worden sind. - Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mit uns beten wollen. Seit dem letzten Mal sind Teilnehmer aus den folgenden Orten dazugekommen: Reuland/Belgien, Altdorf/Schweiz, Kottlingbrunn/Österreich, Schwaz/Österreich, Traunstein, Kiel, Schamhaupten.

Etliche unserer Leser sind auf unseren Geburtstagswunsch eingegangen und haben bereits ein oder mehrere Abonnements erworben oder dazubestellt. Auch diese unsere Bitte erneuern wir; Jeder Leser sollte doch imstande sein, einer ihm bekannten Person, welche EINSICHT nötig hat, entweder ein Abonnement zu schenken oder diese Person als Abonnenten zu werben. Allen Lesern, die dies schon getan haben, sei mit einem herzlichen Vergelte Gott gedankt. Sie haben die Erkenntnis, daß Gott uns nur dann den Sieg schenken und unseren Bemühungen mit Erfolg krönen wird, wenn wir auch alle unsere Kräfte einsetzen, bereits in die Tat umgesetzt. Warum zögern die anderen noch?

Es sei auch daran erinnert, daß mit diesem Heft ein Abonnement abgelaufen ist. Wir bitten Sie, Ihr Abonnement möglichst bald zu erneuern, soweit Sie es noch nicht getan haben. Bitte geben Sie den Zahlungszweck auf der Zahlkarte an: Abonnement 2. Jahrgang!

\*

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Der sogenannte Bischof von Regensburg Dr. Rudolf Graber scheut sich nicht, zur Verleumdung zu greifen. Nicht genug damit, daß er seine Pflicht in wesentlichen Dingen vernachlässigt (er hätte die Pflicht, den wahren Glauben zu bewahren und im ihm anvertrauten Volk zu verankern; stattdessen fälscht er die Worte des Herrn an zentraler Stelle und gibt sich mit dem sogar als Flugblatt veröffentlichten Märchen "Am Wesen des Glaubens hat sich nichts geändert" dem homerischen Gelächter der Öffentlichkeit preis); er wirft noch dazu ua. der Gruppe Maria vor, sie triebe mit der Gebets- und Opferwilligkeit der Gläubigen Schindluder! Wir rufen schon seit einiger Zeit zum Gebot um rechtgläubige römisch-katholische Bischöfe und Priester auf. Ist dies "Schindluder-Treiben"? Der Leser, der zwei und zwei zusammenzählen kann, kann erkennen, was Herr Graber vom Gebet für die heilige Kirche und für rechtgläubige Bischöfe hält. Und was das "Schindluder-Treiben" mit der Opferwilligkeit betrifft, so wird jeder Leser aus unserem Rechenschaftsbericht im nächsten Heft erkennen können, was wir mit den eingegangenen Geldern "treiben". Ebenfalls wird zu erkennen sein, daß Herr Graber nichts Besseres zu tun hat, als öffentlich die Unwahrheit zu verbreiten.

Hier etwas weniger plumpen, aber auf selber moralischer Qualitätsstufe stehenden Methoden arbeitet eine von Augsburger kirchlicher Seite herausgegebene Zeitschrift. Im ersten Absatz eines Artikels wird gegen die UNA VOCE-Gruppe Maria und gegen EINSICHT gewettert, im besonderen gegen einige Zitate Dr. Kellners, aus denen unsere Stellung zu Paul VI. zu erkennen ist. Unmittelbar anschließend zieht dieser Artikel gegen die neuen 'Päpste' 'Gregor XVII.' und 'Clemens XV.' zu Felde. Damit suggeriert man dem Leser, wir wären Anhänger von Collin etc., und sucht uns mit diesen journalistischen Winkelzügen übelster Art in Verruf zu bringen, da man auf die in EINSICHT vorgebrachten Argumente nichts zu sagen weiß. Wer imstande ist, die Bibel zu fälschen, scheut vor solchen Methoden nicht zurück. - Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß jene Zeitschrift Wert auf die Unterscheidung der Gruppe Maria von der UNA VOCE-Deutschland, Düsseldorf-Gerresheim legt, welche im Einklang mit dem Konzil, also wohl mit dem 'Segen' der deutschen 'katholischen Bischöfe' arbeitet. Der Leser, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird auch daraus seine Schlüsse ziehen.